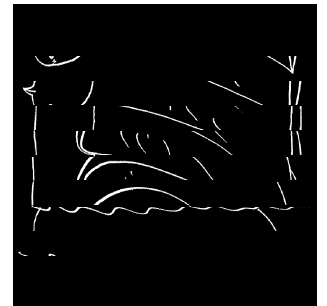


## Tendenzen im Kirchenbau nach 1950



Gesellschaftspolitische Veränderungen  
Eine neue Phase im Kirchenbau  
Neue Leitbauten  
Mittelweg zwischen Tradition und Moderne

Die kurz nach Kriegsende geäußerten Prognosen, wieviel Jahrzehnte sich ein Wiederaufbau in Deutschland hinziehen würde, konnten bereits einige Jahre später größtenteils wieder revidiert werden. Gewiß waren gerade in den stark betroffenen Städten noch viele Jahrzehnte Trümmergrundstücke und Provisorien zu sehen, aber selbst in Städten wie Köln, für die Paul Clemen 1946 allein für „die Arbeit des Aufräumens“ einen Zeitraum von „5 bis 10 Jahren“<sup>1</sup> geschätzt hatte, formierten sich schon nach einigen Jahren die ersten Neubauten zu vollständig neuen Quartieren, die die Wunden in der Stadt zusehends vergessen machten. Georg Lill ging seinerzeit gar davon aus, dass „Jahrzehnte, selbst Generationen“ zu tun hätten, „um allein im Arbeitsaufwand das wiederherzustellen, das während weniger Jahre so gründlich vernichtet wurde“<sup>2</sup>. Auch die von Max Taut ausgesprochene Schätzung für Berlin, wonach „in 3 oder selbst 10 Jahren nicht wieder aufgebaut werden kann“, ja „schon allein die Beseitigung der Trümmer und des Schuttes [...] selbst unter denkbar günstigsten Verhältnissen das Vielfache dieser genannten Zeit in Anspruch nehmen wird“<sup>3</sup>, war spätestens mit Projekten wie der „Interbau“ 1957 weitestgehend widerlegt. Aus heutiger Sicht mögen die allgemeineren Vorhersagen zum Wiederaufbau eher zutreffen, aber auch sie griffen mit ihren pessimistischen Ausblicken tendenziell zu weit. So war beispielsweise die von Martin Arndt im Januar 1947 „errechnete“ Prognose, „dass aus der wahrscheinlich vorhandenen Arbeiterzahl die Zeit des Wiederaufbaues auf 20 bis 30 Jahre“<sup>4</sup> anzunehmen sei, ähnlich unzutreffend wie die Vorhersage der Evangelischen Landeskirche Württemberg über den Notstand beim Wiederaufbau und bei der Instandsetzung zerstörter und beschädigter Kirchen. Diese ließ zur gleichen Zeit verlautbaren: „Dieses Erbe des unseligen Krieges stellt die Kirchengemeinden vor eine Aufgabe, zu deren Bewältigung wohl zwei Jahrzehnte erforderlich sind.“<sup>5</sup>

Bereits 1951, also „6 Jahre danach“, konnte stattdessen Bundeskanzler Konrad Adenauer verkünden, dass man einen Weg „vom Chaos zum Staat“ zurückgelegt habe und „mit Erstaunen“ feststellen kann, „wie durch den Fleiß und den Arbeitswillen des gesamten deutschen Volkes, durch die Bemühungen der Länder, Kreise und Gemeinden und die Politik der Bundesregierung ein Wiederaufbau in allen Gebieten des öffentlichen Lebens sich vollzog, wie man ihn 1945 für gänzlich unmöglich hielt.“<sup>6</sup>

### Gesellschaftspolitische Veränderungen

In einer zweiten Phase der Nachkriegszeit ergaben sich durch die unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in den Besatzungszonen ungleiche Wirkungsmöglichkeiten der Kirchen und unterschiedliche Resultate im Kirchenbau. Insbesondere die zonenspezifisch verschiedenen Neuordnungen ab 1948, mit der Spaltung in die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik, zeigten auch im Kirchenbau der folgenden Jahre qualitativ und vor allem quantitativ unterschiedliche Auswirkungen.



<sup>1</sup> Titelseite der 1951 erschienenen Broschüre „6 Jahre danach. Vom Chaos zum Staat“, herausgegeben vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.

## Phasen und Schlüsselereignisse der Nachkriegszeit

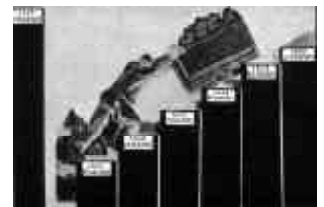
Durch die im Januar 1947 in Kraft getretene britisch-amerikanische Bizone bestimmte Amerika ab Dezember 1947 die Wirtschaftspolitik in den Zonen der späteren Bundesrepublik, die sich am Marshallplan orientierte. In der SBZ errichtete die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) die „Deutsche Wirtschaftskommission“, die sich aus fünf Zentralverwaltungen aus dem Bereich von Industrie, Verkehr, Handel und Versorgung sowie Land- und Forstwirtschaft bildete. Während in den westlichen Zonen nach demokratischem Muster der Westalliierten wieder Parteien gegründet wurden und die Verwaltungen durch die neu geschaffene Souveränität der Länder wieder zu arbeiten begannen, orientierten sich in der SBZ alle Entscheidungen am Vorbild der UdSSR, womit sich die Spannungen zwischen Ost und West zunehmend verschärften. Die auf Anweisung der sowjetischen Militärregierung im Juni 1948 durchgeführten Währungsreform in der SBZ folgte im März 1949 in den Westsektoren die Umstellung auf die DM-West. Da die UdSSR zuvor bereits den Kontrollrat und die Kommandantur in Berlin verlassen hatte, beriefen die Westmächte in ihren Zonen einen „Parlamentarischen Rat“ ein, um über eine neue Verfassung zu beraten. Während dieser seine Beratungen über ein „Grundgesetz“ im Mai 1949 abschloß, beschloß in der SBZ ein „Deutscher Volkskongreß“ im gleichen Monat seinerseits eine Verfassung. Und während auf Grundlage der Wahlen zum ersten Bundestag im August 1949 am 7. September 1949 die Bundesrepublik Deutschland gegründet wurde und sich eine Bundesregierung bildete, folgte einen Monat später die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik.

Das im Dezember 1949 unterschriebene Abkommen über die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den USA und der Bundesrepublik zeugte von der nunmehr eingeschlagenen Orientierung am westlichen Verbündeten. Im Zentrum dieses Abkommens stand ein Europäisches Wiederaufbauprogramm, das „European Recovery Program“ (ERP), aus dem Mittel in den Aufbau der Wirtschaft und des Wohnungsbaus fließen sollten. Obwohl die neue gesellschaftliche Situation Ende der vierziger Jahre für viele Menschen in den westlichen Zonen außergewöhnlich und schwierig war, da man sich mit einer unbekanntenen Kultur der Besatzungsmächte konfrontiert sah („In den deutschen Wohnungen sitzen Joe und Jim und bringen Candy oder Kaffee, Camel oder Nylonstrümpfe“<sup>7</sup>), begann sich in der Bundesrepublik doch bald ein enormer wirtschaftlicher Aufschwung abzuzeichnen.

Die junge Republik konnte 1950 mit ihrem Beitritt in den Europarat einen außenpolitischen Erfolg aufweisen und vermeldete am 27. April 1950 mit Inkrafttreten des 1. Wohnungsbaugesetzes ein innenpolitisch bedeutendes Gesetz. Mit dem darin beschriebenen Modell eines „öffentlich geförderten sozialen Wohnungsbaus“<sup>8</sup> sollte Wohnraum für Heimatvertriebene und diejenigen geschaffen werden, die ihre Wohnung durch Kriegseinwirkung verloren hatten.<sup>9</sup> Im gleichen Jahr endete auch offiziell die Lebensmittelrationierung und allerorten präsentierten die Lebensmitteläden wieder gefüllte Regale. In den folgenden zehn Jahren bis 1960 verdreifachte sich das Bruttosozialprodukt. Die 1950 öffentlich gemeldete



<sup>2</sup> Konstituierende Sitzung des Bundesrates als Vertretung der Länderregierungen am 7. September 1949.



<sup>3</sup> Leistungssteigerung der Förderung von Steinkohle in Deutschland von 1945 bis 1950.



<sup>4</sup> Großer Thunfisch in einem Düsseldorfener Schaufenster im September 1950.

Zahl von 1,5 Millionen Arbeitslosen sank allmählich, bis 1957 schließlich stolz und selbstbewußt die Vollbeschäftigung verkündet werden konnte. Im gleichen Zeitraum wandelte sich der Außenhandel von einem Defizit von 3 Milliarden DM zu einem Überschuß von 4,4 Milliarden DM. Dieser wirtschaftliche Erfolg überblendete zunehmend die vergangenen Ereignisse und „allein im Stolz auf den Aufbau und das 'Wirtschaftswunder' durfte sich ein Gefühl von Stärke und Größe zeigen“<sup>10</sup>.

### Situation zwischen Elend und aufkommendem Wohlstand

Gleichzeitig mit dem beginnenden „Wirtschaftswunder“ lebten Anfang der fünfziger Jahre immer noch Hunderttausende von Menschen als Vertriebene, Aussiedler oder Evakuierte unter erbärmlichen Bedingungen. Der Politiker Ernst Molis, Abgeordneter im Landtag Nordrhein-Westfalen, beklagte im April 1952 den traurigen Tatbestand: „Dass es im 7. Nachkriegsjahr immer noch viele tausend Menschen gibt, die als Evakuierte irgendwo in der Fremde ein meist notvolles Dasein fristen, ohne dass sie bisher in ihre angestammte Heimat hätten zurückkehren können, ist zweifelsohne eine beschämende Tatsache, die uns alle, insbesondere die hierfür verantwortlichen Stellen, mit größter Unruhe erfüllen mußte.“<sup>11</sup> Eine innere Unruhe führte zumindest bei den Betroffenen dazu, dass sie Aktivitäten in die Wege leiteten und selbst durchführten, um wieder in ihre Heimat zu kommen. Ein zeitgenössischer Artikel im „Essener Kurier“ berichtete darüber, dass „die Evakuierten in Nordrhein-Westfalen erwägen, sich im Frühjahr zu Trecks zusammenzuschließen, um endlich in ihre Heimatstädte zurückzukehren“<sup>12</sup>. Bei Mitteilungen dieser Art, wie sie in fast allen Bundesländern zu lesen waren, handelte es sich nicht nur um ein versprengtes Häufchen Menschen. Der im September 1947 gegründete Zentralverband der Fliegergeschädigten, Evakuierten und Währungsgeschädigten (ZVF) in Bonn veröffentlichte im Frühjahr 1952 Schätzungen, nach denen zwei Millionen Evakuierte noch nicht in ihre Heimatorte zurückgeführt werden konnten.

Dennoch hatten sich die Zeiten geändert. Obgleich es in den meisten Städten immer noch unzählige Stellen gab, an denen Trümmerschutt und Provisorien das Stadtbild prägten, ermöglichte der aufkommende Wohlstand, diese Seite zunehmend in den Hintergrund der Alltagserfahrungen zu drängen. Wie Alexander und Margarete Mitscherlich erklärten, wurde die Restitution der Wirtschaft zum bundesrepublikanischen Lieblingskind.<sup>13</sup> Die Gefühle der Schuld, Scham und Angst wurden verdrängt, die „Nazivergangenheit“ wurde „derealisiert“ und „entwirklicht“<sup>14</sup>. Die Deutschen bildeten hierzu Techniken aus und suchten eine „hochgradige Gefühlsstimulierung im Konsumbereich“<sup>15</sup>. Konsumgüter wurden produziert und fanden wieder den Weg in das Alltagsleben. Die nunmehr auch im Baubereich zum Einsatz kommenden Maschinen beseitigten sowohl die Trümmer, wie sie allerorten auch bei den entstehenden Neubauten halfen. Der Aufschwung im Baugewerbe setzte sich weiter fort und mit den zunehmenden finanziellen und maschinellen Möglichkeiten schwand das wirtschaftliche Interesse an einer Trümmerverwertung. Doch nicht nur die Trümmer verschwanden zusehends aus dem Alltag. Da in zunehmendem Maße



<sup>5</sup> Notunterkunft einer siebenköpfigen Flüchtlingsfamilie am Stadtrand von Düsseldorf 1949.



<sup>6</sup> Auf dem Kurfürstendamm in Berlin stellt am 11. April 1950 die Autofirma Opel ihr Modell "Olympia 1950" vor.

für den Großteil der Bevölkerung die Grundbedürfnisse befriedigt werden konnten, läßt sich die Stimmung der frühen fünfziger Jahre auch als geistiger und mentaler Wendepunkt verstehen. Während die Mehrzahl die beginnende Verbesserung weitertreiben wollten, ihre Absichten und Ansichten eigentlich nur erhoffte Ausblicke waren, um schnell das Zurückliegende zu verdrängen, begannen die ersten Aufrechten mit einem kritischen Rückblick auf die vergangene, kurze Nachkriegszeit.

### Erklärungen der Kirchen

Kritische Anmerkungen kamen vornehmlich aus kirchlichen Reihen. Die Amtskirchen sahen sich auch gezwungen, auf die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen zu reagieren. Als Anspielung auf die ambivalente Situation zwischen der nach wie vor herrschenden Not und dem aufkommenden Wohlstand läßt sich ein Leitartikel verstehen, den das HEKD in seinem Mitteilungsblatt im Februar 1949 abdruckte. Der Zustandsbericht war mit der provokativen Frage überschrieben: „Ist Deutschland noch hilfsbedürftig?“<sup>16</sup> Mit dieser Fragestellung war auch eine Rechtfertigung gegenüber den Spendern verbunden. Das wurde vor allen Dingen in der nächsten Ausgabe deutlich, in der sich die Frage in ähnlicher Form wiederholte. Darin hieß es diesmal: „Wie lange noch? - fragt 'Mr. Spender'“<sup>17</sup>. Im Sommer 1949 ging Eugen Gerstenmaier nochmals auf diese Frage ein und bestätigte für das HEKD, dass es „in einem Übergang, aber sicher nicht vor seinem Abschluß“<sup>18</sup> stehe. Ein Übergang machte sich auch daran deutlich, dass 1949 die Büros für Religiöse Belange als Abteilung der Militärregierung aufgelöst wurden, da sich die Kirchen souverän in den allgemeinen Entwicklungen etabliert hatten.<sup>19</sup> Diese Entwicklung zeigte sich auch in den ersten Erfolgen, die auf Landesebene verkündet werden konnten. So berichtete beispielsweise der Amtsnachfolger von Theophil Wurm, Landesbischof Martin Haug, im Januar 1950 über die Bautätigkeit in den Kirchengemeinden: „Seit der Maitagung im Jahr 1949 des Landeskirchentags wurde die Bausaison 1949, welche nicht mehr unmittelbar unter der lähmenden Schockwirkung der Währungsumstellung des Sommers 1948 stand und nach vollständiger Auflösung der Baustoffkontingentierung auch nicht mehr vom Baustoffmangel gehemmt war, von den schwerkriegsbetroffenen Kirchengemeinden zum Wiederaufbau ihrer Kirchen kräftig ausgenutzt.“<sup>20</sup>

Finanzielle Unterstützung für die ansteigende Bautätigkeit der Kirchen kam mit Arbeitsbeginn der Landesregierungen auch von deren Seite. Unter Berufung auf die grundsätzliche Bedeutung der „christlich-abendländischen Kulturauffassung“<sup>21</sup> fand sich in den Rechenschaftsberichten seit den frühen fünfziger Jahren auch der Hinweis auf „die geldliche Unterstützung der Landesregierung für den Wiederaufbau ihrer Gotteshäuser“<sup>22</sup>. Auch die katholischen Bistümer konnten zu diesem Zeitpunkt erste Erfolge verkünden und auf eine positive Entwicklung hinweisen. Zwar war es dem Deutschen Caritasverband nicht möglich, einen Bericht über seine Leistungen „während der letzten Jahre der Not“<sup>23</sup> im statistischen Jahrbuch der katholischen Kirche Deutschlands 1951 zu veröffentlichen, aber der Herausgeber des Jahrbuches hätte ihn als „ein hohes Lied“<sup>24</sup> auf den



<sup>7</sup> Werbung der Firma BBC aus dem Jahr 1955 in einer Broschüre des HEKD.

verstorbenen Präsidenten der Hilfseinrichtung verstanden. Immerhin konnte der Leiter des katholischen Siedlungsdienstes, Generalvikar Franz Wosnitza, eine Berichterstattung über seine Arbeit leisten. Der kleine Verband innerhalb der katholischen Kirche, der 1934 verboten und 1946 wieder gegründet wurde, meldete für das Jahr 1949 den Neubau von über 5000 Wohnungen und eine dreifache Steigerung der Bautätigkeit für das Jahr 1950, wobei sich der Wandel zum Positiven weniger an der Gesamtzahl festmachen läßt, als vielmehr an der Steigerung. Aber trotz aller Freude über diese Leistung sah auch der Berichtersteller, dass „bei einem Neubedarf von 5 Millionen Wohnungen“ diese Menge „nur ein bescheidener Beitrag zur Linderung der Wohnungsnot“<sup>25</sup> sein kann.

### Unterschiedliche Verhältnisse in Ost und West

Die zunehmend politischen Gegensätzlichkeiten beider deutschen Staaten zeigten auch bei den Kirchen als gesellschaftliche Institution ungleichmäßige Konsequenzen. Als sich in den ersten Jahren der SBZ Organisationen und Interessengruppen bildeten, war für viele der sich engagierenden Christen zunächst nicht ersichtlich, welchen Einfluß ihre Arbeit in den jeweiligen Organisationen auf die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen erreichen konnte. Mit den politischen Veränderungen um 1949/50, einer Fokussierung auf die SED, wurde der Bedeutungsschwund der Kirche als gesellschaftliche Instanz aber zunehmend offensichtlich. Das machte sich genauso an der Anerkennung der „führenden Rolle“ der SED in der Gesellschaft fest, wie sie auf dem 3. Kongreß des FDGB 1950 ausgesprochen wurde, wie auch an der Zwangseingliederung primär unpolitischer kleinerer Organisationen von Bastelvereinen, Wandergruppen und Gesangsvereinen zu „demokratischen Massenorganisationen“ unter der Kontrolle der SED.<sup>26</sup> Auch die „politisch-organisatorische Erfassung der Intelligenz“<sup>27</sup> Anfang der Fünfziger Jahre sowie die 1952 ausgerufene Parole, nach der der „Aufbau des Sozialismus zur grundlegenden Aufgabe in der Deutschen Demokratischen Republik“ erklärt wurde, dienten nicht nur zur innerpolitischen Disziplinierung und Abgrenzung gegenüber der Bundesrepublik, sondern führten auch zu einer immer stärker werdenden Ausgrenzung der Kirchen innerhalb der DDR.

Ganz im Gegensatz dazu zeigte sich die Position der Kirchen in der Bundesrepublik, die an gesellschaftlichen Entwicklungen teilnahmen, weil sie teilnehmen konnten - und auch sollten. Das führte auch innerkirchlich zu einer Entwicklung, in der die Kirchen ein politisches Selbstbewußtsein ausbildeten. Die Evangelische Kirche Deutschlands beschloß am 1. August 1949, auf der „Evangelischen Woche“, sich als „Deutscher Evangelischer Kirchentag“ zu konstituieren. Initiator dieses Projekts war Reinold von Thadden-Trieglaff. Die Versammlung stand in der Tradition des ersten Deutschen Evangelischen Kirchentags fast hundert Jahre zuvor, die am 29. September 1848 mit der berühmt gewordenen Rede von Johann Hinrich Wichern in Wittenberg eröffnet wurde. Wichern gab damals den Impuls zur Gründung der Inneren Mission. Nachdem in den zwanziger Jahren, mit der Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes und dessen Verfassung dem Kirchentag die Rolle einer Bundessynode zugewiesen



<sup>8</sup> Der Ostteil von Berlin schmückt sich für das Deutschlandtreffen der FDJ am 23. Mai 1950.



<sup>9</sup> Dombaufest in Köln, 1948

wurde, wandelte sich der Charakter der Versammlung in den folgenden Jahren zu einer stark nationalen Gesinnung. Reinold von Thadden-Trieglaff hatte mit seinen Erfahrungen aus der Tätigkeit beim Ökumenischen Rat dagegen die Intention einer aufklärerischen, demokratischen Veranstaltung, in der die Basis der Kirche mitwirken sollte. Somit läßt sich der Kirchentag ebenfalls als ein Mosaikstein des demokratischen Handelns von Gläubigen in ihrer Institution Kirche verstehen. In der Folge wurde der jährlich stattfindende Kirchentag zu einer immer größeren Massenveranstaltung, die begleitet wurde von einem breiten öffentlichen Interesse. Die 1951 in Berlin gezählten 90.000 Teilnehmer waren ein Jahr später, auf der Abschlußveranstaltung in Stuttgart, bereits auf die Anzahl von 200.000 Besuchern angewachsen.

### Impulse und Leitbilder im Städtebau und in der Architektur

Wenige Jahre nach Kriegsende mischten sich in den Fachzeitschriften unter die architektonischen und städtebaulichen Problembereiche aus Deutschland zunehmend Auslobungen von Wettbewerben und auch immer häufiger Berichte über Projekte, die angesichts der finanziellen und materiellen Umstände vielerorts noch unvorstellbar waren. Die Darstellungen von Wohnhochhäusern und Stahlbetonkirchen stammten zunächst noch überwiegend aus dem nahen und fernen Ausland, obwohl auch bereits um 1950 mit Projekten wie den Grindelhochhäusern in Hamburg der Versuch unternommen wurde, an internationale Vorbilder anzuschließen.<sup>28</sup> Ab dieser Zeit wollte sich die junge, am Neuanfang stehende deutsche Architektur wieder im internationalen Vergleich messen.

Auch innerhalb Deutschlands versuchten wieder Institutionen wie der Werkbund, allen Bevölkerungsschichten eine Baukultur näherzubringen. In dieser Absicht präsentierte sich 1949 in Köln erstmals wieder der Werkbund mit einer Ausstellung, die Alfons Leitl und Redaktionsmitglieder von „Baukunst und Werkform“ organisiert hatten. Ebenfalls 1949, am 1. September 1949, wurde in Nürnberg die „Deutsche Bauausstellung“ eröffnet, bei der in der „Planschau der Städte“ stolz die ersten Resultate präsentiert wurden.<sup>29</sup> In einer Mischung aus symbolischer Aussage und Unbefangenheit gegenüber der eigenen Geschichte nutzten die Veranstalter die Räumlichkeiten auf dem Reichsparteitagsgelände für diese Ausstellung. Eine programmatische Wirkung zeigte im Sommer 1951 die Bauausstellung „Constructa“ in Hannover. Um die „politischen Auswirkungen unseres Aufbaus [...] in einer demonstrativen Schau klar zum Ausdruck“<sup>30</sup> zu bringen, gab es für die Besucher informative Pläne, Fotos und Modelle in den neu errichteten Messebauten. Mit den Neubauten des „Constructa-Blocks“ und dem Areal „Rund um die Kreuzkirche“ konnten die nationalen und internationalen Besucher realisierte Exponate besichtigen. Ausgehend von den Planungen aus den Jahren 1943/44 von Karl Elkart, der die Stadträume als offene Stadtlandschaften vorgesehen hatte, konnte Hannover die in diesem Sinne weiterentwickelten Pläne nach Kriegsende zügig umsetzen und galt dadurch bundesweit schnell als Modell für einen gelungenen Wiederaufbau. Mit der „Constructa“ konnten die Beteiligten daher einen doppelten Erfolg feiern: Neben dem sich schon deutlich abzeich-



<sup>10</sup> Ausstellung einer Wohnungseinrichtung unter freiem Himmel mit den ersten nach dem Krieg wieder hergestellten WK-Möbeln von Otto Beringer auf der Werkbundaussstellung in Köln 1949.



<sup>11</sup> Situation „Rund um die Kreuzkirche“ in Hannover, Mitte der fünfziger Jahre.

nenden Umbau der stark zerstörten Stadt zum neuen Leitbild der gegliederten und aufgelockerten Stadtlandschaft konnte gleichzeitig den ersten Leistungen einer wiedererstandenen Bauwirtschaft Beifall gezollt werden.

### Eine neue Phase im Kirchenbau

Prägten also Anfang der fünfziger Jahre einerseits immer noch provisorische Brücken, großflächige Baulücken und notdürftig hergerichtete Einzelhandelsgeschäfte allerorts die Stadtbilder, gab es in der Bundesrepublik andererseits schon wieder eine beinahe intakte Infrastruktur, zumindest provisorischen Wohnraum für die Bevölkerung sowie eine ausreichende Versorgung mit Grundnahrungsmitteln. Mehr noch, die ersten Blüten des „Wirtschaftswunders“ begannen, eine zweite Nachkriegsphase einzuläuten, die sich auch in Quantität und Qualität in der Architektur und im Städtebau bemerkbar machte.

Als im Frühjahr 1957 die erste Ausgabe der Zeitschrift „Kunst und Kirche“ erschien, schrieb Otto Bartning, einer der Herausgeber, den einführenden Artikel mit der Überschrift „Vom Kirchbau, Gedanken vor langer Zeit zur Situation heute“<sup>31</sup>. Darin übernahm er einige Absätze aus einem Referat, das er bereits bei der Tagung „Kultus und Kunst“ 1924 in Berlin gehalten hatte: Ein „bedeutendes Bauwerk, etwa eine Kirche“ wird sich „seiner Umgebung nicht nur harmonisch einfügen, sondern es wird dem Fleck Erde, auf dem es steht, und der zuvor stumm dalag, die Sprache geben, nicht mit heftigem Gestikulieren und aufdringlichem Geschrei - sondern mit klarem, einfachem und starkem Ausdruck. [...] Die Bescheidung der Mittel aber ist nicht nur praktisch gegeben, sondern aus dem Wesen heraus geboten.“<sup>32</sup> Dieses Zitat scheint ein Beleg für die ungebrochene Kontinuität zu sein, mit der das Leitbild der Reduktion auch die Architektur der fünfziger Jahre bestimmte. Ein Eindruck, der bei näherer Betrachtung so jedoch nicht standhält. Denn was einstmals als Leitbild formuliert wurde und als solches Gültigkeit besaß, war nun gemeinhin zur unreflektierten Konvention geworden, die sich gegenüber alternativen Leitbildern nur bedingt behaupten konnte.

Dass das Leitbild der Reduktion schwächer und von alternativen Leitbildern abgelöst wurde, ging nicht zuletzt auf die veränderten wirtschaftlichen Umstände in der Bundesrepublik Deutschland zurück. In den „Wirtschaftswunderjahren“ wandelte sich die Notwendigkeit, aus völlig unzureichend vorhandenem Baumaterial etwas erschaffen zu müssen, in eine wirtschaftlich zweckorientierte Sparsamkeit. Innovative Ansätze für Konstruktionen und der Einsatz von Stahl, Beton und Glas waren nun wieder möglich. Diese Materialien waren wieder verfügbar und bargen im Kirchenbau nur noch eine geringe Provokation. Die Prämissen hatten sich geändert und dennoch blieben einige Prinzipien erhalten. So blieb das offene Zeigen der Materialien und Konstruktion als Zeichen einer Ehrlichkeit bewahrt, auch noch, als die Konstruktionen in Stahl oder Stahlbeton ausgeführt wurden. Themen wie die Serienfertigung behielten ihre Wichtigkeit bzw. wurden später noch bestimmender, als ab Anfang der sechziger Jahre in der Tradition der vorgefertigten Notkirchen wieder Montagekirchen



<sup>12, 13</sup> Helmut Duncker: „Notkirche“, Modell „Duncker“

für die neuen Stadtteile entstehen sollten. Außer den neuen Wohnsiedlungen unterstützten kleinere Migrationsbewegungen von Umsiedlern und angeworbenen Arbeitskräften aus dem europäischen Ausland den Bedarf an Kirchenräumen, die zudem nochmals Verschiebungen der konfessionellen Strukturen erzeugten. Die vofabrizierten Typen wurden mit den Namen der Architekten oder Hersteller bezeichnet und wurden als Modell „Frank“, „Nagler“, „Duncker“ oder „Reutter“ in den neuen Siedlungen aufgestellt. Nicht selten bezeichneten Landeskirchen, Architekten und Gemeinden gar ihren Neubau wieder als „Notkirche“, obgleich ein Vergleich verwegen war. Denn was hatte die Not um 1947 mit der Not um 1967 noch gemein? Wie im Fall des „Rheinischen Kleinkirchen-Wettbewerbs“ 1960 begründeten die Kirchen den Titel immer noch mit dem Bedarf an Diasporakirchen für die Gemeinden in den sich bildenden neuen Wohngebieten. Doch der Not wurde nun explizit mit einem Provisorium begegnet. Das mit „großer Schlichtheit im Äußeren und im Inneren“<sup>33</sup> aufwartende Modell „Duncker“ wies eine „angemessene Lebensdauer und die Eigenschaft der Montierbarkeit“<sup>34</sup> auf, weswegen es als ein Sieger aus diesem bundesweiten Wettbewerb hervorging.

Die bis 1950 entstandenen Beiträge zum Kirchenbau repräsentieren eindrücklich die Wesenszüge der unmittelbaren Nachkriegszeit. Sie verkörpern Wertvorstellungen, deren Umsetzung mitunter auch noch in den Jahren des „Kirchenbau-Booms“ der fünfziger und sechziger Jahre ihre Wirkung zeigen sollte. Mithin in jener Ära des Kirchenbaus, in der allerdings nicht mehr die nach 1945 geforderte „innere Leere“ Ausgangspunkt des Entwurfs war, sondern eher die Faszination am Leichten, Dynamischen oder Transparenten. In die exaltierte Experimentierfreude schlich sich allenfalls eine „Trümmerästhetik“ ein. Im Zusammenhang mit dem einsetzenden Wohlstand in der Gesellschaft hatte es die Institution Kirche schwer, ihre Position als Leitinstanz zu bewahren. Folgende Fragen lassen sich aus dem Gesagten ableiten: Wie vollzog sich um 1950 der Leitbildwandel? Was waren die neuen Leitbilder im Kirchenbau und welche Dimensionen der Reduktion blieben in den Argumentationen erhalten, welche gingen verloren? Brachte der Kirchenbau überhaupt noch Leitbauten hervor oder durch welche Bauaufgabe wurde der Kirchenbau in seiner Leitfunktion abgelöst?

### **Kritischer Rückblick und Neuorientierung**

Zunächst schien um 1950 das Leitbild der Reduktion keine merkliche Abschwächung zu erfahren. Der Bonner Kirchenhistoriker Wilhelm Neuß verkündete erste Erfolge vom „mutigen Wiederaufbau“ und berichtete pathetisch von der „ernsten Schlichtheit“ und der „erhabenen Strenge“<sup>35</sup> die ihn beim Betreten wiederaufgebauter Kirchen überwältigt habe. Und nur vereinzelt war ein erstes kritisches Resümee über die Entwicklungen der Nachkriegsjahre zu hören, die durch eine Enttäuschung über unerfüllte Hoffnungen gekennzeichnet war. Alternative Leitbilder deuteten sich erst langsam an, brauchten dann aber noch zwei bis drei Jahre, um sich deutlich abzuzeichnen. Vielmehr wurden in den einschlägigen Äußerungen Untertöne der Kritik durch zukunftsorientierte Anregungen übertönt.

Eine reserviert artikulierte Erwartungshaltung machte sich Anfang der Fünfziger breit. Dominikus Böhm erwartete zunächst noch keine großen Leistungen, die Zeit sei „ja auch nicht so künstlerisch bedeutungsvoll und geistig erhaben, dass man ohne Sorge sein könnte.“<sup>36</sup> Für ihn blieb zunächst die bekannte Forderung, „etwas Neues [zu] machen, was unserer Zeit gemäß ist“<sup>37</sup>.

Das Evangelische Konsistorium Berlin-Brandenburg nahm 1954 ein Rundschreiben zum Anlaß, um mit dem „Merkblatt für die Unterhaltung, Instandsetzung und den Um- bzw. Neubau kirchlicher Gebäude“ alle Gemeinden darüber zu informieren, dass sie sich „bei allen baulichen und schmückenden Maßnahmen“ stets leiten lassen „von dem Gedanken der Einfachheit, Bescheidenheit, Ehrlichkeit und Rücksichtnahme auch auf das Werk unserer Väter, sofern dies von dem gleichen Gedanken getragen war“. Darüber hinaus galt es, die „Behebung der Fehler“, die sich in Dingen wie „schlechten Kriegergedenktafeln“ und „alten Kränze“ niederschlugen, „mit Takt, aber auch mit Entschlossenheit“<sup>38</sup> wieder zu beseitigen. Als sich Mitglieder des Werkbundes 1950, drei Jahre nach ihrem Nachkriegsaufbruch, in Ettal bei einer Tagung zusammenfanden, formulierten sie ein Schreiben an die bevorstehende Kultusministerkonferenz, in dem sie die erzieherische Bedeutung von in ihrem Sinne anspruchsvoll gestalteten Objekten hervorhoben. Darin wiederholten sie in modifizierter Form ihre reduktionistische Aussage vom Winter 1946/47 hinsichtlich einer allgemeinen Förderung des Gestaltungsbewußtseins, ohne jedoch die Kernaussage zu ändern. Allerdings klingt der 1950 verfaßte Passus schon weit entschiedener: „Nie war diese Aufgabe so dringend wie heute, wo es sich darum handelt, aus unserer Armut zu einfacher, ehrlicher Form zu gelangen.“<sup>39</sup> Wie sich darstellen läßt, hatten sich jedoch nicht nur die Rahmenbedingungen, sondern auch die Bedeutungsschwere von Einfachheit in der Architektur verändert.

### Wiederentdeckung der Farbe

Als Teil einer „umfassenden Architekturtheorie“ veröffentlichte der in Wien lehrende Architekt Friedrich Lehmann 1952 unter dem Slogan „Wider das Alltagsgrau der Architektur“<sup>40</sup> ein Plädoyer für die Farbigkeit. Lehmann ging zunächst von der Überzeugung aus, dass „kein Haus, kein Zimmer, kein Kleid ohne Schmuck, ohne sinnlichen Reiz sein“<sup>41</sup> darf, um dann ohne Umschweife für die Farbigkeit zu werben, eine Werbung, die zum Teil formelhaft und oberflächlich war. So sei beispielsweise für den Architekten „die fröhliche Mehrfarbigkeit eine grundsätzliche Kraft erster Ordnung“<sup>42</sup>. Aus der Überzeugung, dass „der Mehrfarbigkeit [...] die Vitalität“ anhaftet, entsprang für ihn die Forderung, „die Entsprechung von Buntheit und Lebensnähe, von Einfarbigkeit und Geistigkeit als eine Grundtatsache zu benützen.“<sup>43</sup> Mit dem ökonomischen Argument für die Farbigkeit war er allerdings wenig originell und doch zeittypisch. Denn mit seiner Erklärung, dass mit dem billigen Mittel der Farbe „die Stadt, die Stiegenhäuser lebhaft und frisch gepflegt“<sup>44</sup> gemacht werden können, hatte auch schon in den zwanziger Jahren Bruno Taut seine Farbigkeit für die Bauten der GEHAG gerechtfertigt. Obwohl davon auszugehen ist, dass diese histori-



<sup>14</sup> Filmplakat zu „Schwarzwaldmädel“, der „erste neue deutsche Farbfilm“.

sche Bezugnahme, die erschwingliche Wirksamkeit der Farbe, auch in den Notzeiten nach dem Krieg allen Architekten im Bewußtsein war, war sie nicht in die öffentliche Diskussion eingebracht worden. Der Einsatz von Farbe war in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch kein Thema. Das änderte sich Anfang der fünfziger Jahre grundlegend in allen Lebensbereichen. Die von Lehmann vorgebrachte Vitalität und Fröhlichkeit durch das preiswerte Mittel der Farbigkeit hätte genauso auf die damals aufkommenden Spielfilme gemünzt sein können. Bereits mit dem ersten deutschen Heimatfilm der Nachkriegszeit, dem „Schwarzwaldmädel“, schwelgte die deutsche Nachkriegsgesellschaft „wieder voll in Operettenseligkeit“<sup>45</sup>. Das Traumpaar Sonja Ziemann und Rudolf Prack zeigte den Zuschauern idyllische Wälder statt zerbombte Städte und brach 1950 mit dem ersten farbigen Nachkriegsfilm alle Zuschauerrekorde. Dieser Film löste einen Boom in diesem Genre aus und es begann die große Ära der farbenfroh leuchtenden Heimatfilme, die die Kinos zu Stätten der Illusion und Hoffnung werden ließ.

Genauso wie im Film aus der „Sehnsucht nach parfümierter Idyllik“<sup>46</sup> die Heimatfilme entstanden waren und die Menschen durch den Besuch der Kinos versuchten, ihre bitteren Erfahrungen und die graue Tristesse der ersten Nachkriegsjahre zu überblenden, um eine neue Lebensphase zu beginnen, wurde auch in der Architektur eine Neubelebung des Menschen an dem Einsatz von Farbe festgemacht. Für das „Raumschaffen unserer Zeit“<sup>47</sup> sah Margarete Richter 1953 die Deutschen als Menschen, die sich gewandelt hatten, „und mit ihnen wandelte sich ihr Lebensraum“<sup>48</sup>. Dieser sei zwar noch „sachlich“, aber das beziehe sich nunmehr weniger auf das „sichtbar-konstruktive Bauen“, sondern vielmehr darauf, „die Menschenseele mit hineinzuzählen und ihre Freude an räumlicher Harmonie und Farbigkeit.“<sup>49</sup> Die nur beschwerlich zu bewältigende Vergangenheit, die aus dieser Sicht den unausgesprochenen Vorwurf in sich trug, den Menschen selbst verkrampft, unglücklich und handlungsunfähig zu machen, wurde mit der „Entdeckung der Farbe“<sup>50</sup> kurzum abgelegt. Indem die Umwelt farbenfroh wurde, sollten die Menschen lebensfroh werden. Eine „angenehm gelöste Atmosphäre“ der Räume kam für Richter „dann zum Klingen“, wenn die Farbe „frei und kühn hereingebracht wird“<sup>51</sup>. „Jetzt leuchten ganze Räume in reinen hellen Tönen, nicht nur die Wände, vor allem auch die Stoffe an Möbeln, Fenstern, Böden. Durch ihre lichte Buntheit sind Lebensstile aller Grade ausdrückbar, vom Einfach-Heiteren bis zur gedämpften Eleganz, vom Ernsten bis zum Feierlichen.“<sup>52</sup> Die Architekten brachten die Farbe wieder in die Architektur zurück und Anfang der Fünfziger galt von neuem: „Farbe ist allgemein zum Lebelement geworden.“<sup>53</sup>

### Faszination an der Leichtigkeit und Dynamik

Unter dem städtebaulichen Leitbild der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“, das bereits gegen Ende des Nationalsozialismus ausgebildet wurde, konnten rasch nach Kriegsende Planungen für Hannover, Kassel wie auch Düsseldorf umgesetzt werden. In Verbindung mit einer der städtebaulichen Leitlinie entsprechenden Architektur zeigte sich, dass dabei At-



<sup>15</sup> Alfred Pirling und Werner Frik: Bambi-Kino in Nürtingen, 1952



<sup>16</sup> Bruno Grimmek: Ausstellungshalle im „George C. Marshall-Haus“ in Berlin-Westend

tribute wie leicht, dynamisch, hell und transparent eine entscheidende Stellung einnahmen. Städtebauliche und architektonische Leitbilder näherten sich an, ohne dass dabei reduktionistische Werte immer negiert werden mußten. Bis in die „Kurvenumrisse“ der Möbel wurde die Dynamik der Formen als „Ausdruck jener unabhängigeren Lebensweise“ angesehen, „die eine Zeit voll starker innerer Bindung ablöste“<sup>54</sup>, wiewohl auch dies als eine „Art von Einfachheit“ verstanden wurde, eine „schöne Schlichtheit“, die „nur durch Verzicht ermöglicht wird“<sup>55</sup>. Daher verwundert es nicht, dass auch im Kirchenbau zunehmend Bauten entstanden, die häufig aufgrund ihrer geschwungenen Grundrisse, frei gebogener Dachformen, großflächig transparenter und womöglich gekrümmter Fassaden besser in die von Dynamik bestimmten Stadtlandschaften zu passen schienen. In dieses Leitbild passte auch das Motiv des Zeltes, mit dem neben den tektonischen Qualitäten auch noch der symbolische Gehalt biblischer Bilder von Urgemeinden assoziiert wurde.

Zudem begannen nach 1950 vor allem bei den evangelischen Gemeinden vermehrt die Diskussionen um „aktive Kirchenräume“, mit denen zunehmend die Argumente der Variabilität und Flexibilität eingeführt wurden, ein Verständnis, das sich sowohl auf die Gemeinschaft wie auch auf die architektonischen Elemente bezog. Auch die Auswahl der Materialien, Bauelemente und Konstruktionen erlaubten ein vermittelndes Verständnis vom Einfachen und Leichten. So integrierte beispielsweise Hans Schwippert 1953 für den Wiederaufbau von St. Engelbert in Mülheim an der Ruhr Leitungsmasten aus Stahlrohren als schlanke Stützen. Dadurch, dass er diese ready-mades auf den Kopf stellte, so dass der dünnere Querschnitt unten ist und das dicke Querschnittsende an das geschweißte Rohrnetzwerk der dreischiffigen Halle anschließt, wurde das tektonische Gefüge auf den Kopf gestellt. Durch die nach unten immer größer werdende Last wurde mit einem abnehmenden Stützenquerschnitt bewältigt und somit der Raumeindruck eines leichten, beinahe schwebenden Dachstuhls erzeugt.

Die asymmetrischen, dynamisch geschwungenen Baukörper der Kirchenneubauten in den fünfziger Jahren schienen auch den Liturgiebestrebungen entgegenzukommen. Konkav und konvex geschwungene Wände bildeten verengende und sich weitende Räume, konzentrierten Gemeinden um den Altar und bildeten Nischen und Apsiden für Taufkapellen, Werktagskirchen oder individuelle Einkehr. Die Räume versuchten sich stärker daran zu orientieren, in welcher Form sich Gruppen versammeln und wollten das Gefühl der gemeinschaftlich gefeierten Liturgie versinnbildlichen. Die Zeitlichkeit der Liturgie schien in Form gebracht und dennoch verwandelte sich die liturgische Handlung in den folgenden Dekaden unter der Vorgabe von Flexibilität und Variabilität in Handlungsvielfalt. Die Kirche musste den Forderungen nach einem Gottesdienstraum und Mehrzweckraum gerecht werden, weshalb sie oftmals zu Gemeindezentrum und multifunktionalem Konglomerat mutierten. Die Qualität der Kirchenräume lag nunmehr in ihrer funktionalen Flexibilität statt in ihrer einzigartigen Atmosphäre.



<sup>17</sup> Hans Schwippert: Wiederaufbau St. Engelbert in Mülheim/Ruhr, 1953

### Hans Werner Hegemann: Vom bergenden Raum, 1953

Die immer noch geltende Frage „nach der Form des ‚zeitgemäßen‘ Kirchenraumes“<sup>56</sup> griff Hans Werner Hegemann in seinem 1953 erschienenen Buch „Vom bergenden Raum“ auf. In einem vielschichtigen Vorlauf, in dem er neben Kirchenbauten aus verschiedenen Epochen auch eine Theorie „Vom Raumsinn des Menschen“ skizzierte, äußerte er sich schließlich „Zur Problematik und zu den Möglichkeiten eines heutigen Kulturraumes“<sup>57</sup>.

Aus seiner Sicht war den „neuen Bauweisen in Beton, Eisen, Stahl und Glas“ nicht anzukreiden, dass im 20. Jahrhundert „Kirchenräume von der fluidalen Öde und Gottverlassenheit von Montagehallen entstanden sind“<sup>58</sup>. Das Material allein war für ihn kein Garant für das Gelingen bzw. Mißlingen eines Kirchenbaus. Als gelungene Beispiele verwies er auf die baukünstlerischen Leistungen von Frank Lloyd Wright. Die Argumentation von Hegemann zielte darauf, „dass der moderne Kirchenraum die Funktion von der Idee des Kosmos sein kann, wie wir Menschen ihn heute erfahren, erkennen, spüren“<sup>59</sup>. Die Erkenntnis für den Menschen, die er aus der „Ordnung der Energie“ erlangt, hat einen Kirchenbau „jeglicher Konfession“<sup>60</sup> zum Resultat, wonach sich „der echte moderne Kirchenraum gleichsam in die großen geistigen Schwingungskreise des Weltenbaumeisters“<sup>61</sup> einordnet. Scheinbar logisch führte das bei ihm zu einer dynamischen Form: „Das Ergebnis ist die wölbige, wie im Fließen festgewordene Schalenform, die dem Gefühl für den bergenden Hohlraum so sehr entspricht.“<sup>62</sup> In einer Huldigung an die leichten, energiegeladenen und schwingenden Formen ermunterte er zu diesem Raumideal, da er „in solch einem visionär geschauten Kirchenraum moderner schwereloser Bauweise“ die wesentlichen Ansprüche an den zeitgemäßen Kirchenbau erfüllt sah: „Begeistert flüssige Kurven mehrschaliger Raumhüllen, prachtvoll modellierte stützenfreie Wölbungen und weitgehende Auflichtung der Wände und Höhen durch Glas vieler Arten ermöglichen es den heutigen Baukünstlern, mehr als zuvor erschwerte, entmaterialisierte Innenräume, Räume der Entkrampfung, der Lösung und Versenkung zu schaffen.“<sup>63</sup> Und Hegemann fügte hinzu: „Dieses ruhevoll schwebende der raumerfüllenden Luft zwischen zu Wänden und Wölbungen künstlerisch verstofflichten Energien und Energierelationen empfindet man als erlösend. Es schafft die geheimnisvolle Stimmung, in welcher man die Gegenwart Gottes verspüren kann.“<sup>64</sup>

### Rudolf Schwarz: St. Michael in Frankfurt am Main, 1954

Als Hegemann diese Zeilen schrieb, kannte er den Entwurf von Rudolf Schwarz für St. Michael in Frankfurt am Main noch nicht. Nachdem er dessen Pläne und Modell im Sommer 1953 jedoch gesehen hatte, schickte er Schwarz „aus grosser freudiger Erregung heraus“<sup>65</sup> ein Exemplar seines Buches. In dieser Arbeit aus dem Büro von Schwarz sah Hegemann seine Vorstellungen eines zeitgemäßen Kirchenbaus, einen „neuen Stil“<sup>66</sup> im besten Sinne verwirklicht. Er sah sich in St. Michael bestätigt und bekannte sich im Anschreiben deutlich zum Entwurf: „Da sah ich das, was ich im Sinn und in den Sinnen habe und empfinde, wenn ich mir eine moderne,



<sup>18</sup> Rudolf Schwarz: St. Michael in Frankfurt am Main, 1954

sakrale Raumgestalt vorstellen möchte.<sup>67</sup> Doch selbst seine Ankündigung, bei einer möglichen Zweitauflage des Buches das Schlußkapitel auszubauen und „in Bild und Wort Ihre Michaelskirche der Wies anzureihen“<sup>68</sup>, erzeugte bei Schwarz und seinen Mitarbeitern keine große Begeisterung. Reserviert antwortete er Hegemann: „Wir haben es mit Interesse studiert und finden natürlich, dass man über alles und jedes darin auch anderer Meinung sein kann und viel darüber diskutieren kann. Aber das spricht sicher nur für das Buch. Schon der Titel wirft Fragen auf.“<sup>69</sup>

Die Zurückhaltung erklärt sich nicht zuletzt durch einen Erläuterungsbericht zu St. Michael, den Karl Wimmenauer verfasst hatte, ein Mitarbeiter des Projektes im Büro von Schwarz.<sup>70</sup> Darin distanzierte er sich vom Aufsehen in der Tagespresse, die gleichfalls formale und materielle Aspekte in den Vordergrund gestellt und die Kirche als ein „Markstein in der Kirchenbaugeschichte“<sup>71</sup> bezeichnet hatte. Vielmehr sollte nach seiner Meinung „erwartet werden, dass jede neue Kirche ein Markstein sei, frei von Mode und gängigen Rezepten“<sup>72</sup>. Doch selbst wenn sich „die grossen Baugedanken des Kirchenbaues“ nach Schwarz „im Laufe der Geschichte nur wenig ändern“<sup>73</sup>, hatten sich die Rahmenbedingungen grundlegend geändert. Das zeichnet sich bereits in der Entwurfsgeschichte von St. Michael ab. Denn für den Wettbewerb von St. Michael waren vom Büro Schwarz zwei Versionen gezeichnet worden. In der einen hatte man ein Bruchsteinmauerwerk aus rotem Sandstein vorgeschlagen. Zwar keine Trümmersteine wie bei St. Anna in Düren<sup>74</sup>, sondern neu behauene Steine, weswegen diese Variante explizit aus wirtschaftlichen Gründen abgelehnt wurde. Stattdessen fiel die Entscheidung für die zweite Variante: „Verhältnismässig dünnes Backsteinmauerwerk zwischen stark plastischen sich nach oben verjüngenden Betonpfeilern, welche ein oberes, drei Meter hohes Lichtband dicht unter der Decke unterteilen. Pfeiler und Mauerwerk sitzen innen bündig; das Ziegelmauerwerk wird innen verputzt, aussen bleibt es sichtbar stehen zu den unbehandelten Betonpfeilern. Die Decke ist leicht gewölbt und wird verputzt und lichtblau gestrichen. Sie wird von diagonal verlaufenden Eisenbindern unterteilt, deren Unterseiten weiss gestrichen werden.“<sup>75</sup>

Nach Einschätzung der Autoren hatte sich die gewählte Bauweise „aus technischen und wirtschaftlichen Gründen ganz von selbst ergeben“ und war „das Resultat nüchternen Kalkulationen und Überlegungen“<sup>76</sup> gewesen. Das mag vielleicht etwas nach Konzession oder gar Selbsttäuschung klingen, da rational kalkulierte Erwägungen ansonsten weniger deutlich dominierten. Für die Verfasser war das aber kein Problem, denn trotz einem „anderen Kleid“ blieb die „Grundsubstanz und Bauidee“<sup>77</sup> erhalten. Dafür bediente man sich ganz selbstverständlich wieder von den zur Verfügung stehenden Materialien und Baumethoden. Dass das Baugewerbe alles wieder zur Verfügung stellen konnte, schien keine Aussage Wert zu sein. Gleichwohl lag in der verwendeten Materialität, Verarbeitungsweise und Konstruktion eine Bedeutung, die über das scheinbar Rationale und Wirtschaftliche hinausging. Mit der Charakterisierung der Gebäudehülle als „Aussenhaut“, die „tatsächlich nur 'Haut'“ sei, die „als karges Gewand den Raum umhüllt, auf welchem alle Sorgfalt der künstlerisch und geisti-



<sup>19</sup> Rudolf Schwarz: St. Michael in Frankfurt am Main, 1954

gen Konzeption zusammengefasst ist“<sup>78</sup> gibt Schwarz selbst einen Hinweis auf Interpretationen, mit denen er schon die Fronleichnamskirche in Aachen erklärt hatte. Nach Vorstellung von Schwarz konnte auch bei St. Michael das Ideal der Armut und Demut mit dem Leichten und Diaphanen zusammenkommen. Im Gegensatz zu St. Fronleichnam zeigte sich nun aber die Tragkonstruktion, die Wand und Decke auch in ihrer materiellen Dimension feingliedrig und dünn werden ließ.

Die Metapher der Haut, deren Sensibilität und Dünne, das Diaphane und Transparente, war auch für Anton Henze, Autor mehrerer Standardwerke zur kirchlichen Kunst in den fünfziger Jahren, der Schlüssel zum Verständnis neueren Kirchenbaus. Er orientierte sich dabei an einer These von Jean Gebser, wonach „in dieser Epoche [...] das Durchscheinende (Diaphane und Transparente) die Erscheinungsform des Geistes sein“<sup>79</sup> wird. Gerade das sah Henze nämlich in der zeitgenössischen Architektur aufs Trefflichste bestätigt, in deren besten Bauten sich „Wände durch viele Öffnungen“ auflösen, der Raum „leicht, schwebend, durchsichtig und durchlässig“<sup>80</sup> wird.

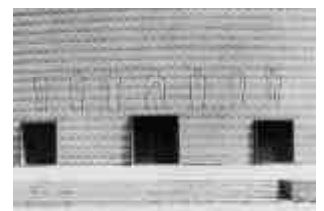
### Rehabilitierung des Ornaments

1954, im gleichen Jahr, in dem Henze diese Zeilen als Leitfaden für eine „kirchliche Kunst der Gegenwart“ veröffentlichte, ergänzte Hans Werner Hegemann seine Vorstellungen mit einem Beitrag zur Rehabilitierung des Ornaments. Die Frage „Welche Kräfte treiben zum Ornament am Bau?“<sup>81</sup> beantwortete er zum einen mit der Behauptung, dass „das Bedürfnis nach Schmuck am und im Bau vielen Menschen eingeboren ist“<sup>82</sup>. Geprägt aus den Jahren zuvor, stellte er ergänzend klar, dass die Auseinandersetzung des Menschen mit dem Ornament nicht nur als eine „künstlerische“, sondern auch als eine „geistige“ Situation zu verstehen ist, „und deshalb muß sie auch vom Geiste her mitbewältigt werden“<sup>83</sup>. Zwar ging Hegemann nicht ausführlicher auf die geistige Situation ein, aber seine Argumentation macht deutlich, was er damit meinte. Denn, während in früheren Epochen der Bauornamentik vor allem „architektonische Themen zugrunde lagen, wie Stütze, Last, Druck, Zug, Reihung, Verschränkung, Ausbuchtung, Einbeziehung, Rollung und Verflechtungen, geben nunmehr den bisher noch sehr wenigen neuartigen Motiven Vorstellungen von Situationen auf Kraftfeldern, von Schwingungsformen, Wellenbewegungen, Korpuskel- und Gestirnsbahnen und von energetischen Verhaltensweisen mannigfaltiger Art das Gepräge“<sup>84</sup>.

Obleich er diese Deutung nicht auf eine Bauaufgabe beschränkt sah, illustrierte er sie überwiegend an Kirchenbauten. Das letzte Beispiel seiner Auswahl war ein erstmals im Rahmen der Otto-Bartning-Stiftung prämiertes Modell für die Chorgestaltung einer evangelischen Kirche in Griesheim bei Darmstadt von den beiden Architekturstudenten Buddeberg und von Busse. An dieser zeltartigen Konstruktion ließ sich die Auslegung einer mit einem vegetativen Ornamentband geschmückten, transparenten, leichten und dennoch einfachen Architektur genauso nachvollziehen wie an dem 1953 fertiggestellten Beispiel der Allerheiligenkirche in Frankfurt am Main von den Architekten Alois Giefer und Hermann Mäckler. Hier bilden



<sup>20</sup> Buddeberg/von Busse: Chorgestaltung einer evangelischen Kirche in Griesheim bei Darmstadt, 1954



<sup>21</sup> Alois Giefer / Hermann Mäckler: Allerheiligenkirche in Frankfurt am Main, 1953

auf einem parabolischen Grundriß die geschwungenen Wände den Innenraum. Ist im Innern die Tragstruktur aus schlanken Stützen mit zurückgesetzten, verputzten Ausfachungen deutlich zu erkennen, wirkt nach Außen die Fassade durch die zweierlei farbigen Klinker, die zum einen durch ihre horizontale Anordnung als breite Bänder und zum anderen durch einzelne, regelmäßig nach vorne versetzten Steine in zweifacher Hinsicht ornamentale Wirkung entstehen lassen. Zudem entstand unter Mitwirkung des Künstlers Hans Mettel eine Eingangsfassade mit figurativen Heiligen-Darstellungen, die vor Ort in den Stein gehauen wurden. Diese „einfachen Fleckenwirkungen“ verstand Hegemann nicht als „malerische Effekte“, sondern als „echte Ornamentik“, wobei er das echte Ornament mit einem „berechtigten Ornament“<sup>85</sup> gleichsetzte. Die Entstehung eines solchen Ornaments war für ihn indes nur möglich, „wenn die im zu schmückenden Baubestandteil und der benachbarten Bauglieder wirksamen Energien an die Oberfläche geholt und hier nach bestimmten Gestaltungsgesetzen vom Künstler in Formen eingefangen werden“<sup>86</sup>. Das heißt, dass auch nach Hegemann der genuinen Leistung des Architekten als Künstler unter Berücksichtigung von „bestimmten Gestaltungsgesetzen“<sup>87</sup> eine wesentliche Position zukam. Zugleich seien aber schmückende Bauelemente auch ein Grundbedürfnis der Menschen und deshalb will der Künstler diese Ornamente energetisch, in einem Akt entschiedener Vitalität, frei- und eingesetzt wissen. Durch diesen Produktionsvorgang könne dann das Wesentliche eines Gebäudes erkennbar werden. Die Ornamentik ist diesem Prozeß zugehörig und hat kein additives Moment.

Derartige Erklärungsmuster, mehr oder weniger abgewandelt, entwickelten sich im Laufe der Fünfziger Jahre immer mehr zur häufigsten Auslegung. Selbst ein Autor wie Günther Grundmann, der einige Jahre zuvor noch den Begriff der „Entdekorierung“ im Rahmen des Wiederaufbaus und Denkmalschutzes entscheidend mitgeprägt hatte, gestand 1953 auf der 6. Kirchenbautagung in Köln ein, „dass 'Entdekorieren' nicht zum Grundsatz schlechthin erhoben werden darf“<sup>88</sup>. Statt dessen gab er zu Bedenken: „Der auf den Bau abgestimmte Zierrat bilde einen wesentlichen Bestandteil von ihm.“<sup>89</sup>

### Otto Bartning: Was ist Kirchbau?, 1957

In den fünfziger Jahren zeigten Dynamik, Transparenz und Leichtigkeit auch bei **Otto Bartning** ihre Wirkung. Sprachlich knüpfte er bei zahlreichen Anlässen an seine expressionistische Zeit an und formulierte ausdrucksstark seine Architekturauffassung. Nicht zuletzt dadurch, dass er 1950 zum Präsidenten des BDA gewählt worden war und damit keine unwichtige Position innehatte, fanden seine Darlegungen über die Bauaufgabe des Kirchenbaus hinaus eine breite Geltung.

In Anknüpfung an seine bereits 1919 in seinem Buch „Vom neuen Kirchbau“ einbezogene Fragestellung „Was ist Kirchbau?“ stellte er sich in einem Vortrag 1957 erneut diese - nach eigener Formulierung - „naive“<sup>90</sup> Frage. Nach wie vor basierte sein architektonisches Verständnis auf den Themen der Raumbildung durch Konstruktion und der „architektonischen Spannung des Raumes“<sup>91</sup>. Ausgehend davon galt es nach seiner Ansicht, den



<sup>22</sup> Sessellift während der „Interbau“ in Berlin (Hansaviertel) im Sommer 1957.

Kirchbau stets „im Wandel der Erscheinungen“ zeitgemäß zu interpretieren. Die dann von ihm genannten Stichworte orientierten sich nun stark an der Bewegung des Menschen im Raum, mit der Folge, dass sich diese Dynamik energetisch auf die architektonischen Elemente übertrug: „Ganze Wände nach außen aufgebrochen in Glas [...]; das Dach nicht lastend, sondern fast schwebend in Spannseilen auf leichten Stützen; die Decke nicht auf den Wänden lagernd, nicht den Raum begrenzend, sondern frei in ihm hängend; das dynamische Aufschwingen der Räume nach oben oder ihr Ausschwingen nach der Seite; die Auflösung der inneren Trennwände in Wandelemente, die in die Tiefe sich staffelnd eine Folge, und zwar eine im Durchschreiten, also zeitlich erlebbare Raumfolge schaffen.“<sup>92</sup> Als Referenz für diese bewegte Leichtigkeit zitierte er Martin Heidegger mit dessen Formulierung des „geworfenen“ Menschen. Die zwei Leitbauten, die Bartning in diesem Zusammenhang nannte, waren der 1929 von Mies van der Rohe entworfene Pavillon in Barcelona und die derzeitigen Patiohäuser im neu errichteten Hansa-Viertel in Berlin. Die „Interbau-Ausstellung“ entsprach dem städtebaulichen Leitbild einer aufgelockerten und gegliederten Stadt, und deren Bauten konnten durch ihre Leichtigkeit und Transparenz eine Korrespondenz der Leitbilder herstellen. Aber über diese Andeutungen wollte Bartning an dieser Stelle nicht hinaus, denn diese Stichworte voreilig in eine Theorie zu fassen, wäre für ihn einem „Verbrechen am keimenden Leben“<sup>93</sup> gleichgekommen.

Doch wie läßt sich dann diese Anspielung von Bartning auslegen? Verstand Bartning das „geworfen sein“ von Heidegger im Sinne einer ewigen Konfrontation des handelnden Menschen mit einer Situation, in die sich der Handelnde plötzlich versetzt sieht, als „geworfene Möglichkeit“, nach der sich der Mensch „stets aufs Neue auf sein Sein hin entwerfen“<sup>94</sup> muß, demnach nicht auf seine Geschöpflichkeit durch einen Gott zurückgeht, womöglich auch nicht auf eine säkularisierte Form dieses Gedankens?<sup>95</sup> Aber wie hätte Bartning dies mit seinem christlichen Glaubensbekenntnis in Einklang gebracht? Oder ist diese Äußerung eher als „Zeichen seiner Zeit“ zu verstehen, in der sich der Mensch mehr denn je als freies Wesen verstand und auf der Suche nach neuen Leitbildern Theorien wie von Heidegger dazu dienten, eine neue Phase verstehen zu lernen? Vielleicht war das „Geworfen sein“ auch nur ein Indiz für den starken Eindruck, den Heidegger auf Bartning gemacht hatte, der - wie auch auf viele andere Architekten in der Nachkriegszeit - durch seinen Vortrag beim zweiten „Darmstädter Gespräch“ entstanden war, für deren Organisation sich Bartning verantwortlich zeichnete.

### Experimentierfreude und Boom im Kirchenbau

Die in der postnationalsozialistischen Phase brisante Frage nach dem Sinn der Entbehrung, ob die Armut als unverdientes Schicksal oder als gerechte Lektion zu verstehen sei, wurde in den fünfziger Jahren rasch einseitig abgewandelt. Das Erscheinungsbild der Armut und des Elends wurde binnen kurzem als wirtschaftlich-soziales Problem verstanden und nicht mehr als Folge der scheinbar weit in die Vergangenheit gerückten Ereignisse.



<sup>23</sup> Emil Steffann: St. Bonifatius in Lübeck (Baustelle), 1951

Als ein Indiz für die anwachsende Bautätigkeit dienen die eingegangenen Baugesuche bei den örtlichen Behörden. Diese nahmen Ende der vierziger Jahre dermaßen zu, dass bereits Anfang der Fünfziger übereinstimmend eine Überlastung der Bauordnungsämter beklagt wurde, weswegen auf Einrichtungen wie dem Deutschen Städtetag für eine verwaltungsvereinfachende „Verabschiedung von Bauvorlagegesetzen in den Ländern“ plädiert wurde.<sup>96</sup> Mit den administrativen Befreiungen wuchsen auch die Bestrebungen nach Gestaltungsfreiheiten. Denn die Zunahme der Projekte evozierte anscheinend auch eine größere Experimentierfreude. Selbst Emil Steffann, dessen Konstruktionen sich ansonsten stets am Massivbau orientierten, erprobte 1951 bei der Realisierung der „Diaspora-Kirche“<sup>97</sup> St. Bonifatius in Lübeck einmalig eine leichte Gewölbekonstruktion. Es handelte sich hierbei um einen Montagebau mit geringem Gewicht gerade für jene Gemeinde, der er unter anderen Vorzeichen nur wenige Jahre zuvor eine erdschwere Bunkerkirche entworfen hatte. Aufgrund einer Kostenersparnis von 50% hatte sich Steffann für den Betonbau mit Schlackenhohlkörpern in Parabelform nach dem System Trautsch-Pieper entschieden. Im Gesamtwerk Steffanns nimmt dieser Bau trotz aller deklarierten Einfachheit eher eine isolierte Stellung ein.

Gerade in dieser Allianz zwischen wirtschaftlichen und gestalterischen Absichten wirkte in vielen Werken aber die Aussagekraft des Einfachen weiter und löste sich von den anschaulichen Erfahrungen des Krieges und den Werteerörterungen der Nachkriegszeit. Unter dieser Betrachtungsweise wurden unzählig viele neugebaute Kirchen beschrieben. In der bayerischen Landeshauptstadt wurde beispielsweise 1955 St. Matthäus eingeweiht. Hier hatte Gustav Gsaenger einen Grundriß in Bogenformen und eine Schnittfigur aus Kreisausschnitten entworfen, die durch ihre „Einfachheit“ und die „Vielfalt asymmetrisch angelegter Kurven“<sup>98</sup> bestach. Wenige Jahre später entstand in München-Steinhausen St. Johannes Capistranus von Sep Ruf, ein Zentralbau, dem Kreis und Quadrat als Gestaltungsprinzipien zugrunde liegen. Im Grundriß befinden sich drei Kreise mit unterschiedlichen Radien, wovon zwei Kreise konzentrisch zueinander verschoben sind. Aus diesen beiden Kreisen ergibt sich eine zum Eingang hin immer dünner werdende Außenwand. Auch hier sei mit „einfachen Mitteln“ eine „schlichte Form“ entstanden, die dieses Bauwerk zu etwas Besonderem<sup>99</sup> macht. Und wie der Rezensent weiter ausführte, begegnet dem Betrachter des Bauwerkes „Geschlossenheit und Transparenz, Großflächigkeit und feine Gliederung, lastend und schwebend“<sup>100</sup>. An anderer Stelle wurde „der offensichtliche Drang nach Konzentration und Verdichtung, der unverkennbare Zug zum Wesentlichen und letztlich Gültigen“<sup>101</sup> gewürdigt.

Der Entwurf einer Kirche wurde zu einer der gängigen Aufgaben der Architekten, sowohl für diejenigen, die darin erfahren waren und sich in das Thema vertieft hatten, wie auch für vielseitig orientierte Architekten und junge Kollegen. Max Clemens von Hausen war einer dieser Absolventen. Er schaffte es, mit seinem ersten Projekt in der Selbständigkeit prompt in entsprechenden Fachpublikationen aufgenommen zu werden. Es handelte sich dabei um Varianten für eine Diasporakirche, die vermutlich ohne



<sup>24</sup> Gustav Gsaenger: Perspektive von St. Matthäus in München, 1955



<sup>25</sup> Max Clemens von Hausen: Entwurf einer Diaspora-Kirche, um 1949

Auftrag entstanden waren. Bevor von Hausen mit dieser Arbeit von 1949 seinen beruflichen Erfolg begann und sein Büro in Münster eröffnete, hatte er 1944 in Weimar und von 1947 bis 1949 an der Universität in Karlsruhe Architektur studiert, wo er sein Studium mit einer Diplomarbeit bei Egon Eiermann abgeschlossen hatte. In asymmetrischen Winkeltypen berücksichtigte er Belange der Liturgischen Bewegung und dachte vermutlich an eine Feiertags- und Werktagsnutzung der Gemeinde. Hugo Schnell sah in ihnen „transportable Diasporakirchen“<sup>102</sup> aus Holz, eine Zuweisung, die aufgrund der vorhandenen Unterlagen im Nachlaß so jedoch nicht eindeutig bestätigt werden kann.<sup>103</sup> Es ist zwar möglich, dass von Hausen das Tragwerk auf den unbeschrifteten Zeichnungen als Holztragwerk verstanden hatte, wobei er in einer Variante das Tragwerk für den Kirchenraum eindeutig in eine leichte Stahlfachwerkkonstruktion auflöste. Aber für die Wände sah er in den Varianten fast ausnahmslos großflächig verglaste Fassadenflächen im Wechsel mit grob gebrochenen Steinen vor. Warum Schnell diesen Entwürfen aber eine besondere Beachtung schenkte, lag eventuell jedoch an etwas anderem. Ohne dass von Hausen darüber Aussagen gemacht hätte, scheint sich in diesen Entwürfen ein Übergang der Situation um 1950 zu manifestieren. Einerseits wird dem Anspruch an die Not der Nachkriegszeit, die sich an der Diaspora der Flüchtlingssituationen genauso fest machen läßt wie an den Baumaterialien des Holzes und der Trümmersteine, genüge getan und andererseits weisen die in einer Variante aufgelösten Stahlträger wie auch die geeigneten, verglasten Fassadenflächen auf die nunmehr leitbildprägenden Werte der Leichtigkeit, Transparenz und Dynamik hin.

Die dynamischen Formen verlangten indes nicht nur Materialien wie Stahl oder Beton, mit denen eine entsprechende Realisierung möglich wurde, sondern auch die Kooperation mit Bauingenieuren. So entstanden beispielsweise in Zusammenarbeit mit Heinrich Fedler, Hans Werner Krause oder Stefan Polónyi in den fünfziger und sechziger Jahren nach Entwürfen des Architekten Josef Lehmbruck mehrere Kirchen mit stark skulpturaler Wirkung, beispielsweise 1958 die Heilig-Kreuz-Kirche in Düsseldorf-Rath. Deren plastische Wirkung durch das gewölbte Dach und die geschwungenen Betonwände mit ihren kleinformatigen Wandöffnungen galt für die zeitgenössische Kritik als „einzige Freiheit, die sich der Architekt erlaubt“<sup>104</sup> hatte, denn der Bau sei „einer klaren geistigen Einstellung und einem klaren bestimmten Plan zu verdanken“<sup>105</sup>. Die rational statische Konzeption wird beim Betreten des Innenraums zwar ersichtlich, verwischt sich jedoch mit einer stark atmosphärischen Wirkung. Denn die technisch anmutende Stahlstruktur des Tragwerkes der Firma Mannesmann, wie auch die Materialität des Betons treten im Inneren in den Hintergrund: „Im Halbdunkel verbreitet das Licht der Wandöffnungen eine poetische und geheimnisvolle Atmosphäre, zu der die sichtbare räumliche Struktur der Deckenkonstruktion aus dünnen, leichten Röhren das geheimnisvolle Weben eines Spinnennetzes ahnen läßt.“<sup>106</sup>

Mit der Flut der Neubauten fand die nachdenkliche Frage von Steffann, ob wir noch Kirchen bauen können, zunehmend weniger Resonanz. Wenn sie überhaupt noch gestellt wurde, verkam sie im allgemeinen zur Phrase.



<sup>26</sup> Josef Lehmbruck: Heilig-Kreuz-Kirche in Düsseldorf-Rath, 1958

Stattdessen wurde der Bauboom und die Formvielfalt, mit der der Kirchenbau in den fünfziger Jahren „zum modischen Experimentierfeld“<sup>107</sup> wurde, bestätigt von einem Einvernehmen, das darin die Bemühungen mit einer Fortschrittlichkeit und Zukunftsorientiertheit der Gesellschaft gleichsetzte. Die mit dieser Entfaltung einhergehende Angleichung an Architekturentwicklungen in den USA und den Ländern Westeuropas schien eine Bestätigung zu sein, dass man auf dem richtigen Weg ist. Derweilen hatte in Deutschland das Thema Kirchenbau das breite Publikum erreicht. Der „Spiegel“ machte im Dezember 1953 neue Kirchen zum Titelthema. Auf dem Umschlag sah der Leser das Portrait von „Kirchenbaumeister Böhme“ und konnte die Schlagzeile lesen: „Gott wohnt auch im Bimsbeton“<sup>108</sup>.

### Alfons Leitl: St. Martinus in Aldenhoven, 1948-1953

Der historische Wandel der Leitbilder machte sich nicht nur an Bauten fest, die dem einen oder anderen Leitbild folgten, sondern reichte bis in Bauprozesse dieser Zeit hinein, was den Wandel innerhalb der Projekte sichtbar werden ließ. War es allerdings schon schwer, den Beginn einer ersten Phase des Kirchenbaus nach dem Krieg genau festzulegen, ist es umso schwieriger, den Übergang in eine zweite Phase genau zu datieren. Obwohl sich in beiden Fällen entsprechend zügige, zum Teil abrupt verlaufende Veränderungen der Rahmenbedingungen benennen lassen, sind beide Übergänge eher als Prozeß zu verstehen. Dennoch gibt es einzeln hervorzuhebende Schlüsselbauten, an denen die Wandlung des Leitbildes exemplarisch verdeutlicht werden kann. So lassen sich beispielsweise Aspekte in den von Alfons Leitl entworfenen Kirchen St. Martinus in Aldenhoven und St. Josef in Imgenbroich aufzeigen, die Anfang der fünfziger Jahre fertiggestellt wurden und die die Phase des Umbruchs markierten.

Obwohl der 1909 geborene Leitl bereits ab 1940 als verantwortlicher Architekt tätig war, hatte er nach dem Krieg keine entsprechende berufliche Ausbildung vorzuweisen. An Stelle des Architekturstudiums hatte er sich bereits 1928 - unmittelbar nach seinem Abitur - für eine Ausbildung in der Redaktion der „Bauwelt“ in Berlin entschieden. Dort hatte er sich mit 24 Jahren, nach kurzer journalistischer Tätigkeit, durch seine Werkberichte über damals noch unbekannte Architekten, die vor allem aus dem Kreis um Hans Poelzig kamen, einen Namen gemacht. Mit seinen Artikeln trug er zur Bekanntheit der noch jungen Architekten Rudolf Schwarz und Egon Eiermann bei, deren erste Wohnhäuser er in ihrer gelungenen Mischung von Sachlichkeit und Menschlichkeit würdigte.<sup>109</sup> Wie für viele Architekturstudenten jener Zeit wurde auch für den jungen Leitl neben Poelzig vor allem Tessenow mit seinem einfachen, puristischen Stil zu einer wichtigen Orientierungsfigur.

Nach Kontroversen mit Friedrich Paulsen, dem verantwortlichen Redakteur der Bauwelt, verließ Leitl 1938 die Redaktion und begann seine Arbeit in Planungsbüros. Im Anschluß an die kurze Mitarbeit bei seinem Freund Hermann Lahmé folgten Tätigkeiten in Büros von Herbert Rimpl, den er 1940 durch eine Reportage über die Heinkel-Flugzeugwerke kennengelernt hatte. Nach wechselnden Aufgabenfeldern und Arbeitsorten -



27 Alfons Leitl: St. Martin in Aldenhoven, 1948-1953



28 Altarbereich von St. Martin

unter anderem auch gemeinsam mit Johannes Krahn, Rudolf Schwarz und Emil Steffann in der „Westmark“ - zog Leitl mit seiner Familie kurz vor Kriegsende ins Allgäu, wo er, gemeinsam mit Johannes Krahn, den Auftrag zur Entwicklung von Holzmontagehäusern erhalten hatte.

In Süddeutschland kam Leitl in Kontakt mit einer Gruppe Intellektueller, die sich noch während des Krieges im Widerstand gegen Hitler in Aulendorf um den Buchhändler Josef Rieck zusammengefunden hatten, um nach Kriegsende in der „Gesellschaft Oberschwaben“ den demokratischen Aufbau Deutschlands zu unterstützen. Leitl initiierte und organisierte für diese Gesellschaft Tagungen zur Zukunft der Architektur und des Städtebaus, bei denen u.a. auch Hugo Häring, Otto Bartning, Rudolf Schwarz, Hans Schwippert und Sep Ruf Vorträge hielten. Über die Freundschaft mit Hans Schwippert, mit dem er bereits kurz nach Kriegsende die Neugründung des Werkbundes in Düsseldorf anregte, erhielt Leitl 1947 den Auftrag, einen Aufbauplan für die stark zerstörte niederrheinische Stadt Rheydt zu erarbeiten. Zugleich führte er in Funktion des Herausgebers ab 1947 die Zeitschrift „Baukunst und Werkform“ zu einem wichtigen öffentlichen Diskussionsforum aktueller Fragen zur geistigen Situation der Zeit.

In diese Zeitspanne fallen auch die ersten Kontakte zu den Bistümern Köln und Aachen, für die Leitl in den folgenden Jahrzehnten mehrere Pfarrkirchen entwerfen sollte, womit sich neben dem Städtebau insbesondere der Kirchenbau als ein Schwerpunkt im Werk Leitls herausbildete. Eine der bekanntesten Kirchen von Leitl wurde der 1953 fertiggestellte Neubau der Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Martinus in Aldenhoven bei Aachen, die als erste Schalenbetonkirche in Deutschland gilt und deren hochaufsteigende filigrane Turmhauben auch als Wahrzeichen einer neuen Kirchenbauphase angesehen werden können. 1948 hatte Leitl den Auftrag erhalten, die zerstörte Kirche St. Martinus wieder aufzubauen. Da die Kirche bis auf die Grundmauern zerstört war, wurde lediglich die orthogonale Grundrißform übernommen, auf der in drei Bauabschnitten der Neubau errichtet wurde. Der erste Bauabschnitt wurde im Herbst 1949 begonnen, bei dem man in der Hauptsache die Krypta als Notkirche herrichtete. Die nicht vollständig um ein Geschoß abgesenkte Krypta führte bei der weiteren Fertigstellung der Kirche zu dem heute noch ausgeprägt angehobenen Altarbereich. Dieser Bereich deutet ein Querschiff an und teilt den Kirchenraum in die zwei Bereiche. In einem zweiten Bauabschnitt sollte im Osten eine kleinere Pfarrkirche entstehen, die im dritten Bauabschnitt durch eine große Wallfahrtskirche im Westen ergänzt werden sollte.

Im Laufe der Ausführung änderte Leitl jedoch seinen Entwurf. Nach einer ersten Zusammenlegung der beiden Innenräume finden sich auf den Plänen vom Mai 1950 zunächst noch relativ niedrige Ecktürme mit flachen Zeldächern und einem Satteldach auf dem Langhaus. Während in einer weiteren Bearbeitung bis Ende September bereits die hochaufsteigenden Turmhelme gezeichnet waren, verschwanden in der Folge auch der Giebel zugunsten einer Dachkonstruktion mit den signifikanten Stahlbetontonnen. Gerade die auffallenden Türme zeugen von einem neuen Selbstbewusstsein, zu dem sich Leitl deutlich bekannte. Denn als „moderner Architekt“<sup>110</sup> hatte er bis zu dieser Zeit dem Kirchturm nicht genügend Bedeutung zu-



<sup>29</sup> Alfons Leitl: St. Martin in Aldenhoven, 1948-1953

gebilligt. Doch zum Jahresende 1951 wurde ihm bewußt, dass „dieser Turmbau immer noch zum persönlichen Heimatgefühl des Volkes gehört“<sup>111</sup>.

Auch die Ausführung der Längsfassaden erfuhr während der Bearbeitung einen Wandel. Nachdem die Stahlbetonskelettkonstruktion fertiggestellt war, wurden die 3,50m breiten Felder zwischen den schlanken Betonstützen nicht, wie ursprünglich geplant, bis auf kleine Fenster im oberen Bereich geschlossen, sondern im Langhaus die oberen 6m hohen Felder und im Altarbereich über 14,50m Höhe alle Felder vollflächig verglast. Nur die unteren Felder im Langhaus erhielten eine Ziegelausfachung, wodurch sich insgesamt ein sehr heller Innenraum ergab. Nachdem im September 1951 mit dem Gebäude über der Krypta begonnen wurde, konnte am 31. Mai 1953 die Konsekration von St. Martinus erfolgen.

Allerdings war damit die helle Kirche, die ihre Materialität und Konstruktion demonstrativ zur Schau stellte und deshalb von zahlreichen Architekten und Studierenden besichtigt wurde, noch nicht vollendet. Im Gegensatz zur Kirchengeschichte der Bunkerkirche in Düsseldorf war es diesmal aber der Architekt, der Anfang der sechziger Jahre auf eine Ausschmückung mit einem großen Mosaik drängte. In einem Brief an die Keramikerin Helene Fischer ließ er sie wissen: „Wir haben damals nur den nackten Bau errichten können und mussten die gesamte künstlerische Ausschmückung, von der wir freilich schon bei der Planung eine Wunschvorstellung hatten, zurücklassen.“<sup>112</sup> Leitl weiter: „Im vergangenen Jahr ist die farbige Verglasung der grossen Fensterflächen vollendet worden und nun möchte der Bauherr an die Verwirklichung eines Vorschlages gehen, der bereits in der ersten Planung enthalten war: Die hohe und breite Eingangsseite soll mit einer grossen Schutzmantel-Madonna von fünf bis sechs Metern Höhe geschmückt werden. Wir haben die Vorstellung, dass sie sehr farbig sein soll (Sie kennen meine Leidenschaft für farbiges Plastik) und verfolgen deshalb schon längere Zeit die Möglichkeiten der Ausführung in farbig glasierter Keramik.“<sup>113</sup>

Mit dem Bekenntnis zur Farbigkeit verband sich bei Leitl auch eine ausdrückliche Ablehnung vom Leitbild der Reduktion, wie es nach 1945 die Debatten geprägt hatte. Bereits einige Jahre vor dem Brief an Helene Fischer hatte sich Leitl von einer sinngebenden Verwendung des Trümmermaterials und des Nachkriegsleitbildes der Reduktion distanziert. In einem Vortrag<sup>114</sup> an der TH Aachen warf er 1955 der eingeforderten „Zeitgebundenheit“ vor, dass sie „ein ungeheuer gefährlicher Fetischismus“ werden kann. Für ihn war es „ein absolutes Mißverstehen der Zeitgebundenheit, wenn wir die Not verewigen und zum Gestaltungsgrundsatz machen wollen“<sup>115</sup>. Nachdrücklich versuchte er die Gefahr, die in diesem Verständnis verborgen lag, zu verdeutlichen. Denn ohne den historischen Sinnzusammenhang würden sich die Ruinen auf ihren „ästhetischen Reiz“<sup>116</sup> reduzieren. Und das war eine Kritik, die sich angesichts einer banalisierenden Trümmerästhetik allerorten bewahrheiten sollte. Gleichsam huldvoll und doch nachsichtig denunzierend bezog er sich auf Emil Steffann. Er habe „einige Jahre lang erzählt, man dürfe Kirchen nur noch aus Trümmersteinen bauen, und es gibt sehr viele, die das ernsthaft geglaubt haben.



<sup>30</sup> Alfons Leitl: Pfarrkirche St. Josef in Imgenbroich, 1951-52

Beinah wäre ein Kirchenbau aus Stahlbeton ein Verbrechen gegen das Prinzip des Kirchenbaues an sich geworden!“<sup>117</sup> Unmißverständlich machte Leitl deutlich, dass für ihn diese Zeit und diese Auslegung endgültig vorbei war. Zwar sollten wir „die Leistungen der Notzeit im Gedächtnis behalten: als wir mit Pappdeckeln und Heraklith-Platten unsere Wohnhäuser und Kirchen flickten“, aber diese Phase verlor bei Leitl ihre einstmals so vehement eingeklagte Gültigkeit und stand für ihn nur noch für das „Behelfsmäßige und Vorläufige“<sup>118</sup>. Der wirtschaftliche Substanzwert des Trümmersmaterials, der bei jedem Bauvorhaben abzuwägen ist, hatte über seinen Symbolwert gesiegt, der für Leitl zweifelsohne seine Gültigkeit verloren hatte.

Das war eine Argumentation, die er ansatzweise auch schon zuvor bei einem seiner Projekte gegenüber dem Bauherren vertreten hatte. Denn nach Abschluß der Arbeiten für St. Josef begründete Leitl 1953 gegenüber dem Bischöflichen Generalvikariat in Aachen die entstandenen Mehrkosten.<sup>119</sup> Als entscheidenden Grund führte er die in den Neubau einbezogenen Reste des aufgehenden Mauerwerks der Apsis an, die „nicht eigentlich als ein Baukostengewinn gewertet werden [konnten], da auch hier während der Bauzeit noch Teilabbrüche notwendig waren, sowie umfangreiche Flick- und Stemmarbeiten neben dem Zusetzen der großen Fensteröffnungen. So hat sich gezeigt, dass der Wert der alten Bauteile eher psychologischer als realer Natur war.“<sup>120</sup>

Allerdings wollte Leitl keine Konfrontation provozieren, genauso wenig wie er eine „unkritische Materialanbetung“<sup>121</sup> wollte. Aber er sah sich in einer gewandelten Zeit, die das Provisorische der unmittelbaren Nachkriegszeit überwunden hatte. Je nach Aufgabe galt es, die nun wieder zur Verfügung stehenden Baustoffe einzusetzen und warum sollten sich Architekten ihrer nicht bedienen? Doch trotz aller Bekenntnisse zur Differenzierung von offenen und geschlossenen Räumen, der Einbeziehung des Außenraums, um „diese Weite zu haben“ und der Notwendigkeit im Kirchenbau, sich „in einem Raum konzentrieren [zu] wollen“, ermahnte er, eine Konvention aufrechtzuerhalten: „Wir sollten überall das Einfache festhalten.“<sup>122</sup>

### **Le Corbusier: Notre-Dame du Haut in Ronchamp, 1955**

In den fünfziger Jahren verstärkte sich in Deutschland auch wieder der Blick auf das internationale Baugeschehen. Den politischen Lagern entsprechend nahmen die Architekten in der Bundesrepublik überwiegend Tendenzen in den westlichen Staaten wahr, wohingegen in der DDR sowjetische Projekte Vorbildcharakter erreichten. Im Zuge dieser immer selbstverständlicher werdenden internationalen Berichterstattung häuften sich in der deutschen Fachpresse auch die Darstellungen kirchlicher Neubauten im Ausland. Deutsche und internationale Fachzeitschriften konnten Mitte der fünfziger Jahre einen Kirchenneubau nicht umgehen. Nach dem Entwurf von Le Corbusier, einem der Großmeister moderner Architektur, wurde am 25. Juni 1955 in dem kleinen französischen Wallfahrtsort Ronchamp eine Kapelle eingeweiht, die die Gemüter nachhaltig erregte und polarisierte.



<sup>31</sup> Le Corbusier: Notre-Dame du Haut in Ronchamp, 1955

Le Corbusier hatte aus Stahlbeton und den Natursteinen der zerstörten Kirche - die jedoch verputzt wurden und kaum noch als Trümmersmaterial zu erkennen sind - einen Kirchenbau mit hoher skulpturaler Wirkung erschaffen. Besticht von der einen Seite das dynamisch geschwungene Dach, erzeugen von der anderen Seite die drei Türme, die jeweils Kapellen beherbergen, eine starke vertikale Wirkung. Ein Punkt, auf den die Kritiker reagierten, war eine Feststellung von Le Corbusier, wonach der Besucher „ein Bauwerk kreuz und quer durchmessen und darin umherwandern“ muß und sich dadurch zeigt, ob die Forderung, „einen Raum in Bewegung zu erleben, [...] geschickt erfüllt wurde“<sup>123</sup>. Zugleich benutzte er Metaphern wie die der „Arche“<sup>124</sup>, um die Gestalt des Gebäudes zu erklären. Darauf basierte dann auch eine ganze Reihe von Lob und Kritik an dem Bau, deren skulpturale Form eine postmoderne Mehrfachlesbarkeit provozierte.

Euphorisch präsentierte Kidder Smith in seinem Übersichtswerk „Neuer Kirchenbau in Europa“ die Kapelle von Ronchamp als „ebenso genialen wie überraschenden Entwurf“<sup>125</sup>, der mit jedem Schritt „ein neues, überwältigendes Erlebnis bringt“<sup>126</sup>. Durch die „spannungsreiche Abfolge räumlicher Beziehungen“ gerät der Besucher „immer mehr in den Bann dieser plastisch durchgearbeiteten Fassade“<sup>127</sup>. Noch bevor er sich auf die überschwengliche Meinungsäußerung bezog, wonach „für viele [...] Ronchamp die eindrucksvollste Kirche der letzten fünfhundert Jahre“<sup>128</sup> sei, ließ er seinen Assoziationen freien Lauf, die sich für ihn beim Anblick der Kirche ergaben. Mittels der Auflistung zahlreicher Metaphern und Zeichen versuchte er eine weitere Ebene in dem Bau zu finden. Angesichts des markanten Daches nannte er die Anekdote, dass Corbusier von einer „Krabben- schale“<sup>129</sup> angeregt worden sein soll, verglich das Dach von einer Seite mit dem „Flügel eines Flugzeuges“<sup>130</sup>, das über die Kirche hinausragt und das von der anderen Seite wie ein „Schiffsbug“<sup>131</sup> aussieht. Im Innenraum erinnerte ihn das Dach „an die Unterseite eines biblischen Zeltes“<sup>132</sup> und selbst die Deutung des Erzbischofs von Besançon, der in der Kirche einen „Wolkenkratzer Mariens“<sup>133</sup> gesehen hatte, zitierte Kidder Smith zustimmend.

Diese Interpretation gab auch Anton Henze in seinem Buch über Le Corbusier wörtlich wieder.<sup>134</sup> In gleicher Weise verband sich für Henze in diesem Bau das Architektonische mit dem Skulpturalen. Ja mehr noch - die Kirche verstand er als ein Gesamtkunstwerk: „Wände, Decke und Turmköpfe ergeben einen Baukörper, der erfüllt ist von den Mustern und Tendenzen der neuen Plastik. Ihr Vorstoß aus dem Raum in die Zeit, aus der Statik in ablaufende Bewegung, wurde bisher von keinem zweiten Bauwerk der Gegenwart so harmonisch wiederholt. Le Corbusier brachte Bauwerk, Malerei und Plastik unserer Zeit zu einer vollen Integration, zu einem Gesamtkunstwerk.“<sup>135</sup> Ohne näher auf die Zeichenebene einzugehen, wiederholte er die Interpretation des Erzbischofs von Besançon, um die Symbolkraft der Kirche hervorzuheben: „Die Wallfahrtskirche von Ronchamp schritt den Weg großer Architektur, der von der Funktion zum Symbol geht, zu Ende. Sie wurde zu einem christlichen Symbol im Zeitalter der Technik.“<sup>136</sup> Eine ganz und gar technische Assoziation hatte in der



32 ehemalige Kapelle in Ronchamp, vor 1945



33 Kapelle Notre-Dame du Haut

Tat Nikolaus Pevsner beim Anblick der Türme. Sie erinnerten ihn nämlich an Silos, wohingegen das Dach von ihm als „pilzhutartig“<sup>137</sup> bezeichnet wurde. Für Norberg-Schulz zeigte sich einige Jahre später in dem hängenden Dach sowohl „ein schweres Gewicht, das das Innere zusammenhält“ wie auch „ein leichter ‚himmlischer‘ Schleier“<sup>138</sup>.

Dabei rief der Neubau von Le Corbusier nicht nur Begeisterung hervor. Allerdings mußte nach Überzeugung von Norberg-Schulz „jeder, der die Kirche 1955 nach der Vollendung besuchte“, seine Bedenken vergessen und erkennen, „dass der modernen Architektur eine neue Dimension geschenkt worden war“<sup>139</sup>. Einer dieser anfänglichen Skeptiker war Ulrich Conrads. Er hatte die Kirche zunächst „von Abbildungen her als festungsartig, einem Bunker vergleichbar, beurteilt“<sup>140</sup>. Als er dann aber „in diesem ‚festen Zelt‘“ stand, mußte er eingestehen, dass er „ein aufrichtiger und demütiger Raum ist“<sup>141</sup>. Ein Urteil, dem offensichtlich eine ambivalente Wahrnehmung zugrunde lag, denn wie zur Selbstüberzeugung betonte Conrads: „Und dennoch: [...] die Demut ist größer als die Eitelkeit, und das Gesetz der Aufgabe übertönt den Mißklang der Mache.“<sup>142</sup>

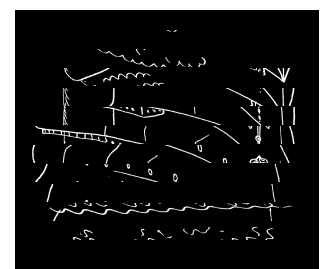
Mit deutlicher Kritik reagierte Rudolf Schwarz in einem Leserbrief auf den Beitrag von Conrads, der in der Januarausgabe von „Baukunst und Werkform“ 1956 erschienen war. Zum einen wandte er sich gegen die gängige Auslegung, die Kirche fast ausschließlich als Kunstwerk zu verstehen, denn „Kunstwerke leben in sich, der Beter wendet sich an Gott. Kunstwerke und Gebet sind zweierlei Dinge, das erlebt jeder Architekt und jeder Künstler, der es mit religiösen Aufgaben zu tun hat, beständig, und es macht ihm viel Gewissensnöte.“<sup>143</sup> Mit der Kritik an einer ungenügenden Berücksichtigung liturgischer Belange zugunsten künstlerischem Ausdruckswillen sah er in dem Bau sogar „das Problem des Kitsches“<sup>144</sup> auftauchen. Den Kritikern, die in ihrem Urteil der Wallfahrtskirche „den Abschied von der bisherigen Geschichte abendländischer Baukunst“<sup>145</sup> sahen, sprach Schwarz kurzum jegliche Kompetenz ab. Diese Kritiker würden „die Geschichte der abendländischen Baukunst im allgemeinen und des 20. Jahrhunderts im besonderen schlecht kennen“<sup>146</sup>. Stattdessen wollte Schwarz „das Kapellchen von Corbusier“ als „deutliche Absage“ an „Konstruktivisten und Funktionalisten“ deuten und verstand das neuerliche Werk von Le Corbusier als „eine Art von architektonischer Bekehrung“<sup>147</sup>. Schulmeisterlich hielt ihm Schwarz seine früheren Polemiken vor: „Er hat sich sehr rüstig auf die verpönten ‚Eselswege‘ gemacht, wobei man dem Neubekehrten einen gewissen Übereifer zugute halten wird.“<sup>148</sup> Schwarz beendete seinen vermeintlichen Erfolg über Le Corbusier nicht, ohne nochmals einige Aspekte seiner Gegenposition gegenüberzustellen. Er, der mittels der mittelalterlichen, „unbeweisbaren“, aber auch „unwiderlegbaren“ Arbeitsannahmen agiere, „wonach Funktion, Form und Sinn in irgendeiner verantworteten Übereinstimmung stehen müssen“, sah sich in seiner Tätigkeit „zu einer großen baulichen Zucht gezwungen, und das scheint mir nicht schlecht zu sein und auch besonders gut zu der Aufgabe des Kirchenbaus zu passen, denn die Überlieferung der Kirche hält nicht sehr viel von privaten Gefühlen, aber viel von der strahlenden Schönheit der Ordnung („ordo“), ihre geistige Grundhaltung ist die der ‚nüchternen Trunkenheit‘“.<sup>149</sup>



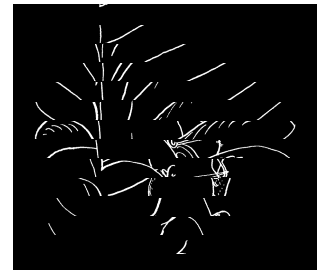
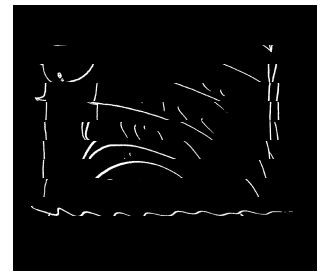
<sup>34</sup> Titelseite der Zeitschrift „baukunst und werkform“ vom Januar 1956 mit einer Abbildung des Innenraums der Kapelle in Ronchamp.



<sup>35-40</sup> Metaphern von Ronchamp in Zeichnungen von Hillel Schocken; in: Charles Jencks: The language of Post-Modern Architecture.



Nimmt man die Wallfahrtskirche von Ronchamp als Gegenmodell zu den zuvor am Leitbild der Reduktion orientierten Bauten, ist es nicht nur das Bewegte der skulpturalen Form, das Verbergen der verwendeten Trümmermaterialien oder die Üppigkeit von Materialien, Farben und Formen, die sich diesbezüglich anführen lassen. Insbesondere ist es die betonte Symbolik der Form, die begann, die Bauaufgabe zu dominieren. Die von Norberg-Schulz bescheinigte „neue Dimension“ in der modernen Architektur war das skulptural erzeugte, mehrfachkodierte Zeichen. Eine Zeichenhaftigkeit, die in der Rezeption auffallend viele - und dabei mindestens genauso viele profane wie sakrale - Metaphern provozierte. Einige Jahrzehnte später wird Charles Jencks diesbezüglich Ronchamp als Beispiel für die „gelungenste Anwendung der angedeuteten Metapher [...] in der modernen Architektur“<sup>150</sup> erklären. Jencks ging es darum, dieses „überkodierte Bauwerk“ als mustergültigen Prototyp einer postmodernen Architektur darzustellen. Denn der für Jencks aus der Kommunikation abgeleitete, eingängige Slogan lautete: „Je mehr Metaphern, desto größer die Dramatik, und je mehr sie sich auf Andeutungen beschränken, desto größer die Ungewißheit.“<sup>151</sup> Mit anderen Worten kann Ronchamp nicht nur wegen ihrer formalen, skulpturalen Üppigkeit, sondern vor allem auch wegen ihrer komplexen Zeichenhaftigkeit, der durch die Gesamtform des Gebäudes entstandenen Dichte von Metaphern und Mehrfachkodierungen, als Antipode einer dem Leitbild der Reduktion zuzurechnenden Architektur verstanden werden, die unzweideutig die Suche nach Einfachheit und Demut zum Ausdruck bringen wollte.



### Geltung der Reduktion mit Abnahme der materiellen Not

Im Laufe der Jahre, mit dem Wechsel der Leitbilder, schwand der symbolische Gehalt des Trümmermaterials, die eindeutige Bezugnahme auf die Kriegszerstörung und die omnipräsente Sichtbarmachung dieses Zusammenhangs. Dieser Entmachtungsprozeß der Trümmerteile vom Sinnbild der Zerstörung zum „Baumaterial mit Geschichte“ war schneller wirksam geworden, als 1945 vielleicht noch erwartet worden war. Spätestens Mitte der fünfziger Jahre war der semiotisch eindimensionale Zusammenhang nicht mehr gegeben, die Wiederverwendung von Trümmermaterialien optionaler geworden. Die Gelegenheit, das umfassende Angebot der Baumaterialien, vor allem die leistungsfähigen und lange verwehrteten Produkte aus Stahl, Glas und Beton zum Einsatz zu bringen, war zu attraktiv. Allgemeine materialästhetische, narrative Betrachtungsweisen bestimmten eher den Einsatz von Trümmern als die läuternde Verbindung zu den psychischen und physischen Zerstörungen.

Das Primat jener Werte nahm ab, die mit diesem Läuterungsprozeß in Zusammenhang gebracht worden waren und das Leitbild der Reduktion bestimmt hatten. Die Distanzierung zu den Umständen der Nachkriegszeit wurde zwar nicht immer so ausdrücklich wie bei Leitl formuliert, aber mit derartigen Bekundungen wurde die zunehmende innere Distanz der Menschen deutlich, mit der man sich immer weniger den Idealen der ersten Nachkriegsjahre verpflichtet sah. Die Abschnürung wuchs bis in die



<sup>41</sup> Murmeln spielende Kinder im März 1952. Als Mulden dienen Löcher, die im Luftkrieg durch Bombensplitter und Trümmereinschläge entstanden sind.

sechziger Jahren zu einer absoluten Distanzierung gegenüber einer Zeit, in der einstmals durch das Leitbild der Reduktion die Hoffnung auf einen Neubeginn gesehen wurde. Diese Ära wurde nun als anormal verstanden und zuerkannt, dass sie damals zeitgemäß gewesen sein mochte, aber aus ihr sollten nun keine gültigen Wertmaßstäbe mehr abgeleitet werden dürfen.

Auch nicht im Kirchenbau, der durch seine inhaltlichen Anforderungen eine immanente Nähe zur Reduktion bewiesen hatte. Deutlich wurde die Abgrenzung von Adolf Adam formuliert. In seiner Rede anlässlich der Übernahme des Rektorates der Johannes Gutenberg-Universität Mainz am 9. November 1967 bemerkte er zu den „Theologischen Aspekten zum modernen Kirchenbau“: „In Zeiten der Verfolgung und Not kann eine Gemeinde auch in einer Scheune oder einem Bunker Eucharistie feiern und dabei notgedrungen von der Armseligkeit des Raumes absehen. Zuweilen mag ein solcher Notstand sogar die positive Funktion haben, den Blick für das Wesentliche zu schärfen. Aber Notlösungen dürfen in normalen Zeiten und für die Dauer nicht zur Regel erhoben werden. Gotteshäuser wollen von Generationen und Jahrhunderten geliebt werden.“<sup>152</sup>

Was bedeutete diese Distanzierung von der unmittelbaren Nachkriegszeit für die Gültigkeit der Reduktion im Kirchenbau angesichts der neuen Leitbilder? Die Werte, mit denen einst die Läuterung in Verbindung gebracht und der einzig gültige Ausweg in eine Zukunft projiziert wurde, verschwanden nämlich nicht völlig. Im allgemeinen verschwanden durch die anderen Umstände die Intentionen, die ehemals im Vordergrund standen und damit verschwand auch die Wirkungskraft der Reduktion, ihre Intensität, durch die sie leitbildgebende Wirkung erreichen konnte. Der Anspruch auf Reduktion wurde allerdings in einer Form weitergetragen, wonach er sich durch eine abnehmende Reflexion zunehmend konventionalisierte, einvernehmlich als gebräuchliche Formel noch operabel blieb. Mit einer historischen Distanzierung konnten sich zunehmend neue, alternative Leitbilder wie Leichtigkeit, Transparenz und Bewegung etablieren. Als Qualitäten bestimmten sie die Leitbauten und fanden auch rasch banalisierend in der Alltagsarchitektur Einkehr. Waren Einfachheit, Bescheidenheit oder Nüchternheit ein Jahrzehnt zuvor noch allgemeingültige Leitbilder, deren Umsetzung vereint angestrebt wurde, waren sie Mitte der Fünfziger entweder zur Floskel verkommen oder als betontes Anliegen bereits spezifisches Merkmal einzelner Architekten, die sich dadurch zunehmend vom Werk ihrer Kollegen abgrenzten.

### Reduktion als persönliches Leitbild

Die beginnende Setzung neuer Akzente wurde auch durch Kritiker deutlich, die am immer weniger geltenden Leitbild der Reduktion festhielten und versuchten, dieses weiterhin zu reflektieren. In zunehmendem Maße schälten sich bei ihren Betrachtungen jene Architekten heraus, die Reduktion weiterhin zu ihrem zentralen Thema machten. Einer dieser Architekten war fraglos Emil Steffann. Von den Redakteuren der Zeitschrift „Baumeister“ wurde er 1955 als „Anwalt einer heiligen Armut“<sup>153</sup> gewürdigt, dessen Erklärungen wie „Stimmen in der Wüste [...] verhallen“, sie blie-



<sup>42</sup> Emil Steffann: St. Augustinus in Düsseldorf-Eller

ben „ungehört im überlauten Geschäftsgetriebe einer technikhörigen Zeit mit ihrer bedingungslosen Anbetung der Materie und ihrer 'Möglichkeiten'.“<sup>154</sup>

Für Architekten wie Steffann waren die einstmals kollektiven Leitbilder auch noch in den fünfziger Jahren persönliche Werte, deren Relevanz sich durch die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen nicht gewandelt hatte. Steffann formulierte Mitte der sechziger Jahre jene „Leitworte“, die für sein ganzes Werk Gültigkeit besaßen. In einem Brief teilte er Pater Regamey mit: „Die Leitworte, nach denen ich suche, sind Armut und Einfachheit. Es ist unmöglich, es kürzer und treffender auszudrücken. Denn es scheint mir, dass die Armut nicht nur erlitten werden muß, sondern sie ist eine Aufgabe, die unsere Zeit uns auferlegt. Nicht die Armut als Notwendigkeit, sondern es könnte der Adel, den sie in sich birgt, vielleicht dabei mitwirken, die Welt wieder aufzubauen, eine Welt, die versucht, sich der Armut zu entledigen wie eine Schande. [...] Darin besteht unser Unglück: wir sind arm, aber wir wollen es nicht sein.“<sup>155</sup>

In der Zeit als Steffann diese Kernaussage seiner Arbeit formulierte, arbeitete er immerhin an zehn Projekten. Unter anderem an St. Augustinus in Düsseldorf-Eller, für die er wie für andere Neubauten auch aus den fast schon vergessenen Trümmerbergen am Rande der Großstadt die Steine auf die Baustelle bringen ließ, obwohl der Einsatz von neuen Steinen einen viel geringeren Aufwand und Preis bedeutet hätten. Auch einige Jahre zuvor schon hatte er beim Bau von St. Laurentius in Köln Abbruchsteine eingesetzt. Die Ursprünge für die Wiederverwendung der Steine waren indessen in der Öffentlichkeit fast schon vergessen und so mag dieses Merkmal möglicherweise schon als eigentümliches Interesse von Steffann verstanden worden sein. Denn St. Augustinus wie auch St. Laurentius, die sich dem öffentlichen Raum als geschlossene Kuben präsentierten, standen trotz einiger Veröffentlichungen in Fachzeitschriften eindeutig im Schatten anderer Neubauten. Denn in den sechziger Jahren galt es schon lange nicht mehr als zeitgemäß, mit Trümmermaterial zu bauen.

Was Architekten wie Steffann blieb, war allein die Zusprache einiger Gleichgesinnter, deren Kritik am herrschenden Optimismus aber nur geringe Wirkung zeigte. Einer von ihnen war Hans Zehrer, der einige Jahre zuvor ebenfalls Beiträge für eine Neuorientierung eingebracht hatte und nun die Architekten mit der provozierenden Frage konfrontierte: „Dulden wir noch Intelligenz?“<sup>156</sup> Er erinnerte in seinem Artikel an die intelligenten Stimmen aus unterschiedlichen Bereichen, die zu „Katharsis“ und „Nüchternheit“ des Menschen und seiner Welt aufgerufen hatten und vertrat nun die Ansicht, „dass diese Schicht heute, wo die neue Welt aus Stahl und Beton ihrer Perfektion entgegengeht, keinen Raum in ihr findet und in die Askese der Zelle zurückgedrängt wird.“<sup>157</sup>



<sup>43</sup> Reinhard Riemerschmid: Dreifaltigkeitskirche im Hamm bei Hamburg am Horner Weg, 1953-57. Links neben dem Neubau sieht man den Dachreiter der ehemaligen Notkirche aus dem ersten Notkirchenprogramm des HEKD.

## Kritischer Rückblick

Die Kritik von Kirchenbauten stand indes in enger Verbindung zum Bau-boom im Kirchenbau und der Verbreitung des Baugeschehens durch Veröffentlichungen. Die Blütezeit des Kirchenbaus in den fünfziger und sechziger Jahren wurde begleitet von einer Vielzahl an Fachpublikationen zur Bauaufgabe. Die Flut an Neubauten lud Journalisten und Kritiker dazu ein, die Bauten in Büchern, Fachzeitschriften und Tageszeitungen vorzustellen und zu kritisieren. Allerdings wäre es zu einfach, wenn man die tadelnden Stimmen nur als konservative Krittellei abtun würde. Das war nur insofern der Fall, dass der Kern der Kritik darauf abzielte, dass Modernität von den Architekten mit einem unreflektierten Experimentieren der Form gleichgesetzt wurde. Aber dieser Punkt schien allen virulent zu sein und so tauchte er an verschiedenen Stellen immer wieder auf.

So kam Richard Biedrzyński 1958 zum Urteil, dass der Kirchenbau „seine erste Phase in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg innerlich abgeschlossen“<sup>158</sup> habe und er den Menschen und ihren Leistungen im Kirchenbau der fünfziger Jahre seine Anerkennung für die „Summe des Vollbrachten“<sup>159</sup> zollte. Allerdings kam er zu dem Schluß, dass „vieles zu schnell entstanden ist - entweder im Trott des Herkömmlichen oder aus einer übereilten Modernität, die morgen schon von gestern ist“<sup>160</sup>. Mit den Formexperimenten der Fünfziger war also der Vorwurf des Formalismus verbunden, den nicht nur Biedrzyński aufgriff und an den „Sündenfall des Historismus“<sup>161</sup> erinnerte. Auch Jürgen Joedicke ermahnte in der Zeitschrift „Bauen+Wohnen“ angesichts „grundsätzlich nur noch mit Hängedächern, Faltwerken oder Schalenkonstruktionen“ geplanten Kirchen, dass „neuer Kirchenbau“ nicht mit „derlei Formen identisch sei“<sup>162</sup>. Dann würde man einen „Formalismus des 19. Jahrhunderts durch einen neuen, einen konstruktiven Formalismus“ ersetzen, „der um so gefährlicher ist, als er sich scheinbar rational sehr treffend begründen läßt“<sup>163</sup>. Für den protestantischen Kirchenbau sah Benedikt Huber in der Zeitschrift „Werk“ immer dort eine Gefahr, „wo ein formales Symbol der architektonischen Gestaltung zu Grunde gelegt wird“<sup>164</sup>.

Entsprechend polemisch wurde es 1955 im „Baumeister“<sup>165</sup>. Die Redaktion machte gleich im Vorwort deutlich, dass die ausgewählten Arbeiten „nicht nach dem Gesichtspunkt des kühnen Experimentierens mit Konstruktion und Form, nicht nach der Idealvorstellung des homo technicus vom Avantgardismus ausgewählt“ wurden, „sondern von der Erkenntnis, dass einer krankhaft überspannten und überspitzten Zeit nichts mehr nützt als Beruhigung und Bescheidung in die Aufgaben und Erfüllungen einer anständigen Gesinnung und einer nicht banalen Normalität.“<sup>166</sup> In einer bissigen Kolumne wurde ohne Rücksicht auf das internationale Ansehen einzelner Architekten die „Problematik im Kirchenbau“ aufgezeigt. Den anonym bleibenden Autoren schien die Kapelle von Le Corbusier als ein „Gebilde“, das „nicht gebaut, sondern aus Ton modelliert und dann aus Beton gegossen“ wurde, „kein Gebäude, sondern ein Gegenstand, innen ausgehöhlt zur Erzeugung einer Katakomben-Romantik“<sup>167</sup>. Auch deutsche Projekte, die an anderer Stelle deutliches Lob erhalten hatten und als neue Leitbauten gefeiert wurden, kommentierte man scharf. Insbesondere

re die Zeichenhaftigkeit der Bauten bot abermals Anlaß zur Polemik. Kam Dominikus Böhm mit dem Entwurf eines Doms für San Salvatore mit der verhüllt kritischen Frage „‘Kunstformen in der Natur’ oder Naturformen in der Kunst?“ noch wohlwollend davon, erntete Reinhard Hofbauer mit seiner 1955 fertiggestellten St. Canisiuskirche in Berlin nur noch Spott. Das Bauwerk, das mit seiner rhythmisch versetzten Reihung schmaler Tonnen mit unterschiedlichem Durchmesser eine bewegte Dachlandschaft aufweist, wurde als „aufsehenerregend“ bezeichnet und darin noch die „beste Eigenschaft“<sup>168</sup> gesehen. Ebenso fanden zwei schlanke Kirchtürme, die feingliedrig ihre statische Struktur zeigten, keine Gnade bei den Kritikern. Bezeichnete man einen Turm, der auf vier Füßen steht, als „Küchenhocker“ vermutete man beim anderen das „System Fabrikamin“<sup>169</sup>. Besonders hart war der Umgang mit der Matthäuskirche von Egon Eiermann, die man als „ein Produkt des sturen Technizismus“<sup>170</sup> ansah. Im Innenraum - so die Kritiker - vermag „das aufgehängte Loch über den drei Möbeln (Altar, Kanzel, Taufstein) [...] die ‘Heiligkeit des Ortes’ nicht zu steigern“<sup>171</sup>. Der 1955 fertiggestellte St. Rochus-Pfarrkirche von Schneider-Esleben in Düsseldorf schließlich, deren markante Kuppel sich aus drei ellipsenförmig aufsteigenden Stahlbetonschalen bildet, empfahl man, „wenigstens ein Kreuz auf die Kuppel in Form eines Stopfeis zu setzen, damit man sie nicht für einen Atommeiler hält.“<sup>172</sup>

### Evangelische Kirchenbautagung 1959

Im Laufe der Jahre fiel es offensichtlich immer schwerer, die Ansätze für den Kirchenbau mit der unmittelbaren Nachkriegszeit in Verbindung zu bringen. Für die Architekten hatte sich der Anspruch auf Reduktion inzwischen zur konventionalisierten Redewendung gewandelt und war in seiner Leitfunktion durch alternative, inzwischen etablierte Leitbilder abgelöst. Welch geringes Gewicht die ermahnenden Kritiken hatten, wird in den Wortmeldungen bei der zehnten Tagung für evangelischen Kirchenbau deutlich, die im Oktober 1959 in Stuttgart stattfand. Während alle anderen Vorträge bei der Tagung durchweg affirmativ und prospektiv ausgerichtet waren, blickte lediglich Oskar Söhngen in seinem einführenden Beitrag kritisch zurück. Zwar beurteilte er den Wiederaufbau auf kirchlichem Gebiet als auf eine „mengenmäßig [...] imponierende Bauleistung“<sup>173</sup>, doch wandte er sofort ein: „Aber niemand wird behaupten wollen, dass ihr eine gleiche geistige und künstlerische Leistung entspricht. Das gilt übrigens für die weltliche Baukunst nicht weniger als für die kirchliche.“<sup>174</sup> Mit diesem Hinweis ließ er es nicht bewenden. In seinen weiteren Ausführungen wurde er noch deutlicher: „Unsere inständigen Rufe und Bitten um eine Drosselung des irrsinnigen Bautempos sind im Großen und Ganzen ergebnislos verhallt, und die Folge davon ist, wenn wir ehrlich sein wollen, die Herrschaft des billigen Durchschnitts, der niemandem wehtut und niemandem Freude macht.“<sup>175</sup> Diese kritische Einschätzung der Bautätigkeit, dass die Produzenten aufgrund der enormen Produktivität nicht mehr ausreichend über ihre Tätigkeit reflektieren würden, die Architekten - wie Hans Schwippert es nannte - in einen „Produktionsvogel“<sup>176</sup> geraten waren, in dem sie die Sinnfrage ihres Tuns nicht ausreichend stellten, wurde



<sup>44</sup> Paul Schneider-Esleben: St. Rochus in Düsseldorf, 1954-55

nicht von vielen Architekten problematisiert. Zwei Jahre später, in seiner Ansprache zur Eröffnung der elften Tagung für evangelischen Kirchenbau in Hamburg, wiederholte Söhngen seine Kritik und forderte noch eindringlicher: „Laßt euch Zeit mit dem Bauen! [...] Alle große Kunst aber bedarf der Stille und schöpferischen Muße.“<sup>177</sup> Aber dieser Aufruf verklang ebenso kläglich.

Stattdessen war in der Bundesrepublik die Frage nach dem idealen Kirchenbau und der städtebaulichen Integration der Kirchen längst entschieden. Es herrschte Einvernehmen darüber, dass „der Kirchentyp unserer Zeit“ nicht mehr die Kathedrale ist, sondern „das kleine Gotteshaus“<sup>178</sup>. Nunmehr allerdings nicht nur wegen einer vorgeblichen Bescheidenheit, sondern auch weil die Zahl der aktiven Gemeindemitglieder keiner wurde. Den Menschen ging wieder besser und so waren auch wieder die Besucherzahlen in den Kirchen kleiner geworden. Dafür sprachen sich Theologen und Architekten in der evangelischen Kirche jetzt einvernehmlich für eine funktionale Variabilität der Räumlichkeiten aus. „An Stelle der vielen Einzelräume“ sollten für die verschiedenen Kreise [...] Mehrzweckräume in verschiedener Größe<sup>179</sup> ausgewiesen werden und da die zukünftige Arbeit in den Gemeinderäumen „außerordentlich vielfältig und in ihrer weiteren Entwicklung noch nicht zu übersehen ist, scheint es zweckmäßig, hier möglichst variable, bauliche Voraussetzungen zu schaffen.“<sup>180</sup> Für den Charakter des Innenraums erhielten die Architekten von Pfarrer Fischinger die Vorgabe, „dass Anknüpfungen an Wohnstube oder Baracke, Fabrik-saal oder Verwaltungsgebäude nicht sehr erwünscht“<sup>181</sup> sind. Fischinger führte weiter aus: „Die Menschen der Wohnstadt suchen auch keine Mystik, [...] Es scheint, dass für unser heutiges Empfinden eine helle Kirche zugleich leid- und freudebeständig ist.“<sup>182</sup> Zugleich wurde von ihm die reduktionistische Tradition beschworen und keinesfalls als Widerspruch zu den anderen Aussagen verstanden, wie seine weiteren Ausführungen verdeutlichen: „Auch wird eine schlichte Kirche, die etwas von zisterziensischer Armut hinsichtlich Einrichtung und Dekoration weiß, vor dem Evangelium des um unseretwillen armgewordenen Christus eher bestehen, als eine aufwendig herausgeputzte und mit Gegenständen gefüllte oder eine mit allen Lichteffekten versehene, auf raffinierte Raumwirkung angelegte Kirche.“<sup>183</sup> In gleichem Sinne ergänzte der Architekt Heinz Rall in seinem Vortrag, dass es besser sei, „auf eine Ausschmückung zu verzichten, als eine künstlerisch ungenügende Ausgestaltung durchzuführen.“<sup>184</sup> Die Frage von Rall, „welchen Rang und welche Bedeutung [...] die Kirche in unserer heutigen Gesellschaft [hat], und welche Folgen für die städtebauliche Einstufung“<sup>185</sup> sich hieraus ergeben, beantwortete der Baudirektor Hans Gerber. Dieser bezog sich auf das Leitbild der Stadtlandschaft, das wiederum auch auf das gesellschaftliche Ideal der Gemeinden seine Wirkung ausübte. Entsprechend zeichnete Gerber folgendes Bild von der Gemeinde: „Eine Schar eigenständiger, innerhalb einer Stadtlandschaft lebenskräftig blühender, miteinander wetteifernder Gemeinden entspricht weit mehr dem Leitbild unseres staatlichen Lebens.“<sup>186</sup>

Beide Konfessionen hatten sich den städtebaulichen Idealen und den gesellschaftlichen Veränderungen angeglichen. Gemeindezentren und Kir-

chen paßten sich inzwischen - ganz den von Rall aufgeführten Prämissen folgend - nach „ästhetischen, topographischen, verkehrstechnischen oder gar wirtschaftlichen Gesichtspunkten“<sup>187</sup> in die Städte ein. In einem bislang unbekanntem Ausmaß wurden neue Kirchen gebaut und das äußere Erscheinungsbild von katholischen und evangelischen Kirchen war selbst für Sachkundige „grundsätzlich nicht unterscheidbar“<sup>188</sup>. Als Institution aber hatten die Kirchen ihren Status als Leitinstanz eingebüßt. Religiöse Themen, wie die Schuldfrage und eine sich daraus abgeleitete christliche Nüchternheit der Deutschen, mit denen sich die Kirchen in ihrer Kernkompetenz maßgeblich in die Wertediskussion nach 1945 eingebracht hatten, standen nicht mehr im Mittelpunkt des öffentlichen Bewußtseins. In der Außenwirkung dominierten nicht mehr die Bemühungen einer religiös begründeten Wertevermittlung. Immer mehr wandelten sich die Kirchen zu Dienstleistungsbetrieben, die als religiöse Institutionen, als soziale Einheiten, Bestandteil des öffentlichen Alltags und gleichberechtigte Bausteine städtebaulicher Vielfalt wurden. Als Bauaufgabe waren Kirchen unter den Architekten begehrtter als je zuvor und sie unterstützten tatkräftig und dankbar den Boom, mit dem innerhalb weniger Jahre allerorten unzählige Kirchen gebaut wurden. Die Kritik an der übertriebenen Experimentierfreude zielte daher in gewissem Sinne auch auf jene unzähligen Bauten, die banalisierend den neuen Leitbildern Gefolgschaft leisteten.

Eine mögliche Alternative auf die Kritik von Söhngen, vielleicht sogar mögliche Lehrbeispiele, die sich daraus hätten ergeben können, blieben von Söhngen unerkannt. Der lag kurioserweise nämlich in den Kirchenbauten der DDR. Da er aber den kurzen Einschub machte, dass es vom Kirchenbau in der Deutschen Demokratischen Republik „nichts zu berichten“<sup>189</sup> gab, machte er aber zumindest deutlich, welche Kluft in der Kirchenbautätigkeit zwischen Ost und West mittlerweile herrschte. Einige Jahre später nahm Stephan Hirzel diese Spur nochmals auf. Als sich in den sechziger Jahren die düsteren Ereignisse der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik endgültig im Wohlstand aufgelöst hatten und das Land somit einen Lebensstandard anderer westlicher Länder bot, zog Hirzel, nunmehr Redakteur der Zeitschrift „Kunst und Kirche“, ein unmißverständlich geringschätziges Fazit vom zurückliegenden Kirchenbau. „Die einmalige Chance einer großen Stunde“, die angesichts der „umfangreichen Kriegszerstörung bestand“, war nach seiner Meinung für den Kirchenbau nicht genutzt, stattdessen „unwiederbringlich vertan worden“<sup>190</sup>. Belehrend machte er abermals die „Armut des Reichtums - Reichtum der Armut“ zum Thema und kommentierte Kirchen, die von einer „asketischen Bescheidenheit“ zeugen. Doch diese waren nunmehr Kirchen aus der Türkei, Schweden und einer Obdachlosensiedlung in Frankreich. Das einzige Beispiel, das er aus Deutschland anführte, stand in der DDR. Im Bielatal bei Pirna in Sachsen hatte Fritz Steudtner 1959 eine Baracke aus Kriegszeiten in eine Kapelle mit kleinem barockisierendem Zwiebelturm umgebaut.



<sup>45</sup> Fritz Steudtner: „Baracken“-Kapelle im Bielatal bei Pirna, 1959

## Neue Leitbilder und Reduktion

Zweifelsohne erzeugten die Bilder der Paul-Gerhardt-Kirche in Berlin von Hermann Fehling und Daniel Gogel in der gleichen Ausgabe von „Kunst und Kirche“ eine größere Wirkung beim Leser. Die Kritik von Hirzel über diesen Neubau war trotz aller Klage erstaunlich zurückhaltend und scheint diesbezüglich widersprüchlich, nicht nur darin, wie die eklatanten Unterschiede der baulichen Möglichkeiten zwischen beiden deutschen Staaten hingenommen wurden und unkommentiert blieben. Im deutlichen Kontrast zu Abbildungen der Barackenkapelle wundert er sich angesichts der expressiven Kirche mit dem sich nach oben schraubenden Kirchturm lediglich darüber, „dass aktivistische Architekten von heute der Kirchenturmromantik ebenso huldigen wie die vorangegangene Generation“<sup>191</sup>.

Das ist jedoch ein Hinweis darauf, dass es für viele Architekten indes kein grundsätzlicher Widerspruch war, zugleich dem Anspruch an Reduktion und den neuen Leitbildern zu folgen. 1964 antwortete Franz Füeg, der Architekt der viel beachteten Kirche St. Pius in Meggen, auf die Frage „Wie die Architektur von morgen sein wird?“ mit einer Auskunft, die er mit einem feierlichen Wunsch verband: „Der Widerstreit von Spielerischem und Zweckhaftem möchte in jener Einfachheit des Bauwerkes enden, in der sich der Reichtum des Lebens ungehindert entfalten kann.“<sup>192</sup>

Wie Füeg schlossen die Architekten demnach keineswegs Reduktion in jeglicher Hinsicht aus, sondern integrierten den Anspruch in der Art und Weise, dass er in ihre Argumentation passte. Eine dieser leitbildprägenden Kirchenbauten stand in unmittelbarer Nähe zu der von Steffann aus Trümmersteinen errichteten Kirche St. Augustinus in Düsseldorf.

Im gleichen Stadtteil hatte der 34-jährige Architekt Eckhard Schulze-Fielitz nach einem Wettbewerb die Jacobus-Kirche errichtet, wofür er 1964 den DEUBAU-Preis erhielt. Die Jury würdigte diesen Bau, „weil diese Arbeit [...] für die Entwicklung des Bauwesens zukunftsweisend sein kann. Dem Preisträger ist es gelungen, mit neuen Baustoffen und Konstruktionen ein Bauwerk zu schaffen, das architektonisch bei guter städtebaulicher Lösung überzeugend gestaltet ist.“<sup>193</sup> Mit dem Bau hatte der einstige Schüler von Hans Schwippert und Egon Eiermann seine städtebaulichen Ideen, mit denen er seit 1961 auch in der GEAM (Groupe d'Etudes d'Architecture Mobile) versuchte, über variable Raumstrukturen einen flexibleren Städtebau anzuregen, in eine kleine Kirche übertragen. In einem 1940 von Max Mengerlinghausen entwickelten Raumfachwerk aus Stahlrohren (MERO-Triagonal-System) wurden 15mm starke, durchscheinende Polyesterplatten befestigt, „die der Isolierungsfähigkeit einer 28cm starken Ziegelsteinmauer entsprechen“<sup>194</sup>. Durch die auf der Südseite zusätzlich vorgehängten Platten entstand in dem „höchst einfachen, an japanische Bauten erinnernden Kirchenraum“<sup>195</sup> ein dekoratives Spiel von Licht und Schatten, das bei Nacht durch Strahler, die am außen liegenden Tragwerk angebracht waren, fortgesetzt wurde. Mit diesem Bauwerk wurde das ab 1940 von Max Mengerlinghausen entwickelte MERO-Raumfachwerk (Mengerlinghausen's ROhrsystem) mit all seinen technischen und wirtschaftlichen Aspekten, auch unter gestalterischen Gesichtspunkten kirchlich nobilitiert. Die vollständig industriell in Serienfertigung erzeugte Mon-



46 Hermann Fehling und Daniel Gogel: Paul-Gerhardt-Kirche mit Pfarr- und Gemeindehaus in Berlin-Schöneberg, 1963

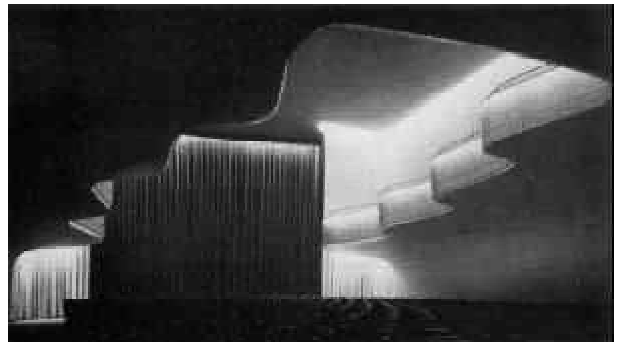


47-49 Eckhard Schulze-Fielitz: St. Jakobus-Kirche in Düsseldorf-Eller, 1963

tagebauweise wurde mit seinen normierten Bauteilen im Kirchenbau hoffähig. In einem zeitgenössischen Erläuterungstext über das Bauwerk versuchte der Autor daraus die Innovationskraft für den zukünftigen Kirchenbau aufzuzeigen: „In ihrer Eigenart bildet diese wohl erste Montagekirche in Deutschland möglicherweise den ersten Schritt zu einer weitgreifenden Entwicklung auf neuen Wegen im Kirchenbau.“<sup>196</sup>

### Neue Leitbauten

Im Verlauf der fünfziger Jahre wandelten sich nicht nur die Leitbilder. Waren die Kirchen nach dem Krieg neben dem Wohnungsbau die Leitbauten für die Rekonstruktion, mußten die Kirchenbauten ihren Status als Leitbauten zunehmend an öffentliche Bauten wie Schulen, Theater, Sport- und Verkehrsbauwerke abtreten oder zumindest mit ihnen teilen. Außerdem stieg in der Bundesrepublik mit zunehmender Verbesserung des Lebensstandards auch die Orientierung und der Einfluß internationaler Baukultur. Dafür lassen sich exemplarisch einige Bauten der Bildung und Freizeit aufführen. Denn zum einen wurden mit den in vielen Kommunen um 1950 einsetzenden Neubauprogrammen in zunehmendem Maße Schulneubauten errichtet. Die Typen der Pavillonschulen verkörpern mit ihrem Verweis auf eine optimale Klassenbelichtung, Anpassungsfähigkeit der Möblierung und Berücksichtigung der Außenbezüge auch Leitbegriffe wie Transparenz, Flexibilität, Mobilität und Bewegungsfreiheit. Zum anderen repräsentierten die über 6000 Kinos, die es Mitte der fünfziger Jahre in der Bundesrepublik wieder gab, nicht nur die gewünschte Lebenslust, die in den Filmen zum Ausdruck kam, sondern genauso den begehrten Lebensstil, der in den zahllosen neu errichteten Kinos selbst veranschaulicht wurde. Diese zeichneten sich durch elegant weit ausschwingende Treppen und Foyers, wellenförmige Emporen und farbige Dekorationselemente aus. Mit seinen Filmpalästen in Mannheim, Hannover und anderen Städten schuf Paul Bode Vorbilder für weitere Kinobauten. Der in seinem Nachschlagewerk zur Gestaltung von Lichtspielhäusern und Kinos beschriebene ideale Innenraum, in dem „der geräumige, in weichen Wellen kurvende Rang [...] durch indirekte Beleuchtung von den Wänden gelöst“<sup>197</sup> scheint, beschränkte sich nicht nur auf diese oder andere Bauaufgaben, sondern fand genauso auf Mobiliar und Utensilien seine Anwendung.



<sup>50</sup> Paul Bode: Kino „Alhambra“ in Mannheim

## Wiederaufbau des Gürzenich in Köln

Dass Architekturpersönlichkeiten, die nach 1945 die Leitbilddiskussion mitbestimmten, auch um 1950 den Übergang zu alternativen Leitbegriffen mitprägten, ohne die reduktionistischen Ideale zu leugnen, zeigt das Beispiel des „Gürzenich“ in Köln. An dem 1949 ausgelobten Wettbewerb für den Wiederaufbau des Gürzenich in Köln, einem ehemaligen Lager-, Kauf- und Festhaus aus dem 15. Jahrhundert, nahm auch Rudolf Schwarz in Zusammenarbeit mit Josef Bernard teil. Gemeinsam mit dem Architekten-Team Karl Band und Hans Schilling erhielten sie je einen zweiten Preis und wurden gemeinschaftlich mit der Ausführung beauftragt. Als kultureller Veranstaltungsort wurde dieser Bau zum zivilisatorischen Aufbruchssignal für die Stadt. Die Ruine von St. Alban umfassend, bildete eine Wandelhalle den Kern der Anlage, in der neben dem Festsaal ein kleiner Veranstaltungssaal sowie ein Weinrestaurant untergebracht wurde.

Mit diesem Bau zeigte Schwarz, dass sich sein Verständnis einer „interpretierenden Denkmalpflege“ nicht auf Sakralbauten beschränkte. Die Resonanz der Bevölkerung und der Fachwelt gab ihm Recht, der Bau avancierte zu einem Leitbau der fünfziger Jahre. Walter Bader, Landeskonservator von Nordrhein-Westfalen, lobte den Gürzenich „mit dem Zauber seiner um die Apsis von St. Alban emporschwebenden Eingangshalle“<sup>198</sup>, als eine Ausnahme, „deren gespannte Betonkonstruktion sich widerspruchslos in die steilen Straßen der Altstadt einpaßt“<sup>199</sup>. Seine Anmerkungen zur Konstruktion und Materialität stellte er in einen Vergleich, mit einer etwas schönfärberischen Betrachtung der Entwicklungen im Kirchenbau, indem er betonte, hier sei „zuerst die Wiederbeseelung des profanen Eisenbetons gelungen, nachdem der christliche Kirchenbau vorausging“<sup>200</sup>.

Was den Wiederaufbau des Gürzenich betraf, verglich Schwarz seinen Vorschlag mit dem Umgang der Paulskirche in Frankfurt am Main. Dabei betonte er den stets aufs Neue zu reflektierenden Aspekt des zeitgemäßen Agierens, sein Verständnis der „interpretierenden Denkmalpflege“, bei dem die Bauten „in der Sprache und den Baustoffen unserer Zeit errichtet werden sollen“<sup>201</sup>. In dem um 1949 verfassten Erläuterungsbericht zum Gürzenich formulierte Schwarz auch schon früh die gültigen Leitbegriffe der fünfziger Jahre, die sich gerade an solchen Bauten festmachten. Dadurch, dass Schwarz in der Paulskirche eine „römische Strenge“ und im Gürzenich eine „völlige Klarheit der Gesamtform“ sah, mag er zwar beiden Gebäuden eine Tendenz zur Reduktion zuweisen und es könnte der Eindruck entstehen, dass er den Gürzenich ähnlich interpretierte wie die Paulskirche. Dem war allerdings nicht ganz so, wie aus dem weiteren Text von Schwarz ersichtlich wird, in dem er die zukünftige Nutzung des Gürzenich abzuwägen scheint. Denn - so die Argumentation von Schwarz - im Gegensatz zur Paulskirche, „vereinigt der Gürzenich mit der völligen Klarheit der Gesamtform eine spielende Zartheit und Heiterkeit der Einzelheiten. Es wurde versucht, diese Heiterkeit in den neuen Bau gliedernd fortzusetzen und so einen fröhlichen, lichten und sehr menschlichen Bau zu entwickeln, den man eine tanzende Architektur nennen könnte.“<sup>202</sup>



51

Am Kölner Dom im März 1953



52

Rudolf Schwarz / Karl Band: Wiederaufbau des Gürzenich in Köln, 1955

Die Fröhlichkeit des Gebäudes ging unterdessen nicht soweit, dass die Ereignisse der Jahre zuvor aus dem Blick geraten sollten. Den Besuchern des Gürzenich wird es geradezu unmöglich gemacht, nicht auf die Überreste der als Ruine erhaltenen Kirche St. Alban zu blicken. Dort, im Innern der Kirche, kniet mahnend eine Kopie des trauernden Elternpaares von Käthe Kollwitz, die Ewald Materé angefertigt hatte. Diese eindeutigen Zeichen der Kirchenruine und der Skulptur fand auch in den Details des Gürzenich seine Entsprechung. Als Ausfachung einiger Wände der Stahlbetonskelettkonstruktion dienten Trümmersteine, deren Bedeutung allerdings mit zunehmender historischer Distanz zu den Geschehnissen immer mehr unter materialästhetischen Gesichtspunkten rezipiert wurde.

### Die zunehmende Orientierung an internationalen Leitbauten

Mitte der fünfziger Jahre beherrschten in Deutschland auch noch weitere Ausstellungs- und Versammlungsbauten das Feld der Baukultur. Obgleich Bauten wie die 1956 entworfene Philharmonie von Hans Scharoun in Berlin keine formale Ähnlichkeit mit Pavillons wie der „Milchbar“ von Rolf Gutbrod aufweist, die 1950 anlässlich der Landesgartenschau in Stuttgart gebaut wurde, oder dem Pavillon der Bundesrepublik Deutschland auf der Weltausstellung in Brüssel von Egon Eiermann und Sep Ruf, verkörpern alle diese Bauten gleichermaßen die nunmehr dominanten Leitbilder einer dynamischen, offenen, leichten Architektur. Mit diesen Attributen wollte man nicht nur das „Dritte Reich“ hinter sich lassen, man verabschiedete sich auch endgültig von den Nachkriegsjahren mit ihren leidvollen Erfahrungen. So folgte Scharoun bei der Gestaltung der Philharmonie „dem Bild einer Landschaft“, das „wie ein Zelt“ wirken soll und in dem alle Räume in einem „dynamischen Spannungsverhältnis stehen“ und „sich die jeweiligen Funktionen frei entfalten können“<sup>53</sup>. Eine weitere architektonische Darbietung, mit der sich die Bundesrepublik als demokratischer Staat auf dem internationalen Parkett zurückmeldete, war die Deutsche Pavillongruppe in Brüssel 1958. Mit diesem Gebäude wurde noch stärker als einige Jahre zuvor mit dem Bundestagsgebäude von Hans Schwippert in Bonn die Willensbekundung zur Demokratie durch eine leichte, transparente Architektur demonstriert. Über eine schmale Brücke, die von einem schlanken, weit aufragenden Pylon gehalten wurde, betraten die Besucher die vollflächig verglasten Pavillons und flanierten mit Ausblick auf eine Parklandschaft durch die große Pavillonformation. Innen- und Außenräume waren nur noch durch zart gegliederte, konstruktiv auf ein Minimum reduzierte Bauelemente voneinander getrennt. Transparenz, Leichtigkeit und Klarheit des Gebäudes waren ebenso ein Thema wie Mobilität und Dynamik des Menschen.

Mit diesen Leitbildern hatte sich die deutsche Architektur wieder in den internationalen Trend eingefügt. Denn Mitte der fünfziger Jahre sorgten ausdrucksstarke, plastische Gebäudeentwürfe für Furore, wie die Entwürfe von Oscar Niemeyer für Brasilia (1956-61), die schwingende Dachplastik aus Beton des Breda-Pavillons von Luciano Baldessari an der Mailänder Messe (1952), das elegante Pirelli-Hochhaus von Gio Ponti in Mailand (1956-58), die Mitte der Fünfziger einsetzende Skulpturalität bei Paul Rudolph,



<sup>53</sup> Hans Scharoun: Foyer der Philharmonie in Berlin, 1956-1963



<sup>54</sup> Sep Ruf und Egon Eiermann: Pavillongruppe der Bundesrepublik Deutschland auf der Weltausstellung in Brüssel 1958



<sup>55</sup> Eine Menschengruppe steht 1950 vor dem Bundestagsgebäude von Hans Schwippert in Bonn.

die sich erstmals beim Jewitt Arts Center in Wellesley, Massachusetts abzeichnete (1955-58), das plastisch zeichenhafte TWA-Terminal von Eero Saarinen in New York (1956-62), die flache, scheinbar schwebende Stahlbetonkuppel von Pier Luigi Nervi und Annibale Vitellozzi beim Palazzetto dello Sport in Rom (1956-57), die plastische Demonstration des Spannbetons von Roland Rainer in seinem Entwurf für die Wiener Stadthalle (1953-58) und vor allem der Entwurf von Jørn Utzon für das Opernhaus in Sydney (1957).

In seinem 1958 erschienenen Übersichtswerk über die „Baukunst der Gegenwart“ brachte Udo Kultermann diese internationale Tendenz auf die Formel: „Unsere Zeit ist auf dem Wege zu einer totalen Dynamisierung. Das wird nicht nur deutlich in den zahlreichen Formen des beweglichen Quartiers [...], auch die Grundstruktur des Bauens selbst ist dynamisch geworden. Sie kennt keine festen und unveränderbaren Ordnungen mehr, sondern sucht transparente Gehäuse und Zellen, Raumordnungen und Lebensgefüge, die dem auf Dynamik und Veränderung drängenden Wesen des modernen Menschen Rechnung tragen.“<sup>204</sup> Somit wurde spätestens Ende der fünfziger Jahre deutlich, dass Reduktion in Deutschland kein Leitbild mehr war. Stattdessen wurde in dieser zweiten Nachkriegsphase der Grundstein für eine Entwicklung gefestigt, in der einige Dekaden später die Architektur mobil wurde, sich gleichsam als ephemere Erscheinung auflöste und den „Verlust des gesicherten Ortes“<sup>205</sup> manifestierte. Wenig tiefgründig, als Phrase, unreflektierte Konvention oder aber auch als essentiell individueller Wert fand Reduktion weiterhin seine Verwendung, verschwand nie völlig und taucht bis heute in unregelmäßigen Abständen immer wieder einmal auf. Von Zeit zu Zeit, wie zuletzt in den neunziger Jahren mit der „Neuen Einfachheit“, erreicht Reduktion mit einer verlagerten Determination sogar auch wieder den Status eines Leitbildes.



<sup>56</sup> Luciano Baldessari: Breda-Pavillon auf der Internationalen Messe in Mailand, 1952

## Mittelweg zwischen Tradition und Moderne

Häufig werden Positionen in der Architektur des 20. Jahrhunderts - gerade auch jene nach 1945 - hinsichtlich der Unterscheidung von Tradition und Moderne befragt und zugeordnet. Diese Titel bildeten Anfang des Jahrhunderts noch die Brennpunkte, mittels derer die Orientierungsachse festgelegt wurde und die in Debatten des Werkbundes zu grundsätzlichen Kontroversen führten. Mit den Architektenvereinigungen wie „Der Block“ und „Der Ring“ wurde Ende der zwanziger Jahre überdies die ideologische Polarisierung dieser beiden Haltungen in Deutschland deutlich. Aber nicht nur, weil sich in beiden Strömungen die Forderung nach Reduktion als zentrales Kriterium finden läßt, dient diese Unterscheidung nur bedingt zum Verständnis der Situation nach 1945. Auch aus anderen Gründen ist diese Konstruktion für eine Betrachtung der Architektur nach 1945 - nicht nur in den ersten Nachkriegsjahren - untauglich.

Zum einen entsprach das **Selbstverständnis** der Architekten nicht mehr diesem polarisierenden Muster. Die Positionen hatten sich verunklart, ausdifferenziert oder wurden geradewegs zur Nebensächlichkeit deklassiert. Otto Bartning, der die Menschen „wie in allen Dingen so auch im Bauen [...] auf den Urgrund zurückgeworfen“<sup>206</sup> sah, nahm seine „absolute Unfähigkeit, historische Abfolgen zu sehen, geschweige denn zu behalten“, als eine „wahre Gabe Gottes dankbar hin“ und lehnte „den schulmeisterlichen Streit Historismus - Modernismus a limine ab“<sup>207</sup>. Alfons Leitl äußerte nach dem Krieg sein Unverständnis, dass die Konstruktion von „Überlieferung oder Moderne [...] unhaltbar und unmöglich“<sup>208</sup> sei. Auch Dominikus Böhm konnte mit diesen Zuweisungen wenig anfangen, galt er einerseits doch als moderner Baumeister, bekannte er sich andererseits aber zur traditionalistischen „Baufibel“<sup>209</sup> und sah sich selbst als „nicht ‘zu modern’“<sup>210</sup>. Rudolf Schwarz lag nicht viel daran, ob er als moderner Architekt verstanden wurde<sup>211</sup> und sah nach dem Krieg ohnehin in der Architektur eher einen Pluralismus vorherrschen, anstatt eine Polarisierung in zwei Lager. In einem Brief an Otto Bartning teilte er ihm in den fünfziger Jahren mit, „dass es anscheinend keine moderne Architektur mehr gibt, sondern so viel Architekturen, wie es Architekten gibt“<sup>212</sup>.

Zum anderen spielten die Umstände nach 1945 und das herrschende **Leitbild der Reduktion** eine Rolle bei der Entpolarisierung von Moderne vs. Tradition, was sich insbesondere an den noch in den Jahrzehnten zuvor unterschiedlich favorisierten Produktionsauffassungen festmachen läßt. Wie dargelegt wurde, hatten gerade auch Theologen die im Leitbild der Reduktion enthaltene Zivilisations- und Technikkritik in die Leitbilddiskussion eingebracht. Diese moralische Kritik betonte die Unfähigkeit des Menschen, mit der Technik umzugehen. Deutlich hatte Thielicke 1945 zum Ausdruck gebracht, dass die Gefährdung vom Menschen ausgehe und nicht von der Technik. Auch er hatte die Situation als Ausschnitt einer übergeordneten Entwicklung der Moderne verstanden, die er als mißlungenes Verhältnis von Mensch und Technik beschrieb. Nach seiner Sicht waren die Umstände Ergebnis einer „Krankengeschichte“<sup>213</sup>. Weil der Mensch „krank“ sei, sei auch „Die Geschichte der Technik“ eine „Krankengeschichte“<sup>214</sup>. Das war für ihn allerdings kein Grund einer pauschalisierenden

Technikkritik, deshalb „die Technik zu dämonisieren oder zu diskreditieren.“<sup>215</sup> Vielmehr deutete er das Problem theologisch und sah es als „eine Frage der Seelsorge und - der Buße“<sup>216</sup>. Der „Bußruf an den Menschen des technischen Zeitalters“ solle ihn zur „Umkehr“, zur „Heim-Kehr“<sup>217</sup> führen. Während Thielicke also noch an eine Heilung glaubte, an ein gesundes Verhältnis von Mensch und Technik in einer christlich durchdrungenen Moderne, teilte Günter Anders ein Jahrzehnt später diesen Optimismus nicht mehr. Nach der Erfahrung von Hiroshima hielt Anders dem modernen Menschen seine „Antiquiertheit“<sup>218</sup> vor und diagnostizierte, dass er seinen Geräten und Produkten nicht gewachsen sei. Mit apokalyptischem Unterton zeigte er die Zerstörung des humanitären Gedankens und die Möglichkeit zur Selbstvernichtung des Menschen auf.

Den Architekten schien nach 1945 aber eher der Heilungsgedanke von Thielicke nahezuliegen und so näherten sich in jener kurzen Phase der Läuterung, der Konstituierung, in der Gunst einer gemeinsamen Suche nach dem Zeitgemäßen, die Pole zwischen Modernismus und Traditionalismus an, wurden die aggressiven Spitzen der Progressivität und des Reaktionären stumpf. Zwar war im Leitbild der Reduktion der skeptische, konservative Geist eines Traditionalismus dominant, aber es wurden darin auch rationale Ideen wie die der industriellen Fertigungen in einer gemäßigten Form aufgenommen.

In ihrer Argumentation versuchten die Architekten eher einen ausgeglichenen Mittelweg einzuschlagen, einen Pfad der **Annäherung**. Hinter diesem effektiven Unterfangen, die industrielle Fertigung und das Handwerk gegeneinander anzunähern, stand eine Aufweichung des industriell gefertigten Bauproduktes als entfremdetes Produkt. Das konnte nicht nur mittels einer durch Gewöhnung entstandenen Akzeptanz der Materialien und Produktionsweisen geschehen, sondern auch durch eine Entradikalisierung und Entpolitisierung der Argumentation. Vom Anspruch an Tradition blieb zwar der technik- und zivilisationskritische Impetus bewahrt, aber die politische Dimension, die sich aus der Denkmal- und Naturpflege über den Heimatschutz und Charakterzug des Nationalen bis zur „Blut- und Boden“-Ideologie der Nationalsozialisten gewandelt hatte, blieb außen vor. Zugleich wurde die Entfremdungstheorie des modernen Menschen in der industrialisierten Welt entdramatisiert. Das Ideal der Herstellung von Architektur wurde in einem dem Kapitalismus entsprechenden Handwerk gesehen, das unterstützt wurde durch industriell und maschinell produzierte Bauteile, die aber eher aus einem dem Handwerk ähnlichen Arbeitsverlauf hervorgehen sollten, als aus einer entfremdenden Fließbandproduktion.

Diese **Integration** von Bauteilen aus einer gemäßigt industriellen Fabrikation in eine insgesamt eher handwerklich gefertigte Architektur, zeigte sich beispielsweise bei Hugo Häring, der Überlegungen zur Serienproduktion in sein Theoriegebilde einer organischen Architektur einfügte, genauso wie sich Emil Steffann eine von ihm entworfene Dachkonstruktion aus Betonfertigteilen patentieren ließ. Insbesondere dann auch erneut bei Otto Bartning, der wie schon bei der Stahlkirche seriell vorgefertigte Bauteile in

seinen Nachkriegskirchen einsetzte und keine Säkularisierung des Kirchenbaus durch den Einsatz modernster Technik sah.

Dass das Leitbild der Reduktion in der Auseinandersetzung mit Fragen der Produktion und Konstruktion keine Einschränkung auf handwerkliche Produktionsweisen bedeutete, machen Lehrbücher für Baukonstruktion deutlich, die mit ansteigender wirtschaftlicher Konjunktur um 1950 erschienen und sich zugleich als „Beitrag zur Baukultur“<sup>219</sup> verstanden wissen wollten. Darin wurden nach und nach die produzierbaren Bauteile der wiederhergestellten Bauindustrie in das Prinzip der Reduktion integriert.

Mit einer etwas merkwürdig anmutenden Hinführung vom Allgemeinen der Verhältnisse zu einem partikulär anmutenden Thema begann **Fritz Spannagel** 1949 seine konstruktive Auseinandersetzung mit dem architektonischen Element der Tür: „Nein, unsere Not darf uns nicht zu Würdelosigkeit verführen. Machen wir vielmehr aus der Not eine Tugend! Vielleicht bietet uns gerade unser Unglück eine Chance, all die vielen Dinge, die die Menschen wieder nötig haben zum Leben, wieder einmal wirklich edel und einfach zu gestalten. [...] So galt in diesem Band meine besondere Aufmerksamkeit der einfachen Stubentür.“<sup>220</sup> Während diese Einführung zum üppigen Konstruktionsbuch über „Türen und Tore“ noch deutlich an Tessenows Formulierungen gegen Ende des Ersten Weltkrieges<sup>221</sup> erinnert, entfernte sich ein weiteres Buch der Gattung prägnanter von dieser traditionalistischen Tendenz.

In der 1950 von **Franz Hart**, Professor an der Technischen Hochschule München, herausgegebenen, zweibändigen „Baukonstruktion“<sup>222</sup>, konnte der Leser alle Konstruktionsdetails in einer traditionell ausgeführten Handwerksmanier sehen und zugleich räumte Hart ein, dass die „Unmittelbarkeit des echt handwerklichen Gestaltens [...] unwiederbringlich verloren“ sei und wir dies „nicht durch eklektizistisches Nachbilden in unsere mechanisierte Zeit herüberretten“<sup>223</sup> könnten. Bei Hart hatte die Bescheidenheit in dieser Integration eine autoritär disziplinarische Ergänzung erfahren und so ist in seiner Einleitung zu lesen: „Was wir ablernen wollen, das ist die zuchtvolle Bescheidenheit, die Einfühlung in das Material und die Vertrautheit mit den zeitbedingten Möglichkeiten seiner Bearbeitung.“<sup>224</sup> In beiden Büchern wird deutlich, dass sich die Forderung nach einer „einfachen Konstruktion“ nicht mehr unversöhnlich mit einer Zuweisung in traditionelle Handwerkstechniken *oder* industrielles Bauen gleichsetzen ließ. Für beide Autoren sind Normierung von Bauteilen und industrielle Fertigung genauso Thema wie die Vermittlung traditioneller



<sup>57</sup> Unterspannte Dachkonstruktion in der Scheunenkirche in Boust. Foto von Steffann aus seiner "Baufibel für Lothringen".

Handwerkstechniken. Es war also nicht mehr die vielfach diskutierte Polarisierung von industrieller Fertigung als Indiz einer modernen Haltung und dem Handwerk als Hinweis für einen traditionalistischen Standpunkt, die eine Beschäftigung mit der „einfachen Zimmertür“ (Spannagel) oder der „einfachen Dachform“ (Hart) bestimmte.

Eine vermeintliche Gruppenbildung, die Anfang des Jahrhunderts dazu geführt hatte, dass Gegensätze letztlich wichtiger wurden als differenzierende Betrachtungen, die Suche nach Gemeinsamkeiten oder gar Selbstkritik, konnte sich nach 1945 nicht mehr so deutlich herauskristallisieren wie noch Ende der zwanziger Jahre. Vielmehr machte sich bei Schwarz erneut offensiv, bei anderen latent, eine Kritik gerade an den zwanziger Jahren fest, wonach in dieser entscheidenden sowie radikalierenden und polarisierenden Phase der Moderne die Weichen verkehrt gestellt worden seien. Aber trotz aufkommender Diskussionen, in denen die Stilrichtungen von Modernismus und Traditionalismus bemüht wurden, hatten sich nach 1945 die Fronten entschärft und ungeachtet einiger Bemühungen, sie in den fünfziger Jahren zu reaktivieren, wurden sie in den folgenden Dekaden zunehmend blasser, bis sie heute nur noch als widerspenstiges Konstrukt taugen.

- <sup>1</sup> Paul Clemen: Rheinische Baudenkmäler und ihr Schicksal, 1946, in: Clemen: Gesammelte Aufsätze, Düsseldorf 1948, S.171
- <sup>2</sup> Lill: Um Bayerns Kulturbauten, München <sup>2</sup>1946, S.31
- <sup>3</sup> Taut: Berlin im Aufbau, Berlin 1946, o.P.
- <sup>4</sup> Arndt: Wiederaufbau und Bauwirtschaft, Frankfurt am Main 1947, S.37
- <sup>5</sup> Aufstellung über den dringenden Notstand beim Wiederaufbau und bei der Instandsetzung zerstörter und beschädigter Kirchen i.d. Evang. Landeskirche Württ. nach dem Krieg (18.1.1947), AELKS, Akte 436-XVI
- <sup>6</sup> Konrad Adenauer: Zum Geleit; in: Presse- und Informationsamt (Hg.): Sechs Jahre danach, Wiesbaden 1951, S.4
- <sup>7</sup> Kurt J. Fischer: US-Zone 1947; in: Rümelin (Hg.): So lebten wir ..., Willsbach 1947, S.6
- <sup>8</sup> zit.n. Schulz: Wiederaufbau in Deutschland, Düsseldorf 1994, S.228
- <sup>9</sup> vgl. ebenda, S.239
- <sup>10</sup> Heinz Bude: Bilanz der Nachfolge, Frankfurt am Main 1992, S.62
- <sup>11</sup> Ernst Molis: Führt die Evakuierten zurück, in: "Kölnische Rundschau" vom 17.4.1952, zit.n.: Bundesminister (Hg.): Dokumente Deutscher Kriegsschäden, Bonn 1958, S.123
- <sup>12</sup> ebenda, S.125
- <sup>13</sup> Mitscherlich, Alexander und Margarete: Die Unfähigkeit zu trauern, München 1967
- <sup>14</sup> ebenda, S.34
- <sup>15</sup> ebenda, S.18
- <sup>16</sup> Hans von Segesser: Ist Deutschland noch hilfsbedürftig?; in: MHEKD, Nr.23 (Februar), 1949, S.7/10
- <sup>17</sup> o.a.: Wie lange noch? - fragt „Mr. Spender“; in: MHEKD, Nr. 24 (März), 1949, S.5
- <sup>18</sup> Eugen Gerstenmaier: Hilfswerk zwischen Ost und West; in: MHEKD, Nr.30 (September), 1949, S.1
- <sup>19</sup> Karl J. Arndt: Brief an Prälat Karl Hartenstein vom 1.10.1949: "Ich möchte Sie hiemit in Kenntnis davon setzen, dass mein aktiver Dienst in der Militärregierung mit dem heutigen Tag beendet ist und dass das Büro für Religiöse Belange als Abteilung der Militärregierung für Württemberg-Baden, dem ich seit seinem Anfang vor 4 Jahren vorgestanden bin, aufgelöst worden ist."; in: AELKS, Akte A126, Nr.707
- <sup>20</sup> Landesbischof Haug: Bericht über die Bautätigkeit i. d. Kirchengemeinden, 25.1.1950, Manuskript, AELKS, Akte 436-XVIII
- <sup>21</sup> Landespressestelle NRW (Hg.): Aufbau in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 1954, S.45
- <sup>22</sup> ebenda, S.45
- <sup>23</sup> Groner (Hg.): Kirchliches Handbuch, Bd. 23: 1944-51, Köln 1951, S.X
- <sup>24</sup> ebenda, S.X
- <sup>25</sup> ebenda, S.202
- <sup>26</sup> vgl. Walter Süß: Gesellschaftliche Interessen und gesellschaftliche Organisationen in der DDR; in: Weidenfeld/Zimmermann (Hg.): Deutschland-Handbuch, München 1989, S.152-164
- <sup>27</sup> ebenda, S.157
- <sup>28</sup> vgl. Alois Gießer; Hermann Mäckler: Bauvorhaben. Wohnhochhäuser in Mainz und Hamburg; in: Die Neue Stadt, Heft 3, 1948, S.132f
- <sup>29</sup> Günther Gottwald: Die "Deutsche Bauausstellung Nürnberg 1949"; in: Die Neue Stadt, September, 1949, S.238
- <sup>30</sup> Deutsche Ausstellungs- und Messe AG (Hg.): Constructa Bauausstellung 1951, Hannover o.J., o.P.
- <sup>31</sup> Bartning: Vom Kirchbau, Gedanken vor langer Zeit zur Situation heute; in: Kunst und Kirche, Heft 1 (März), 1957, S.3-4
- <sup>32</sup> ebenda, S.4
- <sup>33</sup> Rudolf Hellwag: Der Rheinische Kleinkirchen-Wettbewerb, in: Kunst und Kirche, 23.Jg., Heft 3, 1960, S.136
- <sup>34</sup> ebenda, S.133
- <sup>35</sup> Neuss (Hg.): Rheinische Kirchen im Wiederaufbau, Mönchengladbach 1951, S.7f
- <sup>36</sup> Dominikus Böhm: Brief an Herbert Rimpl, Wiesbaden, der ihn im Dezember 1950 schriftlich nach Wiesbaden eingeladen hatte. Böhm (zu dieser Zeit in Köln) schreibt am 2.1.1951 an Rimpl, HASTK, Akte 160/127
- <sup>37</sup> ebenda
- <sup>38</sup> Evang. Konsistorium Berlin-Brandenburg: Rundschreiben an alle Gemeinden in Berlin und Brandenburg vom 21.9.1954, EZA, Bestand 2, Nr.5785
- <sup>39</sup> Eckstein (Hg.): 50 Jahre Deutscher Werkbund, Frankfurt am Main 1958, S.36
- <sup>40</sup> Friedrich Lehmann: Wider das Alltagsgrau der Architektur; in: Baukunst und Werkform, Heft 5, 1952, S.42ff
- <sup>41</sup> ebenda, S.42
- <sup>42</sup> ebenda, S.51
- <sup>43</sup> ebenda, S.50
- <sup>44</sup> ebenda, S.43
- <sup>45</sup> Glaser: Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd.1, München 1985, S.281
- <sup>46</sup> ebenda, S.280
- <sup>47</sup> Richter: Raumschaffen unserer Zeit, Tübingen 1953
- <sup>48</sup> ebenda, S.6
- <sup>49</sup> ebenda, S.6
- <sup>50</sup> ebenda, S.7
- <sup>51</sup> ebenda, S.7
- <sup>52</sup> ebenda, S.7
- <sup>53</sup> ebenda, S.8
- <sup>54</sup> ebenda, S.7
- <sup>55</sup> ebenda, S.7
- <sup>56</sup> Hegemann: Vom bergenden Raum, Frankfurt am Main 1953, S.XI
- <sup>57</sup> ebenda, S.77ff
- <sup>58</sup> ebenda, S.79
- <sup>59</sup> ebenda, S.83
- <sup>60</sup> ebenda, S.84
- <sup>61</sup> ebenda, S.86
- <sup>62</sup> ebenda, S.87
- <sup>63</sup> ebenda, S.88
- <sup>64</sup> ebenda, S.88
- <sup>65</sup> H. W. Hegemann: Brief an Rudolf Schwarz vom 6.9.1953, NRS, Allgemeiner Briefwechsel
- <sup>66</sup> ebenda
- <sup>67</sup> ebenda
- <sup>68</sup> ebenda
- <sup>69</sup> Rudolf Schwarz: Brief an H.W. Hegemann vom 12.4.1953, NRS, Allgemeiner Briefwechsel
- <sup>70</sup> Karl Wimmenauer: Die Michaelskirche in Frankfurt am Main, Frankfurt 1953, Manuskript, NRS
- <sup>71</sup> ebenda, S.1
- <sup>72</sup> ebenda, S.1
- <sup>73</sup> Aussage von Rudolf Schwarz; zit.n. ebenda, S.2
- <sup>74</sup> Aussage von Maria Schwarz gegenüber dem Autor im April 2001
- <sup>75</sup> Karl Wimmenauer: Die Michaelskirche in Frankfurt am Main, Frankfurt 1953, Manuskript, NRS, S.2
- <sup>76</sup> ebenda, S.3
- <sup>77</sup> ebenda, S.3
- <sup>78</sup> ebenda, S.4
- <sup>79</sup> Henze: Kirchliche Kunst der Gegenwart, Recklinghausen 1954, S.35  
(Henze bezieht sich auf: Jean Gebser: Ursprung und Gegenwart, 2 Bände, Stuttgart 1949 und 1953)
- <sup>80</sup> ebenda, S.35
- <sup>81</sup> Hegemann: Welche Kräfte treiben zum Ornament am Bau?, in: Der Architekt, Heft 7, 1954, S.177-181
- <sup>82</sup> ebenda, S.177
- <sup>83</sup> ebenda, S.177
- <sup>84</sup> ebenda, S.179

- <sup>85</sup> ebenda, S.180  
<sup>86</sup> ebenda, S.180  
<sup>87</sup> ebenda, S.180  
<sup>88</sup> Günther Grundmann: Wiederaufbau oder Neubau?; Vortrag auf der 6. Kirchbautagung in Köln 1953; in: Kunst und Kirche, Heft 4, 1957, S.154-157  
<sup>89</sup> ebenda, S.155  
<sup>90</sup> Otto Bartning: Vom Raum der Kirche, Vortrag 1957; in: Der Architekt, Heft 4, 1958, S.110  
<sup>91</sup> ebenda, S.111  
<sup>92</sup> ebenda, S.112  
<sup>93</sup> ebenda, S.113  
<sup>94</sup> Kettering: Nähe. Das Denken Martin Heideggers, Pfullingen 1987, S.55  
<sup>95</sup> vgl. ebenda, S.55  
<sup>96</sup> Beitrag von Dr. Heinrich Kleppe in der Diskussion mit Otto Bartning u.a. zum Thema "Das Bauen, die Verwaltung und der freischaffende Architekt" beim 36. Bundestag des BDA im Oktober 1955; in: Der Architekt, Heft 10, 1955, S.433  
<sup>97</sup> o.A.: Eine Diaspora-Kirche im Gewölbebau; in: Baukunst und Werkform, Heft 1, 1952, o.P.  
<sup>98</sup> Helmut Friedel: St. Matthäus; in: Lieb; Sauermost (Hg.): Münchens Kirchen, München 1973, S.266  
<sup>99</sup> Kurt Schneider: Kirche St.Johannes von Capistran, in: Wichmann (Hg.): Sep Ruf, Stuttgart 1986, S.159  
<sup>100</sup> ebenda, S.161  
<sup>101</sup> Mayer: St. Johann von Capistran, München 1961, S.12  
<sup>102</sup> Schnell: Der Kirchenbau des 20.Jahrhunderts in Deutschland, München 1973, S.94  
<sup>103</sup> Der Nachlaß von Max Clemens von Hausen befindet sich im Besitz seines Sohnes Christoph von Hausen, Münster  
<sup>104</sup> zit.n. Josef Lehmbrock: Gesellschaft - Kirchenbau / Kirchenbau - Gesellschaft; in: Das Münster, Heft 7/8, 1966, S.187  
<sup>105</sup> ebenda, S.187  
<sup>106</sup> ebenda, S.187  
<sup>107</sup> Hackelsberger: Die aufgeschobene Moderne, München 1985, S.88  
<sup>108</sup> Der Spiegel, 7.Jg., Nr.52, 23.12.1953, Titelseite  
<sup>109</sup> vgl. Busmann: Die revidierte Moderne, Wuppertal 1995, S.46  
<sup>110</sup> zit.n. Wilhelm Schlüter: „Glücklich wie ein mittelalterlicher Baumeister“; in: Westdeutsche Zeitung (für das Dreistädte-Gebiet) vom 24.12.1951, AEK, NAL  
<sup>111</sup> ebenda  
<sup>112</sup> Alfons Leitl: Brief an Helene Fischer (Keramikerin) in Graz vom 13.7.1964; AEK, NAL, Akte 143  
<sup>113</sup> ebenda  
<sup>114</sup> Alfons Leitl: Vom Bauen zur Architektur; in: Baukunst und Werkform, Heft 3, 1956, S.118-121  
<sup>115</sup> ebenda, S.121  
<sup>116</sup> ebenda, S.121  
<sup>117</sup> ebenda, S.121  
<sup>118</sup> ebenda, S.121  
<sup>119</sup> Alfons Leitl: Kostenzusammenstellung St. Josef, Imgenbroich, 18.11.1953, AEK, NAL, Akte 236  
<sup>120</sup> ebenda  
<sup>121</sup> Alfons Leitl: Vom Bauen zur Architektur; in: Baukunst und Werkform, Heft 3, 1956, S.121  
<sup>122</sup> ebenda, S.121  
<sup>123</sup> zit.n.: Kidder Smith: Neuer Kirchenbau in Europa, Stuttgart 1964, S.86  
<sup>124</sup> vgl. Johannes Werner: 25 Jahre Ronchamp; in: Das Münster, Heft 3, 1979, S.215-220  
<sup>125</sup> Kidder Smith: Neuer Kirchenbau in Europa, Stuttgart 1964, S.86  
<sup>126</sup> ebenda, S.86  
<sup>127</sup> ebenda, S.87  
<sup>128</sup> ebenda, S.92  
<sup>129</sup> ebenda, S.87  
<sup>130</sup> ebenda, S.87  
<sup>131</sup> ebenda, S.87  
<sup>132</sup> ebenda, S.90  
<sup>133</sup> Anton Henze: Le Corbusier, Berlin 1957, S.64  
<sup>134</sup> ebenda, S.64  
<sup>135</sup> ebenda, S.63  
<sup>136</sup> ebenda, S.64  
<sup>137</sup> Pevsner; Honour; Fleming (Hg.): Lexikon der Weltarchitektur, München 1992, S.374  
<sup>138</sup> Norberg-Schulz: Vom Sinn des Bauens, Stuttgart 1979, S.215  
<sup>139</sup> ebenda, S.213  
<sup>140</sup> Ulrich Conrads: Ronchamp oder die "Travestie der Unschuld"; in: Baukunst und Werkform, Heft 1, 1956, S.9  
<sup>141</sup> ebenda, S.9  
<sup>142</sup> ebenda, S.16  
<sup>143</sup> Rudolf Schwarz: Brief über Ronchamp; in: Baukunst und Werkform, Heft 3, 1956, S.117  
<sup>144</sup> ebenda, S.117  
<sup>145</sup> ebenda, S.117  
<sup>146</sup> ebenda, S.117  
<sup>147</sup> ebenda, S.117  
<sup>148</sup> ebenda, S.117  
<sup>149</sup> ebenda, S.118  
<sup>150</sup> Charles Jencks: Die Sprache der postmodernen Architektur; in: Welsch(Hg.): Wege aus der Moderne, Weinheim 1988, S.90  
<sup>151</sup> ebenda, S.89  
<sup>152</sup> Adam: Theologische Aspekte zum modernen Kirchenbau, Mainz 1968, S.13  
<sup>153</sup> Rudolf Pfister: „Kirchbau heute“; in: Baumeister, Heft 12, 1955, S.809  
<sup>154</sup> ebenda, S.809  
<sup>155</sup> Emil Steffann: Brief an Pater Régamey; zit.n. Hülsmann (Hg.): Emil Steffann, Bielefeld 1981, S.44  
<sup>156</sup> Zehrer: Dulden wir noch Intelligenz?; in: Der Architekt, August, 1954, S.219  
<sup>157</sup> ebenda, S.219  
<sup>158</sup> Biedrzyński: Kirchen unserer Zeit, München 1958, S.120  
<sup>159</sup> ebenda, S.120  
<sup>160</sup> ebenda, S.120  
<sup>161</sup> ebenda, S.120  
<sup>162</sup> Jürgen Joedicke: Kirchenbau in unserer Zeit; in: Bauen+Wohnen, Heft 11, 1958, S.355  
<sup>163</sup> ebenda, S.355  
<sup>164</sup> Benedikt Huber: Die Aufgabe eine Kirche zu bauen; in: werk, Heft 8, 1959, S.263  
<sup>165</sup> Baumeister, 52.Jg., Heft 12, 1955  
<sup>166</sup> Rudolf Pfister: „Kirchbau heute“; in: Baumeister, Heft 12, 1955, S.809  
<sup>167</sup> o.A.: Problematik im Kirchenbau; in: Baumeister, Heft 12, 1955, S.838  
<sup>168</sup> ebenda, S.836  
<sup>169</sup> ebenda, S.836  
<sup>170</sup> ebenda, S.837  
<sup>171</sup> ebenda, S.837  
<sup>172</sup> ebenda, S.837  
<sup>173</sup> Oskar Söhngen: Ansprache zur Eröffnung der Tagung; in: Arbeitsausschuß d. Evang. Kirchbautages (Hg.): Evangelische Kirchbautagung Stuttgart 1959, Berlin o.J. (ca.1960), S.13

- 174 ebenda, S.13  
 175 ebenda, S.14  
 176 Hans Schwippert: Vom Machen und Brauchen; in: Baukunst und Werkform, Heft 1, 1956, S.6  
 177 Arbeitsausschuß des Evang. Kirchenbautages (Hg.): Kirchenbau und Ökumene, Hamburg 1962, S.8  
 178 Jürgen Joedicke: Kirchenbau in unserer Zeit; in: Bauen+Wohnen, Heft 11, 1958, S.357  
 179 Pfarrer Fischinger: Die Wohnstadtgemeinde als kirchliche Aufgabe; in: Arbeitsausschuß (Hg.):  
 Evangelische Kirchenbautagung Stuttgart 1959, Berlin o.J. (ca.1960), S.67  
 180 Heinz Rall: Kirchliches Bauen in der Wohnstadt; in: ebenda, S.71  
 181 Pfarrer Fischinger: Die Wohnstadtgemeinde als kirchliche Aufgabe; in: ebenda, S.65  
 182 ebenda, S.65f  
 183 ebenda, S.66  
 184 Heinz Rall: Kirchliches Bauen in der Wohnstadt; in: ebenda, S.71  
 185 ebenda, S.68  
 186 Hans Gerber: Planung der Wohnstadt; in: ebenda, S.50  
 187 Heinz Rall: Kirchliches Bauen in der Wohnstadt; in: ebenda, S.68  
 188 Andreas Feldtkeller: Evang. Kirchen und Gemeindezentren; in: Architektur-Wettbewerbe, Heft 20, 1956, o.P.  
 189 Evangelische Kirchenbautagung 1959, S.  
 190 Stephan Hirzel: Armut des Reichtums - Reichtum der Armut; in: Kunst und Kirche, Heft 1, 1964, S.18-27  
 191 ebenda, S.18  
 192 Franz Füg: Wie die Architektur von morgen sein wird?; in: Bauen+Wohnen, Heft 5, 1964, S.173  
 193 Laudatio von Essens Oberbürgermeister Nieswandt am 4.6.1964;  
 zit.n.: Gemeinnützige Ausstellungen g.m.b.H. (Hg.): Der DEUBAU-Preis 1964, Essen 1964, S.7  
 194 ebenda, S.18  
 195 ebenda, S.18  
 196 Wolfram A. Wienhold: Hallenkirche in Stahlrohrbauweise;  
 in: Beratungsstelle für Stahlverwendung (Hg.): Stahl und Form, Düsseldorf o.J., S.3  
 197 Bode: Kinos. Filmtheater und Filmvorführräume, München 1957, S.  
 198 Walter Bader: Zur Denkmalpflege in Nordrheinland,  
 in: Bader (Hg.): Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege, Bd.20, Kevelaer 1956, S.26  
 199 ebenda, S.26  
 200 ebenda, S.26  
 201 Rudolf Schwarz: Wettbewerb Gürzenich, Manuskript, undatiert, NRS  
 202 ebenda  
 203 Hans Scharoun anlässlich der Eröffnung der Philharmonie am 15.10.1963;  
 in: Berliner Philharmonisches Orchester (Hg.): Philharmonie, Berlin 1963, o.P.  
 204 Kultermann: Baukunst der Gegenwart, Tübingen 1958, S.50  
 205 Heinrich Klotz in einem Gespräch mit Nikolaus Kuhnert; in: ARCH+, Heft 86, 1986, S.60  
 206 Bartning: Der Urberuf (Lebensbrief 21.2.1949), Manuskript, BATHD, Akte 501/49-2, S.5  
 207 ebenda, S.6  
 208 Alfons Leitl: Anmerkungen zur Zeit; in: Baukunst und Werkform, Heft 2, 1948, S.4  
 209 Dominikus Böhm: Brief an Regierungsbaudirektor Vollert, Augsburg vom 29.11.1948, HASTK, Akte 160/366  
 210 Dominikus Böhm: Brief an Stadtpfarrer Meyer vom 21.8.45, HASTK, Akte 176  
 211 s. Becker: Rudolf Schwarz 1897-1961, Bielefeld 1981, S.5  
 212 Rudolf Schwarz: Brief an Otto Bartning vom 11.10.1957, NRS, Allgemeiner Briefwechsel  
 213 Thielicke: Fragen des Christentums an die moderne Welt, Genf 1945, S.153  
 214 ebenda, S.153  
 215 ebenda, S.153  
 216 ebenda, S.154  
 217 ebenda, S.158  
 218 Anders: Die Antiquiertheit des Menschen, München 1956  
 219 Untertitel bei: Spannagel: Die Bauschreinerei, Ravensburg 1949  
 220 ebenda, S.VIII  
 221 Tessenow: Hausbau und dergleichen, Berlin 1916; Tessenow: Handwerk und Kleinstadt, Berlin 1919  
 222 Hart: Baukonstruktion, München 1951, Band 1: Wände, Gewölbe, Decken, Dächer  
 223 ebenda, S.9  
 224 Spannagel: Die Bauschreinerei, Ravensburg 1949, S.9

## Schlußbetrachtung



Reduktion als Reaktion und Legitimation  
Reduktion als eine Strategie in der modernen Architektur

### **Werteverlust, Depression und die Problematik einer „geistigen Not“**

Die Stimmen der Zeit machten deutlich, dass der materielle Mangel nicht als primäres Problem angesehen wurde. Die wehmütige Feststellung von Niemöller, dass es „im Grund keine Werte mehr gibt“<sup>1</sup>, zeugt von der tiefen Depression, mit der man das Fehlen der Werte, die geistige Not beklagte und über die materielle Not stellte. Die viel zitierte Krise war in erster Linie also kein objektivierbares Phänomen, ließ sich nicht mit der eingeschränkten Sicht auf die materielle Zerstörung erfassen, sondern war Interpretationsgröße eines geistigen Defizits. Daraus entwuchs auf breiter Basis eine Engführung von christlichem Glauben und gesellschaftlicher Neuorientierung. Von kirchlicher Seite wurde sie erwartungsgemäß vehement vertreten und stets betont. Was auf evangelischer Seite durch Persönlichkeiten wie Niemöller, Barth, Gerstenmaier, Asmussen und vielen Andere geschah, wurde mit unterschiedlichen Akzentuierungen von Katholiken wie Guardini, Klinkhammer und vor allem Walter Dirks und Eugen Kogon, den Herausgebern der „Frankfurter Hefte“, artikuliert. Dabei ging es auch den beiden letztgenannten nicht darum, die Menschen zu einer unkritischen Frömmigkeit zu führen. In dieser Zeit, in der Depression, Skepsis und Hoffnung nah beieinander lagen, sollten die Deutschen „vom christlichen Gewissen bestimmt“<sup>2</sup> werden. Die auf dieses Ziel anvisierten kritischen Beiträge waren auf eine Weltsicht bezogen, die nicht eingeschränkt nur „etwa ‘das Religiöse‘“ meinte, „sondern die ganze, vielschichtige, reiche, arme Wirklichkeit“<sup>3</sup>.

Die katastrophalen materiellen Umstände wurden in die Argumentationslinien hinsichtlich einer christlich fundierten Lebenseinstellung konstruktiv integriert. Gerade die Aufgaben, die der „Alltag uns nüchtern stellt“ (Asmussen), sollten den Mensch zur „Umkehr“, zur „Heim-Kehr“ (Thielicke) bewegen und es sollte der mühevollen „Weg der Reinigung“ (Jaspers), der „notwendige Läuterungsprozeß“ (Kogon) begangen werden. Bartning verwandte die Formulierung, dass man sich „eben wegen der Armut an Mitteln“ nicht leisten könne, „auch im geringsten ungeistig zu bauen“<sup>4</sup>. Dieser durch die Frage nach Schuld und Sühne bestimmte Zustand, an dem sich der Mensch im „Gehorsam gegen Jesus Christus [...] ganz nüchtern machen muß“ (Barth), war ein kritischer Punkt. In der stimmungsvollen Mischung aus Depression und Hoffnung galt es einerseits, die Depression nicht in eine Ohnmacht fallen zu lassen, aus der keine Grundlegung mehr möglich gewesen wäre. Andererseits sollte sich die Hoffnung aus dem christlichen Glauben speisen und nicht durch materielle Dinge, pseudo-religiöse Einflußnahme oder politische Wirkungsfelder wie den Kommunismus bestimmt werden. Nach christlichem Verständnis basierte der dargestellte Dreischritt von Schuldanerkennung, Katharsis und Neubeginn auf christlichen, reduktionistischen Werten, daher war eine Gefahr der Ohnmacht nicht gegeben. Das Problem lag nach dem Krieg vielmehr darin, die „Verfolgten, Geschundenen, Gefolterten, Überlebenden“ zu erreichen, ihre durch Not wieder entstandene Frömmigkeit in eine Gläubigkeit zurückzu-

führen, um ihnen den christlichen Gedanken näherzubringen und ihnen „die Kraft für praktizierte Humanität“<sup>5</sup> zu geben. Keinesfalls wollte man aus Sicht der Kirche die Menschen verwirrt in den Trümmerbergen lassen, allein mit ihrer Verzweiflung und ihrer geistigen Leere, wo sie ohne moralische und praktische Hilfestellung handlungsunfähig geblieben wären oder einen falschen Weg eingeschlagen hätten.

### **Reduktion als Reaktion und Legitimation**

Das Leitbild der Reduktion läßt sich in seiner historischen Ausrichtung sowohl als Reaktion auf die Vergangenheit wie auch als Legitimation und Argument für die Zukunft verstehen. Die Depression nach Kriegsende konnte zunächst durch die moralische Dimension der Reduktion überwunden werden, indem mit ihr eine Antwort auf Schuldfragen gegeben werden konnte. Durch Demut, Bescheidenheit und Nüchternheit sollte der Weg der Katharsis, der Reinigung begangen werden. Diese Erklärungsmuster waren die naheliegende und einzige Chance, um aus der geistigen Misere herauszukommen. Damit wurde eine Berechtigung geschaffen, mit der ein Neubeginn möglich wurde. Zugleich ließ es sich als Reaktion auf das nunmehr allgemein zugeschriebene Pathos, die Phrasen und Niedertracht des Nationalsozialismus interpretieren. In diesem moralischen Prinzip waren die christlichen Werte Katalysator und Kristallisationspunkt. Reduktion bekam eine große Wirkungsbreite und brachte damit seine Multidimensionalität zur Entfaltung. Mit den religiösen Inhalten konnte die Legitimation für einen geistigen Neuanfang aufgeladen werden, was von Architekten übernommen und auf die Architektur übertragen wurde. Dabei wurde zwar nicht gebührend die „Schuldfrage der Architektur“ thematisiert, aber indem Reduktion einen geistigen Neuanfang ermöglichte und den Einsatz von Architektur legitimierte, ließ sich die mangelnde Überprüfung einer retrospektiven Verantwortung der Architekten mit einer prospektiven Verantwortung überblenden. Die Reduktion bot ein umfassendes Leitbild für die Architektur, eine adäquate Perspektive für ein neues Menschenbild, für eine bessere Gesellschaftsform und Umweltgestaltung.

### **Die Suche nach dem „Gültig-Einfachen“ der Architektur**

Die allseits bemühte Redewendung der „Stunde Null“ war der Versuch, sich auf eine grundlegende Ebene zu berufen, „ohne Geschichte“ von Grund auf neu anzufangen. Leidenschaftlich wurden die Dinge auf ihr Wesen befragt, wurde nach dem „leeren“, „gereinigten“ Menschen gesucht, um ihn mit einer neuen, besseren Wertewelt zu füllen. Das schlug sich sowohl in philosophischen Beiträgen nieder, in denen der umfassende wie auch grundsätzliche Frage „Was ist der Mensch?“<sup>6</sup> nachgegangen wurde, wie auch in unzählbar vielen Beiträgen zur Architektur. Die Mitglieder des Werkbundes sahen sich trotz differierender Geisteshaltungen, die in der uneinheitlichen Gruppe geherrscht haben müssen, „auf den Grund der Dinge verwiesen“ und machten sich solidarisch auf die Suche nach dem „Gültig-Einfachen“<sup>7</sup> der Architektur. Entsprechend sah

Bartning die Menschen „in allen Dingen, so auch im Bauen heute auf den Urgrund zurückgeworfen“<sup>8</sup>.

Mit dem Anspruch an einen vermeintlichen Neuanfang der Architektur wurde das Einfache mit Grundprinzipien der Architektur in Verbindung gebracht, die gleichsam für eine „gültige“, „wahrhaftige“ und „natürliche“ Architektur standen. Das Verständnis einer naturnahen, nicht künstlichen Lebenswelt wurde insofern unterstützt, indem die stark beeinträchtigte Verfügbarkeit von Material, Werkzeug und Arbeitskräften als entindustrialisierte Bedingungen verstanden werden konnten. Für die technikkritische Argumentationslinie dieser Zeit bedeutete dies eine positive Betrachtungsweise, wonach der Mensch für die Schaffung seiner Häuser auf niedrige technische Produktionsweisen zurückgreifen mußte, mitunter auf vorindustrielle Bauweisen. In diesem Sinne wurde gleichsam auf das Motiv des Zeltens, des Daches und die Massivität einer mühsam von Hand gemauerten Umfassung und Zufluchtsstätte verwiesen. Hinter diesen Motiven und Metaphern stand die Konnotation von Schutz, das Verlangen, dem Menschen ein Obdach zu geben, obschon jedes Provisorische und Mangelhafte darin vermieden werden sollte. Dieser symbolische Akt verband sich im Bau von Kirchen zu einem physischen und psychischen Schutz, einem - wie es Bartning nannte - „Zelt in der Wüste“<sup>9</sup>.

In Anlehnung an eine architekturhistorische Entwicklungslinie, die neben anderen Karl Bötticher, Gottfried Semper, August Schmarsow, Paul Klopfer, Karl Gruber und in jüngster Zeit Kenneth Frampton gelegt haben, mündeten die Suchbewegungen nach dem Grundsätzlichen in der Architektur im Kirchenbau kurz nach 1945 in den beiden fundamentalen Prinzipien des **Tektonischen und Stereotomischen**. Mit dem Motiv des Zeltens, seiner Flexibilität und Leichtigkeit wurde einerseits auf „die Tektonik des Rahmens“ Bezug genommen, „in welchem leichte, lineare Komponenten zusammengefügt werden, um eine Raum-Matrix einzuschließen“<sup>10</sup>. Und zugleich kam man mit der Massivität, der Erdschwere der Mauern, auf „die Stereotomie des Fundaments“ zurück, „in welchem Masse und Volumen durch die Anhäufung schwerer Elemente zusammen geformt werden“<sup>11</sup>. Die haufenweise zur Verfügung stehenden Trümmersteine und die Knappheit an konstruktiv leistungsfähigem Stahl, Bauholz oder Glas unterstützten eine stereotomische Bauweise, bevor sich mit der Verfügbarkeit von Baumaterialien und der Einsatzmöglichkeit statischer, technischer und konstruktiver Innovationen in den fünfziger Jahren das Motiv des Zeltens, des Rahmens und seiner Affinität „zur Immaterialität des Himmels“<sup>12</sup> durchsetzte. Mit den rational begründeten leichten, materialsparenden Konstruktionssystemen konnten sich damit wieder Architekten unterschiedlicher Gruppierungen behaupten. Von daher erfuhr das ansonsten in der Moderne herrschende Übergewicht einer leichten und leistungsfähigen Tektonik in den ersten Nachkriegsjahren zugunsten des Stereotomischen eine Relativierung, die jedoch nur wenige Jahre anhielt. Mit der „kosmischen Konnotation“ des Stereotomischen und der Idee, dass sich das Material in seiner Erdgebundenheit letztlich wieder auflöst, kommt nicht nur eine Assoziation an die menschliche Vergänglichkeit auf,

sondern wird auch ein Merkmal von Reduktion in dieser Zeit angesprochen, mit dem in seiner zivilisationskritischen Haltung die Erdnähe gesucht wurde, anstatt im Höhendrang den Turm und oder das Hochhaus zu propagieren. Die Beiträge der Architekturzeitschriften unterstützten den Eindruck, dass statische Experimente und innovative Kenntnisse über Materialeigenschaften kaum gefragt waren. Die längst geläufigen Kenntnisse der Moderne über Statik und innovative Materialien konnten zurückgestellt werden und ermöglichten es beispielsweise wieder - wider allen statischen Wissens und aller Rationalität - dicke, schwere Mauern zu bauen. Der Stein brachte neben seiner symbolischen Aufladung als Trümmerrelik die Schwere und Erdverbundenheit als physische und symbolische Eigenschaft mit. Daraus entstanden Kirchen, die - etwa bei Schwarz und seinem Entwurf für St. Anna in Düren - wie „ein Fels“ „mitten im Vergänglichen“<sup>13</sup> stehen, damit die Menschen „in diesem Haus Bergung finden, Bergung in Gottes verlässlichem Dasein.“<sup>14</sup>

Gleichwohl wurde das Tektonische, im Sinne einer Kunst des Fügens, nicht minder thematisiert, weniger im technischen Sinne, als vielmehr in der Erkundung nach Gesetzmäßigkeiten der zu fügenden Teile. Dabei schwanen ästhetische, mitunter gar poetische Inhalte als geistige Dimension mit. Die Architekten sahen sich aus dem Anspruch an Ehrlichkeit und Wahrheit verpflichtet, die Materialien und Konstruktionen sichtbar zu lassen und betonten dieses Anliegen. Die Wand blieb unverputzt, der Mauerwerksverband wahrnehmbar, jeder einzelne Stein in seiner Bedeutung als tragendes Element faßbar. Das galt auch für das Bauholz, aus dem das Tragwerk des Daches gezimmert wurde, das durch die Abwesenheit von Farbe oder großflächige Verkleidung sichtbar blieb und deutlich die Last des Daches auf die Umfassungsmauern übertrug. Wie Bartning es formulierte, waren die Architekten „Sachverwalter eines viel tieferen Anliegens, dem wir nicht ausweichen können: nämlich der großen Herzensnot nach Einfachheit und Wahrheit. So mußte der Stein hier unverputzter Stein, Holz gewachsenes Holz und Eisen eben Eisen bleiben.“<sup>15</sup>

Der Anspruch, die Konstruktionen und Verbindungen, das Bauen insgesamt ohne „falschen Glanz“<sup>16</sup> als „Formprinzip“<sup>17</sup> zu zeigen, „einfach und echt in Werkstoff und Form zu bauen“<sup>18</sup>, war allerdings zunächst nur schwer möglich. Fehlte es doch im allgemeinen an entsprechend notwendigen Mitteln und fachlich qualifizierten Arbeitskräften, um die Bauteile werkgerecht ausführen zu können. Die aus ihrem Verband gewaltsam herausgebrochenen Materialien und ihre eingeschränkte Einsatzfähigkeit bargen das Problem, dem Anspruch an Ehrlichkeit und zugleich der technischen Funktion genüge zu tun. Genauso galt es, mit dem wenigen verfügbaren Bauholz ein konstruktiv optimiertes Tragwerk zu entwickeln, das mit den zur Verfügung stehenden Fachleuten und Geräten überhaupt zu erstellen war.

Auch die Kirchen versuchten unter den mißlichsten Bedingungen während und nach dem Zweiten Weltkrieg in ihrer Bautätigkeit „eine handwerklich wie künstlerisch einwandfreie Arbeit“<sup>19</sup> zu gewährleisten und plagten sich dabei ebenso mit den schlechten Bedingungen. Konfessionelle



<sup>1</sup> Rudolf Schwarz und Emil Steffann: Entwurf für die Pfarrkirche „Zum Heiligen Franz“ in der Kölner Arbeitersiedlung „Am Bilderstöckchen“, 1948

Unterschiede sind bei der Problembewältigung nicht auszumachen, wie es rückblickend auch Christoph Hackelsberger feststellte: „Was Materialwahl, Verdeutlichung der Konstruktion, lapidaren Ausdruck bzw. das Postulat der Ehrlichkeit anging, so lassen sich zwischen der Architektur der beiden großen Kirchen bei den wesentlichen Beispielen keine Unterschiede feststellen. Eher ist bauliche Annäherung zu bemerken.“<sup>20</sup> Übereinstimmend wurde auch der Leitbildwechsel in den fünfziger Jahren vollzogen. Den schweren Mauern aus Trümmersteinen folgte die leichte, geschwungene Wand aus den wieder zur Verfügung stehenden Materialien Stahl, Beton und Glas. Selbst aufstehende Wände wurden wieder mit fabrikneu produzierten Steinen erstellt. Mit dem Wechsel des Leitbildes mussten die Kirchen ihren Status als Leitbauten allerdings mit Sozialbauten und Gebäuden der Kultur teilen oder sogar an sie abtreten. Auch in konstruktiver Hinsicht konnten sie kaum noch mit Innovationen aufwarten. Vielmehr wurden die von Ingenieuren und Architekten für Industrie- und Kulturbauten entwickelten Tragwerke und Konstruktionen nun vollends auf den Kirchenbau übertragen.

### **Die Bedeutung des Ortes**

Im städtebaulichen Leitbild der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“, das sich für die Bundesrepublik in den fünfziger Jahren letztlich durchsetzen konnte, kam es zu einem Rollentausch. Die „Grünfläche als ‚Mitte‘ der Stadt“ trat „an die Stelle der gebauten, städtebaulichen Mittelpunkte früherer Zeit (Kirche, Schloß usw.)“<sup>21</sup>. Die Kirchenbauten waren verfügbare architektonische Objekte geworden, die sich nach städtebaulichen Gesichtspunkten neben den Bauten der Regierung oder der Verwaltung an den „Rändern“ der Grünfläche „entwickeln“<sup>22</sup> sollten. Diese städtebauliche Verschiebung der Kirchenbauten fand ihre Entsprechung im Wandel der architektonischen Leitbilder. Nach dem architektonischen Leitbildwechsel um 1950 entsprachen die Kirchenbauten dem städtebaulichen Leitbild der Stadtlandschaft, sie waren zum korrespondierenden Beitrag einer aufgelockerten, der Bewegung der Topographie folgenden Stadtentwicklung geworden.

Dahingegen bezogen die Beiträge zwischen 1945 und 1950 ihre Besonderheit weder aus der Größe, noch aus einem städtebaulich prominenten Standort. Ohne Glockenturm, oftmals versteckt in Seitenstraßen, baulich integriert im Restbestand eines ehemaligen Klosters oder einer Kapelle, wurde ihre Wirkung im Stadtbild von den Gemeindemitgliedern in den folgenden Jahrzehnten als Nachteil empfunden. Die ohnedies schon dezimierten Gemeinden wollten sich als Gemeinschaft nun nicht mehr verstecken, sondern mit einem deutlichen Zeichen ihre Präsenz in der Öffentlichkeit demonstrieren, weswegen viele der Nachkriegskirchen in den fünfziger und sechziger Jahren durch Glockentürme eine Ergänzung fanden.

Das Leitbild der Reduktion zwischen 1945 und 1950 ließe sich als Desinteresse an städtebaulicher Repräsentation verstehen, vielleicht sogar als eine Gleichgültigkeit am Standort. Das war allerdings keineswegs intendiert. Denn hinter dem architektonischen Leitbild stand keine Interesselo-

sigkeit, an welcher Stelle eine Kirche mit dem Ausdruck der Bescheidenheit gebaut wird. Die Kirchenbauten waren nicht nur Teil einer konservativen Stadtkritik, die in den zerstörten Städten die Chance sah, dem durch „Unruhe, Hast und Gedränge“<sup>23</sup> bestimmten Bild der Städte irgendwo ein kirchliches Wirkungsfeld entgegenzusetzen. Vielmehr hatte die Suche nach einem entsprechenden Ort ein besonderes Gewicht. In den Städten sah man sich verpflichtet, den konkreten Ort ausfindig zu machen, der ein Ort der Ruhe, Besinnung und gemeinsamen Feier der Liturgie werden sollte. In der Frage nach der Bedeutung des Ortes sollte die Suche nach dem „Gültig-Einfachen“ ihre territoriale Entsprechung finden. Der grundsätzlich kritischen Haltung, mit der kulturelle, technische und zivilisatorische Leistungen der Moderne beanstandet wurden, sollte in der Ortsbezogenheit Geltung verschafft werden.

Die Hervorhebung des Ortes, die sich mit dem Leitbild der Reduktion entfalten sollte, entsprach einem der Reduktion innewohnenden **Prinzip der räumlichen Nähe**, wonach sich der Mensch seit jeher verortet und er eine innere Verbundenheit zum Ort hat. Das war angesichts einer zurückliegenden „Heimatschutz-Architektur“ der Nationalsozialisten zugegebenermaßen eine schwierige Gratwanderung. Diese Überlegungen entsprangen jedoch nicht aus einem architekturhistorischen Interesse an den Ursprüngen der Architektur, sondern eher aus der Frage nach den Bedingungen des Menschen für das Bauen. Denn mit der Thematisierung des Ortes wurde keine Konzeption einer nationalen oder regionalen Architektur angestrebt, was sich beispielsweise noch bei Böhm so verstehen ließe.<sup>24</sup>

Vorderhand stand die Suche nach dem Ort in der Tradition einer zivilisationskritischen, antiurbanistischen Haltung, mit der die Moderne durchdrungen ist, und die sich in dieser Zeit mit einem kritischen Fortschrittsoptimismus verband. Darüber hinaus verweist das regressive Moment, das sich nach 1945 in den Beiträgen zum Ort zeigte, auf ein prätektonisches Merkmal. Mit ihm wurde auch in den nachfolgenden Dekaden die Kritik an der Moderne festgemacht und versucht, das Wesentliche der Architektur an den „genius loci“ zu binden. Auf der „Anywhere“-Konferenz in Japan verknüpfte Rafael Moneo 1992 seine Kritik an der modernen Architektur damit, dass es in der Architekturausbildung wieder notwendig wäre, „dem Flüstern des Ortes zuhören zu lernen“<sup>25</sup>. Vittorio Gregotti hatte 1983 den „Ursprung der Architektur“ nicht darin gesehen, dass es „die Urhütte, die Höhle oder das mythische Haus Adams im Paradies“ sei, sondern „bevor der Mensch eine Stütze in eine Säule, ein Dach in ein Tympanon verwandelte, bevor er Stein auf Stein legte, legte er zunächst einen Stein auf den Boden, um mitten in dieser unbekanntem Welt eine Stelle zu markieren, die er in Betracht ziehen und verändern könne“<sup>26</sup>. Über ein Jahrzehnt zuvor hatte Norberg-Schulz an der Moderne kritisiert, dass insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg der „Verlust des Ortes“ forciert wurde, wonach in den städtischen Zentren die „Orte des Gemeinschaftslebens“ genauso verloren gingen wie das „Bauwerk als sinnvoller Unter-Ort, wo der Mensch zugleich Individualität und Zugehörigkeit erfahren konnte“<sup>27</sup>. Nach Norberg-Schulz habe der Mensch keine „Be-

ziehung zu Erde und Himmel“<sup>28</sup> mehr und deshalb gemahnte er die Architekten an den „genius loci“, die geistige Identität eines Ortes. Seine explizite Kritik an der Nachkriegsmoderne war allein deshalb schon zutreffend, weil die Wiederbelegung eines Grundstückes mit einer gleichen Nutzung in den Nachkriegsplanungen fürwahr nicht selbstverständlich war, aber genau dies galt nicht für den Kirchenbau.

Die Mißachtung des Ortes als wesentliche Größe des Bauens wurde offensichtlich von vielen Architekten ähnlich empfunden, woraus sich auch die Wertschätzung Heideggers bei Architekten nach seiner Ansprache beim Zweiten Darmstädter Gespräch 1951 erklären läßt. Wie aber deutlich wurde, hatte seine Erklärung des Bauens, das Orte errichtet, „die dem Geviert eine Stätte einräumen“<sup>29</sup>, eine vorangegangene Entsprechung in Beiträgen von Schwarz und Bartning. In ähnlicher Weise wie Heidegger, der den „Grundzug des Wohnens“ in Zusammenhang mit dem „Einfrieden“<sup>30</sup> gebracht hatte, definierte Schwarz 1944 die Heimat als nichts festgelegtes, sondern als etwas, das sich der Mensch aneignet. Im Gegensatz zur metaphysischen These Heideggers ordneten Schwarz und Bartning ihre Erklärungen jedoch in eine mystische Vorstellung der „ordo“ ein. Fest verbunden im göttlichen Gefüge liegt eine Begründung des Bauens, wonach der Mensch sich vor dem Bauen erst auf der Erde verortet. Dieser Akt der Landnahme und des Verortens war bei Schwarz wie auch bei Bartning ein Mysterium. Bartning veranschaulichte die Bedeutung des Verortens in seiner vielfach veröffentlichten Ansprache anlässlich der Einweihung der ersten Notkirche in Pforzheim. Darin nahm er Bezug auf den Entstehungsprozeß eines Ortes, jenem mystisch kollektiven Akt, in dem die Menschen einen Ort auf der Welt hervorbringen. Ähnlich wie bei Schwarz läßt sich auch bei Bartning's Suche nach der Bedeutung des Ortes ein Bezug auf Thomas von Aquin ausmachen, wonach einer gesetzmäßigen Weltordnung eine übermenschliche Wahrheitsebene überordnet ist, die den Geheimnissen christlichen Glaubens vorbehalten ist.

In der Phase zwischen 1945 und 1950 gewann der Ort als Begründung der Architektur wieder an Bedeutung. Eine nachhaltige Wirkung konnte diese regressive Neuorientierung indes nicht erzeugen, sie blieb ein phänomenologischer Aspekt. Die Kritik von Norberg-Schulz, mit der er die nachkriegsmoderne Architektur anklagte, den „Verlust des Ortes“ verantworten zu müssen, trifft gewiß nicht auf jene ersten Kirchen nach dem Krieg zu. Hier wurde mit der Trümmerverwertung beim Wiederaufbau - der meistens einem Neubau entsprach - nicht nur die Nutzung wiederhergestellt, sondern auch die Identität des Ortes. Im Selbstverständnis der Wiederaufbauer war dies sogar eine potenzierte Identität des Ortes, da sie trotz der zerstörerischen Geschichte wiedererstandener war. Die Menschen hatten aus ihrer Lebenskraft die Tatkraft aufgebracht, das Geistige eines Ortes wiederherzustellen und wirksam werden zu lassen, fürwahr eine „Gemeinschaft in der Wüste“ zu bilden.



<sup>2</sup> Gemeindeglieder beim Bau der Notkirche des HEKD (Offenbarungskirche) in Berlin.

## Konzentration auf die Gegenwart

In gewissem Sinne fand Reduktion als regressives Prinzip einer räumlichen Nähe, einer Verortung, mit dem allgemeinen Anspruch an eine „zeitgemäße“ Architektur auch in der zeitlichen Orientierung ein Äquivalent. Es galt das Bekenntnis, sich auf die Gegenwart einzulassen und in ihr zu wirken. Aus einem Bedürfnis nach Entschleunigung heraus sollte die konfliktgeladene Vergangenheit wie auch eine überreizte Progressivität beiseite gedrängt werden. Weder der Fernblick in die Vergangenheiten, noch in die spekulative unbekannte Zukunft war von besonderem Interesse. Der dabei mitschwingende, allgemeine Wunsch nach Geschichtslosigkeit, wie ihn Hermann Hesse in seiner „Ansprache in der ersten Stunde des Jahres 1946“<sup>31</sup> aussprach, wurde als eine Reaktion auf den Nationalsozialismus verstanden. Seine rhetorische Frage, ob „unser Leben am heitersten“ wäre, „wenn möglichst wenig darin los ist, und die Welt am glücklichsten, wenn sie gar keine Geschichte, sondern nur ein Dasein hat“<sup>32</sup>, entsprang dem Wunsch des Innehaltens, mit dem ohne historische Last der Vergangenheit eine Sammlung in der Gegenwart ermöglicht werden sollte, um die ungesicherte, problemträchtige Zukunft angehen zu können.

Die Neuorientierung war eine Abkehr von der Vergangenheit, die früheren Epochen konnten letztlich keine überzeugenden Leitbilder bieten. Aus den individuellen Erörterungen und Präferenzen von historischen Persönlichkeiten oder Haltungen kristallisierten sich keine allgemeingültigen Ideale. Schon gar nicht ließ sich in der allenthalben stigmatisierten jüngeren Vergangenheit ein maßgebendes Vorbild finden. Vielmehr etablierte sich eine Distanziertheit gegenüber dem Historischen, aus dem sich auch die Ablehnung von Rekonstruktionen zerstörter Bauten speiste. Die exakte Rekonstruktion von Denkmälern wie dem Goethehaus in Frankfurt am Main blieben umstrittene Ausnahmen. Insbesondere an den historisierenden Bauten des späten 19. Jahrhunderts wurde die Abneigung festgemacht. Langmaack sah in einer Wiederherstellung dieser Kirchen gar einen „Verrat an der Baukunst und Verrat an der Kirche“<sup>33</sup>. In anderen Projekten, wie dem Wiederaufbau der Prinzipalmarktes in Münster, standen Initiatoren „bewußt zur Architektur unserer Zeit“, ohne angeblich „an eine Nachahmung oder Rekonstruktion zu denken“<sup>34</sup>. Dass verlorengegangene Bauten nicht nachgebildet werden sollten, hatten auch die Mitglieder des Werkbundes formuliert. In ihrem Werkbundauftrag hieß es: „das zerstörte Erbe darf nicht historisch rekonstruiert werden“<sup>35</sup>.

Das hatte für die zerstörten Denkmäler die Konsequenz, dass sich eine - wie Schwarz es bezeichnete - „interpretierende Denkmalpflege“ durchsetzte, „welche den alten Baugedanken aus dem Geist und mit den Mitteln unserer Zeit auslegte.“<sup>36</sup> Diesem Verständnis folgten dann auch leitende Persönlichkeiten in der Denkmalpflege wie Georg Lill und Heinrich Otto Vogel. Indem für den Umgang mit den Denkmälern ein interpretatorischer Spielraum eingeräumt wurde, lag es am Vermögen des Architekten, mit welchem Ergebnis ein Wiederaufbau abgeschlossen wurde. Die Möglichkeiten wurden individuell ausgelotet und führten zu ästhetisch unterschiedlichen Ergebnissen, die allesamt unter dem Leitbild der Reduktion standen.

Mit der Distanzierung von der Geschichte konnten auch die kulturellen Verluste etwas erträglicher gemacht werden. Die Botschaft in Jatho's literarischem Stück war die voller Melancholie vorgetragene Offerte zu akzeptieren, dass „ein zugrunde gegangenes Formerbe unwiederbringbar“<sup>37</sup> sei und mit dieser Akzeptanz kollektiv eine kulturelle Trauerarbeit geleistet würde. Mit der Ablehnung und Verdrängung der Geschichte ging eine Forderung nach Duldung der Gegenwart einher.

Es verbreitete sich die Meinung, dass man nur aus dieser Akzeptanz der derzeitigen Sachlage „Kräfte entfalten“ könne, „die zu ihrer Überwindung führen“<sup>38</sup>. In einer interpretatorischen Wendung, nach der „aus der Not eine Tugend gemacht wurde“, kam nicht nur der Theologe Carl Klinkhammer zu dem Schluß, dass die große Not die größte Gnade sein könne.<sup>39</sup> Auch Bartning sah „nur aus tiefster Not“<sup>40</sup> heraus die Chance, Kirchen bauen zu können. Für ihn galt sogar: „Diese Not darf nicht ein sich Fügen, sondern ein freudiges Wollen sein!“<sup>41</sup> Auf diesem Weg versuchte man sich der Not zu stellen, sie sogar als etwas Positives, als hoffnungsvolle Chance zu verstehen, „ja zu ihr [zu] sagen“<sup>42</sup>. Indem man die Wirklichkeit befragte, sich ihr stellte, machte man sich auf die Suche nach dem Zeitgemäßen, vergegenwärtigte und vergewisserte man sich seines Daseins.

Diese Anerkennung der Gegenwart ließe sich als Verkürzung der zeitlichen Orientierung verstehen, als Bedürfnis nach Nähe zur Gegenwart. Aussprüche wie der von Hesse, „gar keine Geschichte, sondern nur ein Dasein“<sup>43</sup> zu haben, mögen dies assoziieren. Genauso die Konzentration auf jeden neuen Tag, mit der sich Bartning 1946 darauf beschränkte, sich „jeden Morgen“ die „Aufgabe des Tages klar“<sup>44</sup> zu machen. Auch eine den Zeitkontext entbindende Modifikation, mit der Blaum das „Gültige“ in ein „Endgültiges“ wandelte und die Leistungen in Abkehr vom Provisorischen der Gegenwart apodiktisch erstarren läßt, könnte so verstanden werden. Was das angeht, wird allerdings schnell klar, dass dieses Einlassen auf die Gegenwart nur als ein möglichst kurz zu haltender Zustand gesehen wurde. Eine Zuneigung zur Besinnung inmitten des Elends erfolgte nur unter der unausgesprochenen Zusage, dieses Stadium möglichst rasch zu überwinden. Anstatt die Wirklichkeit auszuhalten, flüchtete man in eine verheißungsvolle Zukunft, die als eigentliche Herausforderung gesehen wurde. In der „heutigen Situation“ sah Karl Gruber mit der „Sinnggebung des Kirchenbaues“ die „große Aufgabe, welche die christliche Kirche heute in der Welt hat“<sup>45</sup>. Dafür war die Notlage der Zeit aber notwendig, um darin dem „lebendigen Kern der Sache“<sup>46</sup> nachzugehen. Bartning betonte in all seinen Beiträgen, die er anlässlich der Einweihungen der Notkirchen verlautbarte, diesen Ursprungsgedanken, aus dem sich ein „Sammelpunkt“, ein „Kraftpunkt unendlich vieler Gedanken und Wege“<sup>47</sup> entfalten sollte. Es wurde der Sog deutlich, mit dem die Hoffnung auf eine bessere Zukunft die Lebenskräfte stimulierte und letzten Endes, wie von Christian Curt Stein, nur noch als „größte Chance“ interpretiert wurde, um durch den „Neubau unserer Lebensformen und seiner Hüllen - unseren Ansiedlungen“ wieder „den Weg zum Menschentum zu finden“<sup>48</sup>.

Die Verdrängung der Geschichte wiederholte sich demnach wenige Jahre nach Kriegsende noch einmal. War es nach 1945 der verdrängte Nationalsozialismus, der unbewältigt den weiteren Werdegang Deutschlands belastete, so wollte man sich nach den wirtschaftlichen Erfolgen der jungen Bundesrepublik nicht mehr an eine einst eingeforderte Duldung der Nachkriegsgegenwart erinnern. Mit ähnlichen Mechanismen verdrängte man in den fünfziger Jahren die Umstände, die nunmehr nur noch mit Not und Elend in Verbindung gebracht wurden. Die verbindliche Geltung der „Zeitgebundenheit“, mit der die Erfahrungen der Not in den Nachkriegsjahren in der Architektur manifestiert werden sollte, nahm deutlich ab. Zwar wurde weiterhin „nach der Form des ‚zeitgemäßen‘ Kirchenraumes“<sup>49</sup> gefragt, aber der historische Kontext zu den ersten Nachkriegsjahren wurde nicht mehr hergestellt. Leitl warnte Anfang der fünfziger Jahre explizit davor, diese Forderung mit der Situation der ersten Nachkriegsjahre festzuschreiben, weil dies „ein ungeheuer gefährlicher Fetischismus“<sup>50</sup> werden könnte. Und mit den Kritikern traten auch die Mahnenden auf den Plan. Im Mai 1951 gestand Bartning anlässlich der Einweihung der Notkirche in Nürnberg ein, dass „Vergeßlichkeit“ vielleicht eine „Schutzform zur Schonung des Herzens“<sup>51</sup> sei, um sogleich zu betonen: „Aber wir sollten unsre Herzen nicht allzusehr schonen!“<sup>52</sup> Denn er sah sich genötigt, den Zuhörern die erst wenige Jahre zurückliegende Situation vor Augen zu führen, in der mit Hilfe des Auslandes der „Wagemut jener glücklichen Zeiten der ehrlichen Not“ aufgebracht wurde und „echte Kirchen der geistigen und materiellen Not“ gebaut werden konnten. Eindringlich rief er diese Umstände in Erinnerung, um mit einem Appell der brüderlichen Nächstenliebe zur Hilfe „unserer Brüder im Osten“ aufzufordern.

Doch Architekten wie Steffann, die Zeit ihres Lebens aus diesen Erfahrungen schöpften, in wirtschaftlich erfolgreichen Phasen an diese Zeit erinnerten, indem sie sich zur freiwilligen Armut bekannten, wurden mit der Anerkennung geschätzt, die einer singulären Persönlichkeit entgegengebracht wird, aber zugleich auch wegen eines der Reduktion anhaftenden Konservatismus kritisiert und isoliert. Die Forderung der Zeit, die Notlage auszuhalten und sich zur Armut zu bekennen, verkam in der Folgezeit unter dem Siegel des Vergessens einer „schlimmen Zeit“ zu einer wirkungsarmen Kritik.

### **Das Alltägliche und die Dialektik von Ethik und Ästhetik**

Die Entschiedenheit, mit der das Leitbild der Reduktion die Beiträge bestimmte, läßt zum einen Rückschlüsse zu, mit welcher Intensität der historische Bruch um 1945 empfunden wurde. Zum anderen wird damit auch die strategische Tragweite des Leitbildes deutlich. Reduktion bezog sich nicht nur auf die Mittel oder den Ausdruck der Architektur, sondern vor allem auf eine Begründung, die die Gesellschaft durch Architektur und damit auch Architektur an sich erfahren sollte. Das heißt, das Leitbild der Reduktion diente letztlich einer Legitimation der Architektur.

In dieser Legitimationsstrategie der Architekten lösten sich ethische und ästhetische Ansprüche nicht auf. Wie schon zuvor in der Moderne kam es erneut zu einer Asymmetrie der Argumentation zugunsten ethischer Dimensionen. Allenfalls innerhalb des Ethischen kam es zu einer Verlagerung. Waren es Anfang des 20. Jahrhunderts noch vornehmlich soziale Gründe, für die die Reduktion ins Feld geführt wurde und mittels derer Architekten ihre Architekturentwürfe in Gesellschaftsformen einschlossen und Modelle möglicher Lebenswelten präsentierten, galt dieser lebensnahe Anspruch nach der Parole von Bartning „Bauform ist Lebensform“ zwar auch noch nach 1945, nun waren aber die Argumentationslinien durch die religiösen Inhalte und die starke kirchliche Präsenz für eine kurze Phase moralischer geprägt. Und die heroische Geste, mit der in den ersten Dekaden des Jahrhunderts noch eine neue Einstellung zur Geschichte manifestiert wurde, die auch in einer „heroischen Architektur“ ihren Niederschlag fand, stockte 1945 jäh, nachdem sie im Nationalsozialismus mörderische Züge angenommen hatte. Für den Neubeginn stellt sich daher die Frage, wieweit der Einfluß des moralischen Übergewichts reichte. Welche Wirkung zeigte sich dadurch in der Architektur? Wie positionierten sich Architekten in der Gesellschaft und was läßt sich aus ihrer Legitimationsstrategie schließen?

Neben dem stark ethisch-moralischen Anspruch, der im Leitbild der Reduktion zum Ausdruck kam, weist Reduktion weitere Dimensionen auf, die zum Teil sogar disparat sind und individuell unterschiedlich relativiert wurden. So durfte die ökonomische Reduktion, wonach ein sparsamer, aber effektiver Einsatz der Mittel erfolgen sollte, nicht in etwas Provisorisches münden. Zugleich galt der allgemeine Anspruch, die ethischen Werte in eine ästhetische Praxis zu überführen, wo selbst Tugenden und Wertbegriffe wie Bescheidenheit, Nüchternheit oder Demut, die allesamt an das Subjekt gebunden sind, wie selbstverständlich auf ein Haus transformiert wurden. Nicht nur der Mensch sollte bescheiden sein, er sollte auch in einem „bescheidenen Heim“<sup>53</sup> leben und in eine der „bescheidenen Kirchen“<sup>54</sup> gehen. In diesem Sinne sollte Reduktion eben nicht nur menschliche oder architektonische Eigenschaften bestimmen, sondern umfassend die Lebensform und Gesellschaftsordnung.

Das von den Architekten in den ersten Nachkriegsjahren formulierte Leitbild der Reduktion entsprach den allgemeinen Projekten und Werten, mit denen ein Neuanfang versucht wurde. Aus der jüngeren Geschichte war ihr Berufstand undiskriminiert hervorgegangen und sie hatten keinen unterprivilegierten Status innerhalb der Gesellschaft. Vielmehr wurden sie getragen von einer breiten **gesellschaftlichen Akzeptanz**, denn aufgrund des Baubedarfs lag eine gesellschaftliche Bedeutung der Architektur allein schon in materieller Hinsicht nahe. Doch auch auf ideeller Ebene fügten sich die Architekten in das allgemeine Geschehen ein. Konnten sie doch in dieser Zeit unter Beweis stellen, dass sie auch für Inhalte stehen und nicht nur für eine angewandte Bautechnik. Dadurch boten sie sich in mehrfachem Sinne an, einen Weg aus der Krise zu zeigen. Im Gegensatz zu den ersten Dekaden des Jahrhunderts mußten sie dabei nicht gegen eine öffentliche Meinung ankämpfen, sondern schienen für eine Allgemeinheit,

für alle sozialen Schichten zu sprechen. Das Leitbild der Architekten entsprach nach 1945 weitestgehend den Vorstellungen, mit denen sich eine breite Gesellschaftsschicht identifizieren konnte. Die Architekten bemühten sich, die Rolle des Avantgardisten oder ehrgeizigen Reformers abzulegen. Ihre Vorschläge waren keine Utopien mehr, waren realitätsnah, wurden als kulturstiftende Maßnahme verstanden. Mit den Projekten wurden dem bereits vollzogenen politischen Wandel keine gesellschaftspolitischen Gegenmodelle gegenübergestellt. Vielmehr verstanden sie ihre Vorschläge als Chance für ihre Profession, die sie durch die historischen Gegebenheiten bekommen hatten. Eine Chance, die die Architekten und Planer auch von den Machtinstanzen zugesprochen bekamen. Waren die Architekten doch diejenigen, die durch ihre rationalen, technisch-wissenschaftlichen Kenntnisse befähigt waren, einen materiellen Aufbau durchzuführen und zugleich versprachen, an einer Behebung des Wertedefizits aktiv mitzuwirken. In den Kirchenvertretern fanden die Architekten insofern ähnlich gesinnte Bauherren, die von dem besinnlichen und zugleich entschlossenen Auftreten der Architekten nicht selten beeindruckt waren. In einer generalistischen Befähigung mündeten die materiellen und geistigen Beiträge durch das Künstlerische der Profession in das, was als Neuanfang apostrophiert wurde. Da Reduktion eine stark ästhetische Dimension in sich trägt, war der Architekt besonders befähigt, diesem Leitbild umfassend einen entsprechenden Ausdruck zu verschaffen.

### **Das Alltägliche und der Gebrauch der Dinge**

Der Alltag als Orientierungsgröße für die Architektur mag an die Reformbewegungen Anfang des 20. Jahrhunderts erinnern. Sicher ist diese Beziehung angemessen, wenn man damit die Kritik an Urbanisierungsprozessen und der Techniqueuphorie in der Moderne verbindet, sie also auf die fortschrittskritische Haltung bezieht. Diese vorherrschende Absicht wurde für die Nachkriegszeit bereits attestiert. Im Gegensatz zu den Jahrzehnten zuvor stand allerdings in der Nachkriegszeit nicht mehr die Formbindung durch spezifische Vorgaben einer Tradition oder Region im Mittelpunkt des ästhetischen Interesses. Der Umgang mit den „kleinen Dingen des Alltags“, dem „einfachen Stuhl“, der „roh belassenen Wand“ usw. zielte nicht auf einen ästhetischen Effekt der Objekte ab, wie es auch nicht darum ging, einer Materialästhetik zu frönen oder eine von den Umständen losgelöste Form der alltäglichen Dinge zu veranschaulichen. Es galt vielmehr, das Besondere im Alltäglichen wahrzunehmen, die Beziehung des Menschen zu den Dingen zu ergründen. In dieser Interaktion wurden die Dinge des alltäglichen Bedarfs geistig aufgeladen. Bartning sprach gegenüber den Mitgliedern des Deutschen Werkbundes davon, dass sie „nicht nur Gebrauchsgegenstände sein“ sollten, sondern „sie müssen Gestalten der Seele sein, denn sonst geben wir Steine statt Brot“<sup>55</sup>. Einige Jahre später sprach Karl Rahner von einer „Theologie des Alltags“<sup>56</sup>, wonach der Alltag - wenn er „unversüßt und unidealisiert bestanden“ wird - „der Raum des Glaubens, die Schule der Nüchternheit“<sup>57</sup> sei. Der Alltag sollte demnach Alltag bleiben und nicht zum Feiertag erhoben werden, aber man sollte „sonntäglich gut sein zu den Kleinigkeiten und demüti-

gen Unscheinbarkeiten des Alltags“<sup>58</sup>. So merke der Mensch, „daß auch die kleinen Dinge unsagbare Tiefen haben, Boten der Ewigkeit sind, immer auch mehr sind als sie selbst“<sup>59</sup>. Es liegt nach Rahner am Menschen, in den Alltäglichkeiten „die verborgenen Tiefen der Wirklichkeit [zu] entriegeln“<sup>60</sup>.

Mustergültig für ein solch alltägliches Ding war der Trümmerstein. Er, der mühsam aus dem Trümmerberg geklaubt worden war, wurde nicht nur für die Architektur der Nachkriegszeit zum Erkennungszeichen, sondern wurde zum Symbol dieser Zeit. Wie konnte der Trümmerstein mehr sein als ein Baumaterial? Er hatte ähnlich wie die Menschen eine Geschichte der Erschaffung und der Zerstörung erlebt, fand seine Entsprechung in den menschlichen Proportionen, war materiell aber banal, entzog sich in seiner Hervorbringung aus den Trümmern und seiner Wiederverwertung einem kapitalistischen Warencharakter, entsprang dem menschlichen Formwillen und war omnipräsenter Bestandteil seiner realen Lebensumwelt, zeigte seine Individualität in differenzierter Vielfalt, wurde konkret als existentielles Ding gebraucht und insbesondere im Gebrauch auch berührt. Nicht nur Architekten ging es um das Verhältnis der Menschen zum Trümmermaterial. Das wurde darin deutlich, wie das kollektive Gefühl zu den Alltagsdingen personell verankert wurde. Jene Menschentypen, die nach Kriegsende willensstark am materiellen und geistigen Wiederaufbau arbeiteten, wurden geradezu mythologisiert. Für Bartning waren es beim Bau der Notkirchen all die „Handwerker, Pfarrer, Ärzte, Schwestern“, die eine „beglückende Besessenheit“<sup>61</sup> beim Wiederaufbau zeigten. Diese von Bartning angeführte Personengruppe kulminierte im Mythos der „Trümmerfrau“, die stellvertretend für diese Menschen stand. An ihrem Mythos wird deutlich, dass die Trümmerfrauen nicht nur zwangsweise einer Tätigkeit nachgingen, sondern ihre Arbeit eher einem **Ritus des Räumens** entsprach, indem sie die Steine dem Wirrwarr der Trümmerhaufen entnahmen, um sie wieder „sortiert“ in die eigene Geschichte einzufügen. Ihre Arbeit stand für die Gründung des Menschen durch den Gebrauch alltäglicher Dinge. Als Ende der vierziger Jahre die Bildung des fachlichen Nachwuchses an einer Akademie für den Neubau Deutschlands in Erwägung gezogen wurde, griff Schwarz die Bedeutung der Dinge des alltäglichen Gebrauchs als zentrale Aufgabe der Schaffenden auf. Er bekräftigte eine lebensnahe Aufgabenstellung, „wirkliche Aufgaben [...] die aus der Not der Zeit kommen“<sup>62</sup> und bemerkte: „Der Dienst an einer bestimmten Aufgabe erst begeistert die Schaffenden: In der Aufgabe meldet sich der Geist, der sich einleiben will, und er bahnt im Stoff die angemessene Methode und weckt ihm die ausdrückende Form. Erst eingefügt in solchen Dienst entsteht echtes Werk. Das gilt natürlich noch viel mehr für die Dinge des alltäglichen Gebrauchs.“<sup>63</sup> Die Umstände schienen die Gelegenheit zu begünstigen, um die Mahnung von Schwarz an das Neue Bauen, die er 1929 bereits ausgesprochen hatte, wirksam werden zu lassen. Hatte er doch damals schon formuliert: „Demut liebt die enthaltamen, die geraden und harten Dinge des täglichen Lebens, denn gerade die einfachen und unverzierten Dinge sind ja die tiefsten und letzten.“ Und die „großen Symbole“ des Lebens sah er deshalb „aus den schlichten Dingen“<sup>64</sup> erwachsen.



<sup>3</sup> Ein Mann reinigt und sortiert Trümmersteine für den Bau der Notkirche in Berlin.

Das Leitbild der Reduktion füllte nach dem Krieg also die alltäglichsten Dinge und mit ihnen die Architektur mit metaphysischer Bedeutung, oder wie es Guardini im Hinblick auf die Liturgie formulierte: „Gerade die selbstverständlichen Dinge, die alltäglichen Handlungen bergen das Allertiefste. Im Einfachsten liegt das größte Geheimnis.“<sup>65</sup>

### **Position des Architekten**

Die Architekten zeigten mit ihrem dialektischen Denken, dass der Gebrauch die Bedeutung konstituiert. Ästhetische und ethische Belange sind darin nicht zu trennen, „Bauform ist Lebensform“. In dieser Hinsicht reihten sich die Architekten also reibungslos in die Moderne ein. Auch nach dem Krieg verschwammen für die Architekten die Grenzen zwischen Kunst und Alltag, zwischen Architektur und Leben. In der Architektur sollte wieder eine Gesamtheitlichkeit zustande kommen, die auf dem Seziertisch der Moderne längst in ausdifferenzierte, autonome Teile zerstückelt worden war. Die Zerstörung wurde mit dem Verlust des „Geistigen“ in der Architektur gleichgesetzt, was Schwarz, Steffann, Bartning und andere mit dem Religiösen gleichstellten. Die Schlüsselkomponente für dieses Fügungsunternehmen war die Religion, der aus der historischen Situation eine entscheidende Position zufiel. Mit ihr sollte das Dilemma der Moderne eine Wende zum Guten erfahren, die Überreste der Geschichte wieder zu einer Ganzheit gebildet werden.

Auch wenn die Operation mißglückte, - aufgrund der längst zur Wirkung gekommenen Säkularisierung schon vorab zum Scheitern verurteilt war - machte sich mit dem Leitbild der Reduktion doch zumindest für einen kurzen historischen Moment die Bedeutung der Religion in der Moderne und in der Architektur der Moderne deutlich. Mit der Forderung nach Reduktion sollte eine Versöhnung des aufgeklärten, modernen Menschen mit seinem Bedürfnis nach Religiosität stattfinden. Da gerade in der Mehrdimensionalität von Reduktion ethische Inhalte mitschwingen, war das Leitbild der Reduktion prädestiniert dafür, die Architektur in diesem Wendepunkt zu stärken. Durch Reduktion erfuhr die Architektur ihre intellektuelle Nobilitierung, fanden die Forderungen der Theologen und Philosophen nach geistigen Mitteln und Wegen eine Konkretion in der Architektur. Die ideellen Ansprüche an eine religiöse Durchdringung fanden ihre Entsprechung in der Architektur und ergänzten sich auf ideale Weise. Der Architekt war selbst Betroffener, an der Aufgabenstellung beteiligt und bot zugleich Lösungen an. Seine Tätigkeit war umfassender Akt solidarischen Handelns und konnte somit gewissermaßen auch als praktizierte Karitas verstanden werden. Das traf auch auf jene Architekten zu, die das Geistige nicht mit Religiosität, sondern mit einer Auslegung gleichsetzten, die eher als Pseudoreligiosität bezeichnet werden muss oder weitgehend als ethische Verantwortung des Architekten in der Gesellschaft verstanden wurde.

Unabhängig von der differenzierten Interpretation näherte der Architekt seine Position der eines Geistlichen oder gar Heilsbotschafters an. Seine Forderung nach Reduktion, mittels derer ins Gewissen geredet wurde, hatte einen stark normativen Charakter. Bescheidenheit und Demut sollten fun-

damental die Prinzipien bestimmen und nahmen eine zentrale Stellung in der sich konstituierenden Werteskala ein. Sein Beitrag war nicht nur geistige Mitwirkung, sondern auch geistlicher Beistand. Die Architektur wurde Teil einer Heilsbotschaft, die entweder im christlichen Glauben verwurzelt war oder als pseudo-religiöse Kompensation für eine ehemals gelebte Gläubigkeit verstanden werden kann. Die Architekten beschränkten sich nicht auf Fragen der Bautechnik, sondern formulierten mehr oder weniger stark qualifiziert theologische Vorstellungen, mitunter kam ihre Arbeit sogar der eines Seelsorgers gleich, wenn sie die Alltagssorgen der Menschen nicht nur in ihre Arbeit projizierten, sondern auch aktiv in deren Leben intervenierten.

Bartning stellte 1949 für sich selbst sogar den Bezug zum Priester her, indem er den Baumeister, Arzt und Priester aus dem „Urberuf“ des „Medizinmanns“<sup>66</sup> ableitete. In Anbetracht seiner Tätigkeiten gestand er sich ein: „Das Eindringen in den ‚Bauherrn‘ (Einzelmensch oder Gemeinde) war Seelsorge und Psychoanalyse. Mein Leben lang, anfangs instinctiv, dann bewusst, habe ich dem Bauherrn klar gemacht, dass sein Bauen ein Bekennen ist (Bekenntnis zu einer Lebensform, Machtform, Glaubensform) und habe ihn eindringlich gewarnt: An euern Bauten wird man euch erkennen!“<sup>67</sup> Aufschlußreich ist, dass Max Taut im Dezember 1945 den Heilkünstler gleichfalls in die Wesensart des Architekten einschloß, allerdings ergänzte er seine Subsumtion der Professionen nicht mit dem Seelsorgerischen, sondern mit einem durchweg weltlichen Spektrum. So mußte für Taut in einem Architekten „gleichzeitig ein Ingenieur, ein Arzt, ein Politiker, ein Lehrer stecken“<sup>68</sup>. Denn auch für ihn war „die Baukunst“ der „sichtbare Spiegel eines Volkes und der Zeit“<sup>69</sup>.

Dass sich letzten Endes schon wenige Jahre nach der „Stunde Null“ die religiös durchdrungene Position nicht gegen die der Welt zugewandten Nachkriegsarchitektur der „Prediger mit dem Reißbrett“<sup>70</sup> durchsetzen konnte, machte die Fortentwicklung deutlich, in der wieder eine Zweckrationalität überwog. Und damit überschätzten sich die Architekten erneut, kam es zu einem schief geratenen Rettungsversuch durch „ein klares, scharfes und frisches Denken und unserer Hände Arbeit“<sup>71</sup>, in dem das Bedürfnis nach Spiritualität keinen entsprechenden Platz fand.

### **Reduktion als eine Strategie in der modernen Architektur**

Abschließend soll Reduktion als einen Schlüssel zum Verständnis der Architektur in der Moderne betrachtet werden. Wie bereits in der Einleitung zu erkennen war, tritt Reduktion mit einer großen Kontinuität in unterschiedlichen Tendenzen und Phasen der Moderne auf. Allein in der Intensität und den Dimensionen zeigen sich unmaßgebliche Veränderungen. Mit Reduktion werden sowohl die Entwicklungen der Moderne forciert wie auch kritisiert. Architekten unterschiedlichster Geisteshaltungen formulierten Ansprüche, in denen Reduktion eine zentrale Position einnimmt und die Grenzen der Disziplinen ohne Schwierigkeiten demontiert werden. Mit Reduktion werden ästhetische, ethische, religiöse, politische und pauschal gesellschaftsrelevante Inhalte angesprochen und in die Argumentation integriert. Sie dient der Legitimation von Architektur und trotz

Reduktion soll Komplexität gewonnen werden. In ihrer Multidimensionalität ist ihr sowohl eine religiöse Demut wie auch eine logische Unkompliziertheit eigen. Was verbirgt sich also hinter diesen Deutungen und Strategien in der modernen Architektur? Welche wesentliche Bedeutung hat die Forderung nach Reduktion für das Architekturverständnis in der Moderne?

Immer dann, wenn sich in der Moderne Wandlungen und Prozesse vollzogen haben, die gleichsam als Sinnkrise empfunden wurden, machte sich dies auch als Legitimationsdruck auf die Architektur bemerkbar. Die Intensität, mit der Reduktion in der Architektur auftrat, steht in Zusammenhang mit der Entwicklung der Moderne und ihren Krisen. Die Forderung nach Reduktion in der Architektur ist demnach sowohl eine Strategie der Legitimation wie auch der Kritik. In dieser Kritik spielt Architektur eine doppelte Rolle. Zum einen ist sie Teil des Kritisierten, an ihr macht sich mitunter Kritik fest. Zum anderen konkretisiert sich die Kritik in der Architektur als alternative Form.

Das heißt, mittels Reduktion wird einerseits eine **kritische Haltung** gegenüber den Entwicklungen der Moderne zum Ausdruck gebracht. Denn die traumatischen Erlebnisse im 20. Jahrhundert hatten die Menschen zutiefst in der Sicherheit ihrer Wahrnehmung erschüttert. Den Reaktionen einer billigenden Simulation oder verdrängenden Kompensation, die sich gleichfalls in der Kultur niederschlugen und Teil der Wirklichkeit wurden, standen kritische Modelle gegenüber, mit denen die Moderne in eine „richtige Bahn“ gelenkt werden sollte. In der Kritik schwingen daher fortdauernd reaktionäre Tendenzen mit, die ihr immanent sind und mit denen eine Fortschritts-, Technik-, Kultur-, Vernunft-, Gesellschafts- oder auch Zivilisationskritik geübt wird.

Die Facetten der Angebote sind andererseits vielseitig, aber immer sind die Strategien der Reduktion in der modernen Architektur durchdrungen vom Appell nach einer Disziplinierung des Menschen, mit Reduktion wird stets ein erzieherischer Wert verbunden. Nicht nur die Architektur wird zur Ordnung aufgerufen, sondern vor allem der **Mensch**. Die Architektur findet ihre Entsprechung in der Lebensform der Menschen, ganz nach der von Bartning am Trümmerhaufen ausgerufenen Losung: „Bauform ist Lebensform“<sup>72</sup>.

Demnach richten sich die Inhalte der Reduktion an eine ausschweifende Zivilisation, eine verwahrloste Kultur oder einen attestierten „Einbruch des Wesentlichen“<sup>73</sup>. Die nationalistisch eingefärbte Technikkritik von Schmitthenner, mit der er 1934 die „einseitige Überschätzung der Technik“ für den „Zerfall der Baukunst“<sup>74</sup> verantwortlich machte, steht genauso für diese kritische Haltung wie eine für die Moderne typische Stadtkritik, mit der beispielsweise Adolf Abel nach dem Zweiten Weltkrieg die Notwendigkeit zu einer andersartigen Umweltgestaltung mit einer „veränderten seelischen Grundeinstellung“<sup>75</sup> verband. Für ihn sollte das „Maßvolle“ das durch „Unruhe, Hast und Gedränge“<sup>76</sup> bestimmte Bild der Städte ersetzen. Aus der Kritik, dass die Menschen in der Moderne selbst ihren Status verringert hätten, „nicht mehr das Maß der Dinge“<sup>77</sup> seien, streb-

ten die Architekten nach einer Erfahrung von ursprünglicher Nähe, nach konkret sinnlich Erfahrbarem, nach einem einfachen Leben.

Diese kritische Haltung beschränkte sich nicht auf konservative oder gar reaktionäre Positionen. Bekanntermaßen findet sich selbst bei Avantgardisten wie Le Corbusier, neben aller Progressivität, ein regressiver Zug. In Anlehnung an Rousseau propagierte er ein nichtentfremdetes Menschenbild und lancierte das Ursprüngliche, mitunter das Primitive, das „zurück vor alle Geschichte“<sup>78</sup>, das er mit Attributen der Zivilisation versah und welches das „Natürliche“ als ideale Kulturform der Zukunft darstellte. Ähnlich dialektische Züge finden sich bei Mies van der Rohe - eine weitere Schlüsselfigur in der modernen Architektur und einer der Protagonisten für den Anspruch der Reduktion in der Architektur des 20. Jahrhunderts - der 1938 seine Studenten „in die gesunde Welt primitiver Bauten führen“ wollte, um „Ordnung zu schaffen in dem heillosen Durcheinander unserer Tage“<sup>79</sup>.

Das Regressive an der Reduktion führt zu ihrem intentionalen Kern. Mit ihm wird auf die der Moderne innewohnenden **dialektischen Spannungen** verwiesen, auf die die Forderung nach Reduktion bei den Architekten abzielt. Denn mit den Prozessen der Aufklärung, Ausdifferenzierung und Autonomisierung kam die moderne Architektur immer stärker in eine Identitätskrise. Einerseits macht die Architektur die Modernisierung mit und versucht sie andererseits zu überwinden. Im Gegensatz zum mittelalterlichen Mensch, bei dem sich „das Innere mit dem Äußeren noch in fragloser, ungebrochen naiver Einheit“<sup>80</sup> darstellte, traten Architekten in der Moderne für die Bildung eines modernen Menschen ein, dessen aufgeklärtes Weltbild allenfalls eine gesellschaftliche Vereinheitlichung meinte. Die Ausdifferenzierungsprozesse zeigten gerade in der Architektur ihre Wirkung und zugleich hielten Architekten an einem universellen Anspruch fest. So wurde das Spezialistentum in Modelle gebeugt, in denen die scheinbar auf vielen Gebieten begabten Architekten wissenschaftliche Erkenntnisse in trivialisierender Weise zu Gesamtkunstwerken fügten. Im historischen Zusammenhang wurde das Zeitgemäße über das Vergangene oder Zukünftige zu einer Gesamtheit verquickt. Die Architekten brachten technische Innovationen hervor, schränkten sich aber nicht auf Bautechnik ein, sondern verstanden in der Technik überwiegend die Fertigkeit einer Naturbeherrschung. Im Versuch, das Besondere der Kunst mit dem Alltäglichen des Lebens zu verbinden, machten sie einen künstlerischen Ausdruck geltend, grenzten sich allerdings ab von den freien Künstlern. Sie integrierten Gesellschaftsmodelle und Lebensentwürfe in ihrer Arbeit, beschränkten sich aber nicht durch und auf Theorien. Letztendlich sind die Architekten mitverantwortlich für eine zweckrationale Lebensweise der Menschen, indem sie am vernünftigen Anliegen des okzidentalen Rationalismus festhalten und die Moderne weiterschreiben, zugleich aber mit ganzem Herzen die Fahne einer geistig durchdrungenen Integrität hochhalten.

## Reduktion als Kompensation und Versöhnung

Demnach wäre das Projekt der modernen Architektur nicht nur die programmatische Aufgabe, mittels technischer und sozialer Errungenschaften im 20. Jahrhundert den Menschen aller sozialen Schichten im selben Ausmaß ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen.<sup>81</sup> Mindestens genauso bedeutsam wäre es, dass die Architektur auf die negativen Prozesse der Modernisierung versöhnungstiftend einwirken soll, was auf unterschiedliche Modelle hinauslaufen kann. Nach dem Krieg war es vornehmlich die bindende Kraft christlicher Religion, die diesen Kraftakt hätte leisten sollen, um das Geistige wieder mit der Dominanz des Materiellen und Technischen der Architektur zu vereinen. Genauso ließe es sich insgeheim als ein Kompensationsvorhaben verstehen, in dem ein beklagter Bruch zwischen dem Rational-technischen und dem sogenannten „Geistigen“ ausgeglichen werden soll.

In diesem Spannungsverhältnis liegt zugleich das Argumentationsfeld der Architekten bei ihren Legitimationsbemühungen. Um den universellen Anspruch zu wahren, müssen Widersprüchlichkeiten und Brüche besonders in Krisenzeiten mit Argumenten überbrückt, oder auch unkenntlich gemacht werden. Dazu eignen sich insbesondere ethische Inhalte, wie sie in der Reduktion mitschwingen. Mit der ethischen Argumentation können die Architekten ihre Arbeit intellektuell nobilitieren und gesellschaftlich legitimieren, mit Reduktion die Inhalte der Architektur mit metaphysischer Bedeutung überhöhen.

## Religiöse Dimension der Reduktion

Die Architekten verwiesen selbst darauf, dass beim Ethischen etwas „Geistiges“ mitschwingt. Und genau diesem Verlust des Geistigen, dieser „geistigen Zerrüttung“<sup>82</sup>, gilt den modernen Architekten ein besonderes Interesse. Der Interpretationsrahmen ist groß, aber permanent sollen mittels Reduktion die dialektischen Spannungen des Menschen in der Moderne überbrückt werden. Die in der Nachkriegszeit von jenen Architekten, die Beiträge zum Kirchenbau einbrachten, vorgebrachte These, dass das Geistige das Religiöse sein muss, blieb bei anderen vager und ausweichender. Diese opponierten allerdings nur vereinzelt und orientierten sich stattdessen am sozialen oder gesellschaftlichen Auftrag der Architektur, verstanden das Geistige als ethische Obliegenheit oder bestätigten die These Feuerbachs und wandelten die religiöse Dimension der Architektur in eine Anthropologische.

Aber mit dem Leitbild der Reduktion offerierten die in dieser Arbeit vorgestellten Architekten das anspruchsvolle Angebot, der „geistigen Zerrüttung“ der Menschen in der Moderne mit der Religiosität zu entkommen, das menschliche Vermögen der Aufklärung und Rationalität mit dem menschlichen Bedürfnis der Religiosität und Spiritualität zu versöhnen. Es war ein entschiedenes und illusionsloses Vorhaben, um die moderne Daseinsform und die spirituelle Durchdringung miteinander zu verbinden. Dem verunsichernden Gefühl der Entfremdung von der Welt sollte nicht durch irgendeine neue geistige Strömung (Monismus, Lebensphilosophie o.ä.) entgegnet werden, sondern durch die „alte“ christliche Religion. Diese

war im Prozeß der „Galvanisierung“<sup>83</sup> in der Moderne auch in der Architektur längst entmachteter gewesen und kam 1945 durch die historische Konstellation wie keine andere „geistige Komponente“ in eine führende Position.

Auch wenn sich dieses Vorhaben nicht durchsetzen konnte, wurde doch zumindest der Kern der Reduktion deutlich. Reduktion ist nicht nur Komponente einer Zweckrationalität, die bestimmend für die Moderne ist, sondern verweist auf einen tieferen religiösen Gehalt mit pränormativer Geltung, der dem Menschen eigen ist und der sich trotz Aufklärungsprozessen und Unterdrückungsversuchen nicht eliminieren läßt. Er bleibt als anthropologische Konstante dem Menschen auch in der Moderne erhalten.

Die Beiträge nach 1945 versuchten deutlich zu machen, dass man sich auf diesen Gehalt besinnen sollte und sich im christlichen Glauben dazu bekennen muss, anstatt ihn zu unterdrücken. Aber eine Denkweise, nach der die Religiosität wieder das allgemeine tägliche Leben bestimmt hätte, war seit der Aufklärung nicht mehr im Bereich des Möglichen und blieb trotz einer kurzen Dominanz christlicher Werte nach 1945 nicht mehr, aber auch nicht weniger, als ein kritischer Kommentar zur Moderne. Es war insgeheim ein Beitrag, um die in der Moderne nicht festhaltbaren Unvereinbarkeiten aufzudecken. Auch nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust konnte Religion nicht mehr - wie es Tillich 1930 formuliert hatte - als „erschütterndes und umwandelndes Hervorbrechen dessen, was mehr ist als unser Sein und was darum allein imstande ist, unserem Sein Tiefe, Ernst, Gewicht und Sinn zu geben“<sup>84</sup>, maßgebend werden.

In der Geschichte verlor mit der Konsolidierung der beiden deutschen Staaten auch die Kirche wieder ihre erstarkte Position einer Leitinstanz. Das Leitbild der Reduktion mit seiner moralischen Kraft verblasste in den fünfziger Jahren wieder und mit ihm seine ihm innewohnende religiöse Dimension. Letztlich konnte mit dem Leitbild der Reduktion der Bruch in der Moderne, mit der Architekten die „Weltbildung“ nicht nur vom Technischen, sondern auch „vom Geistigen her“<sup>85</sup> bewältigen wollten, nicht aufgehoben werden. Er blieb eine unlösbare Herausforderung für Architekten, deren Leistung nicht darin besteht, diesen Bruch gegen die Moderne aufzuheben, sondern individuell in der Moderne auszuhalten.

*Dieser Leistung gilt meine Hochachtung.*

- <sup>1</sup> Niemöller: Not und Aufgabe der Kirche in Deutschland, Genf 1946, S.7
- <sup>2</sup> Kogon; Dirks: an unsere Leser! (Vorwort zur ersten Ausgabe); in: Frankfurter Hefte, Heft 1 (April), 1946, S.2
- <sup>3</sup> ebenda, S.2
- <sup>4</sup> Otto Bartning: Vortrag auf der Tagung für kirchl. Kunst in Bielefeld, 4.9.1947, Manuskript, BATHD, Akte 301/47-1
- <sup>5</sup> Eugen Kogon; zit.n. Glaser: Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd.1, München 1985, S.116
- <sup>6</sup> Rintelen, Fritz-Joachim von: Eröffnungsansprache Philosophen-Kongreß im August 1948 in Mainz, in: Schischkoff (Hg.): Philosophische Vorträge und Diskussionen, Würzburg 1948, S.12ff
- <sup>7</sup> DWB: Ein Aufruf; in: Baukunst und Werkform, Heft 1, 1947, S.29
- <sup>8</sup> Bartning: Der Urberuf (Lebensbrief 21.2.1949), Manuskript, BATHD, Akte 501/49-2, S.5
- <sup>9</sup> Otto Bartning: Die Kirche auf dem Berge, Ansprache zur Weihe der Notkirche in Pforzheim am 24.10.1948, Manuskript, BATHD, 102/48A-1
- <sup>10</sup> Frampton: Grundlagen der Architektur, München 1993, S.6
- <sup>11</sup> ebenda, S.6
- <sup>12</sup> ebenda, S.8
- <sup>13</sup> Rudolf Schwarz: Die neue Kirche der heiligen Anna (Erläuterungsbericht zu St. Anna in Düren); Typoskript, NRS, Erläuterungsberichte
- <sup>14</sup> ebenda
- <sup>15</sup> Otto Bartning: Was ist eine Notkirche?, Ansprache zur Einweihung der Notkirche in Heilbronn; in: Kirchenblatt. Organ der Amerikanisch-Luth. Kirche, 30.4.1949, S.8, BATHD, Akte 301/4817
- <sup>16</sup> Bartning: Vortrag in Basel im Münstersaal am 19.6.1950, Manuskript, BATHD, Akte 301/50-3
- <sup>17</sup> Otto Bartning: Notkirchen (Vermerk: Nürnberg), 25.5.1951, Manuskript, BATHD, Akte 301/50-1
- <sup>18</sup> Otto Bartning: Rede zur Einweihung der Notkirche in Ludwigshafen, Manuskript, BATHD, Akte 301/48-1
- <sup>19</sup> Evang. Oberkirchenrat: Rundschreiben an die evang. Konsistorien vom 27.2.1942 (Denkschrift vom Feb. 42, Abschrift zu E.O.I. 6224/42), EZA, Akte 7/5769
- <sup>20</sup> Hackelsberger: Die aufgeschobene Moderne, München 1985, S.86
- <sup>21</sup> Walter Rossow: Stadt und Natur, in: Otto: Die Stadt von morgen, Berlin 1959, S.49
- <sup>22</sup> ebenda, S.49
- <sup>23</sup> Abel: Regeneration der Städte, Erlenbach 1950, S.18
- <sup>24</sup> Dominikus Böhm: Brief an Regierungsbaudirektor Vollert, Augsburg vom 29.11.1948, HASTk, Akte 160/366 (Kap. 5)
- <sup>25</sup> Rafael Moneo: The Murrmur of the Site, Vortrag für die „Anywhere Conference“ 1992 in Japan; dt. Übersetzung in: Nigst (Hg.): Rafael Moneo. Bauen für die Stadt, Stuttgart 1993, S.18-21
- <sup>26</sup> Vittorio Gregotti in einem 1983 gehaltenen Vortrag vor der New Yorker Architectural League, zit.n. Frampton: Grundlagen zur Architektur, München 1993, S.9
- <sup>27</sup> Norberg-Schulz: Genius loci, Stuttgart 1982, S.190
- <sup>28</sup> ebenda, S.190
- <sup>29</sup> ebenda, S.80
- <sup>30</sup> Martin Heidegger: Bauen Wohnen Denken; in: Sabais (Hg.): Die Herausforderung, München 1963, S.73
- <sup>31</sup> Hermann Hesse: Ansprache in der ersten Stunde des Jahres 1946; in: Maximilian-Gesellschaft (Hg.): Deutsche Stimmen 1945/46, Hamburg 1946, S.158-162
- <sup>32</sup> Maximilian-Gesellschaft (Hg.): Deutsche Stimmen 1945/46, Hamburg 1946, S.159
- <sup>33</sup> Langmaack: Kirchenbau heute, Hamburg 1949, S.59
- <sup>34</sup> Erläuterung zum Prinzipalmarkt vom Leiter des städtischen Baupflegeamtes in Münster; in: Huse (Hg.): Denkmalpflege, München 1984, S.188
- <sup>35</sup> DWB: Ein Aufruf; in: Baukunst und Werkform, Heft 1, 1947, S.29
- <sup>36</sup> Rudolf Schwarz: Erläuterungsbericht, Vorschläge für den Wiederaufbau der Kirche St. Maria im Kapitol in Köln, Typoskript, NRS, Erläuterungsberichte
- <sup>37</sup> Jatho: Urbanität, Düsseldorf 1946, S.23
- <sup>38</sup> Martin Elsaesser: Der Mut zum Wiederaufbau der Städte; in: Die Wandlung, Heft 1, 1947, S.51
- <sup>39</sup> s. Carl Klinkhammer: Die deutsche Katholiken und die Schuldfrage; in: Neues Abendland, Heft 1, 1946, S.12-16, sowie in: Bucher (Hg.): Nachkriegsdeutschland: 1945-1949, Bd.10, Darmstadt 1990, S.221 (vgl. Kap. 5)
- <sup>40</sup> Bartning: Vortrag auf der Tagung für kirchl. Kunst in Bielefeld, 4.9.1947, Manuskript, BATHD, Akte 301/47-1
- <sup>41</sup> ebenda
- <sup>42</sup> Reinhold Schneider: Gnade der Not; in: Czeloth (Hg.): Segen christlicher Einfachheit, Büren 1947, S.62
- <sup>43</sup> Maximilian-Gesellschaft (Hg.): Deutsche Stimmen 1945/46, Hamburg 1946, S.159
- <sup>44</sup> Bartning: o.T., (Vermerk „Werkbund W-B“) vom 3.11.1946, Manuskript, BATHD, Akte 302/47-1
- <sup>45</sup> Gruber: Der heilige Bezirk in der zukünftigen Stadt, Münster 1949, S.8
- <sup>46</sup> Otto Bartning: Notkirchen, (Nürnberg), 25.5.1951, BATHD, Akte 301/50-1
- <sup>47</sup> Otto Bartning: Rede zur Einweihung der Notkirche in Ludwigshafen, Manuskript, BATHD, Akte 301/48-1
- <sup>48</sup> Stein: Neue Städte in einem neuen Deutschland, Hamburg 1947, S.55
- <sup>49</sup> Hegemann: Vom bergenden Raum, Frankfurt am Main 1953, S.XI
- <sup>50</sup> Alfons Leitl: Vom Bauen zur Architektur; in: Baukunst und Werkform, Heft 3, 1956, S.121
- <sup>51</sup> Otto Bartning: Notkirchen, (Nürnberg), 25.5.1951, BATHD, Akte 301/50-1
- <sup>52</sup> ebenda
- <sup>53</sup> Erich Kabel: Planungsabschnitte für den Wiederaufbau zerstörter Städte; in: Bauen und Wohnen, Heft 2, 1946, S.43
- <sup>54</sup> Gruber: Der heilige Bezirk in der zukünftigen Stadt, Münster 1949, S.37
- <sup>55</sup> Otto Bartning: Warum wieder Werkbund?; in: Wirtschaftszeitung, 10.11.1948, S.10, BATHD, 302/48-1
- <sup>56</sup> Rahner: Alltägliche Dinge, Einsiedeln <sup>2</sup>1965
- <sup>57</sup> ebenda, S.8
- <sup>58</sup> ebenda, S.9
- <sup>59</sup> ebenda, S.8f
- <sup>60</sup> ebenda, S.8
- <sup>61</sup> Otto Bartning: Protokoll vom Vortrag in Basel am 19.6.1950, BATHD, Akte 301/50-3
- <sup>62</sup> Rudolf Schwarz: Bildung des fachlichen Nachwuchses an einer Akademie für den Neubau Deutschlands, Typoskript, 8 S., o.D. (verm. 50er), S.7f, NRS, unveröffentlichte Schriften
- <sup>63</sup> ebenda, S.3
- <sup>64</sup> Rudolf Schwarz: Neues Bauen?, in: Wegweisung der Technik und andere Schriften zum Neuen Bauen 1926-1961; hrsg. von Maria Schwarz und Ulrich Conrads, Braunschweig/Wiesbaden 1979, S.127
- <sup>65</sup> Guardini: Von heiligen Zeichen, Leipzig 1952, S.18
- <sup>66</sup> Otto Bartning: Der Urberuf (Lebensbrief 21.2.1949), Manuskript, BATHD, Akte 501/49-2
- <sup>67</sup> ebenda
- <sup>68</sup> zit.n.: G.H. (Kürzel): Baumeister mit Phantasie; in: Berliner Zeitung, 21.12.1945, SAdK, MTS-01-25
- <sup>69</sup> Max Taut: Zum Aufbau einer neuen Stadt - Berlin, Manuskript, S.5, SAdK, MTS-01-35
- <sup>70</sup> Schulz: Die Prediger mit dem Reißbrett, Stuttgart 1964
- <sup>71</sup> Guardini: Von heiligen Zeichen, Leipzig 1952, S.51
- <sup>72</sup> Bartning: Ketzzerische Gedanken am Rande der Trümmerhaufen; in: Frankfurter Hefte, Heft 1 (April), 1946, S.69
- <sup>73</sup> Dietrich: Einbruch des Wesentlichen, Frankfurt am Main 1947
- <sup>74</sup> Schmitthenner: Baukunst im neuen Reich, München 1934, S.4f
- <sup>75</sup> Abel: Regeneration der Städte, Erlenbach 1950, S.9
- <sup>76</sup> ebenda, S.18
- <sup>77</sup> Preetorius: Weltbild und Weltgehalt, Frankfurt am Main 1947, S.28
- <sup>78</sup> vgl. a. Klotz (Hg.): Vision der Moderne. Das Prinzip Konstruktion, München 1986, S.12

- <sup>79</sup> Mies van der Rohe: Antrittsrede als Direktor am AIT, 20.11.1938;  
in: Neumeyer: Mies van der Rohe. Das kunstlose Wort, Berlin 1986, S.380
- <sup>80</sup> Preetorius: Weltbild und Weltgehalt, Frankfurt am Main 1947, S.17
- <sup>81</sup> vgl. z.B.: Leonardo Benevolo: Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts,  
(Storia dell'architettura, Bari 1960), München 1964, Vorwort
- <sup>82</sup> DWB: Ein Aufruf; in: Baukunst und Werkform, Heft 1, 1947, S.29
- <sup>83</sup> Walter Benjamin: Erfahrung und Armut; in: Benjamin: Illuminationen, Frankfurt am Main 1977, S.292
- <sup>84</sup> Tillich: Kult und Form, Vortrag am 10.11.1930 in Berlin; in: Wagner (Hg.): Kult und Form, Berlin 1968, S.7
- <sup>85</sup> Heinrich Tessenow: Städtebau, Vortrag am 13.11.1947 im Museum f. hamburg. Geschichte; Typoskript,  
IGMA-Archiv, Sammlung Gutschow, Aktenbestand Hillebrecht/Aktenkeller Bauverwaltung Hannover

# Anhang

Abkürzungen

Abbildungsverzeichnis

Literaturverzeichnis

## Abkürzungen

<b>ABA</b>	Archiv des Bistums Augsburg
<b>ADW</b>	Archiv des Diakonischen Werkes Berlin
<b>AEK</b>	Archiv der Erzdiözese Köln
<b>AELKK</b>	Archiv der Evangelischen Landeskirche Karlsruhe
<b>AELKS</b>	Archiv der Evangelischen Landeskirche Stuttgart
<b>AMTUM</b>	Architekturmuseum der TU München (Archiv)
<b>BATHD</b>	Bartning Archiv Technische Hochschule Darmstadt
<b>BATR</b>	Bistumsarchiv Trier
BDA	Bund Deutscher Architekten
BK	Bekennende Kirche
BLAD	Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München
CARE	Cooperative for American Remittances to Europe
CRE	Christian Reconstruction in Europe (Großbritannien)
CROP	Christian Rural Overseas Program (alle christl. Konfessionen, USA)
CWS	Church World Service
<b>DAM</b>	<b>Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt am Main (Archiv)</b>
DC	Deutsche Christen (evang.)
DEK	Deutsche Evangelische Kirche
DWB	Deutscher Werkbund
EAC	European Advisory Commission
EKD/EKID	Evangelische Kirche in Deutschland
ERP	European Recovery Program („Marshallplan“)
<b>EZA</b>	<b>Evangelisches Zentralarchiv Berlin</b>
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FH	Frankfurter Hefte
GEAM	Groupe d'Etudes d'Architecture Mobile
GEHAG	Gemeinnützige Heimstätten-, Spar- und Bau-Aktiengesellschaft
GCU	German Country Unit
<b>HAStK</b>	<b>Historisches Archiv der Stadt Köln</b>
HEKD	Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland
HEKS	Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz
Hg.	Herausgeber
IRK	Internationales Rotes Kreuz
KDAI	Kampfbund der deutschen Architekten und Ingenieure
MHEKD	Mitteilungen des Hilfswerks der Evangelischen Kirche Deutschland
<b>NAL</b>	<b>Nachlaß Alfons Leitl (im AEK)</b>
<b>NMS</b>	<b>Nachlaß Martin Schilling, Rottenburg am Neckar</b>
<b>NMvH</b>	<b>Nachlaß Max von Hausen, Münster</b>
<b>NRS</b>	<b>Schriftlicher Nachlaß Rudolf Schwarz, Köln (demnächst im AEK)</b>
NS	Nationalsozialismus
NSV	NS-Volkswohlfahrt
<b>NWW</b>	<b>Nachlaß Winfried Wendland, Berlin/Potsdam</b>
o.A.	ohne Angaben
o.J.	ohne Jahresangabe
OKR	Oberkirchenrat der Evangelischen Kirche in Deutschland
o.P.	ohne Paginierung
RAD	Reichsarbeitsdienst
<b>SAdK</b>	<b>Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin</b>
<b>SAL</b>	<b>Staatsarchiv Ludwigsburg</b>
SBZ	sowjetisch besetzte Zone
SHAEF	Supreme Headquarter Allied Expeditionary Forces
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
<b>StATr</b>	<b>Gemeindearchiv St. Antonius Trier</b>
<b>StBM</b>	<b>Archiv St. Bonifaz München</b>
<b>StMHA</b>	<b>Gemeindearchiv St. Mariä Himmelfahrt Aidlingen</b>
<b>StSD</b>	<b>Gemeindearchiv St. Sakrament Düsseldorf</b>
vgl.	vergleiche
WCC	World Council of Churches (Weltrat der Kirchen, Genf)

**Kapitel 1**

- 1 Moeller van den Bruck: Der Preußische Stil, München 1922, S.20
- 2 Mebes: Um 1800, München <sup>2</sup>1918, S.142
- 3 Tessenow: Hausbau und dergleichen, Braunschweig 1986, S.58
- 4 Suter (Hg.): Hans Schmidt, Zürich 1993, S.187
- 5 Boesinger; Stonorov (Hg.): Le Corbusier. Oeuvre complète de 1910-1929, Zürich 1956, S.139
- 6 Johnson: Mies van der Rohe, Stuttgart o.J. (1956), S.31
- 7 Taut: Die neue Wohnung, Leipzig <sup>5</sup>1928, S.113
- 8 Neundoerfer: Wie wohnen?, Leipzig 1929, S.32/33
- 9 Lampugnani; Schneider (Hg.): Moderne Architektur in Deutschland, Stuttgart 1992, S.261
- 10 Klotz (Hg.): DAM Jahrbuch 1980/1981, Braunschweig/Wiesbaden 1981, S.177
- 11 Architekturbüro Diener & Diener, Basel
- 12 Kähler (Hg.): Einfach schwierig, Braunschweig 1995, U1
- 13 Bauwelt, Heft 21, 1999

**Kapitel 2**

- 1 Huber; Müller (Hg.): Das Dritte Reich, Bd.2, München 1964, S.549
- 2 Schneider (Hg.): Alltag unter Hitler, Berlin 2000, S.221
- 3 BM für Vertriebene (Hg.): Dokumente deutscher Kriegsschäden, Bonn 1958, S.192
- 4 Broschüre der Firma Bruno Werner, Grimma, o.A., Archiv Ulrich Pantle
- 5 la Farge: Lost Treasures of Europe, New York 1946, Abb. 405/406 (o.P.)
- 6 Franck: Jahre unseres Lebens 1945-1949, München 1980, S.17
- 7 Reichswohnkommissar (Hg.): Behelfsheimfibel (Grundheft), Berlin o.J. (um 1942), S.43
- 8 Durth; Gutschow; Düwel; u.a.: Krieg Zerstörung Aufbau, Berlin 1995, S.145
- 9 Reichswohnkommissar (Hg.): Behelfsheimfibel (Grundheft), Berlin o.J. (um 1942), S.54
- 10 Zentralbüro des HEKD (Hg.): Dank und Verpflichtung. 10 Jahre HEKD, Stuttgart 1955, S.48
- 11 AELKS, Akte: Kreis-Caritasstelle Crailsheim
- 12 AELKS, Akte: Kreis-Caritasstelle Crailsheim
- 13 Engert: Die wirren Jahre, Berlin 1996, S.142
- 14 Honnef; Schmidt (Hg.): Aus den Trümmern, Köln 1985, S.492
- 15 Landesbildstelle Bremen (Hg.): Bremen nach dem Kriege 1945-1949, Embsen 1995, S.111
- 16 Barnouw: Ansichten von Deutschland 1945, Basel/Frankfurt a.M. 1997, S.285
- 17 Privatbesitz Bassenge, Berlin
- 18 Birke: Nation ohne Haus, Berlin 1994, S.140
- 19 Landesbildstelle Bremen (Hg.): Bremen nach dem Kriege 1945-1949, Embsen 1995, S.44
- 20 Barnouw: Ansichten von Deutschland 1945, Basel/Frankfurt a.M. 1997, S.199
- 21 Hoffmann; Klotz: Die Kultur unseres Jahrhunderts, Bd.4, Düsseldorf 1991, S.165
- 22 Franck: Jahre unseres Lebens 1945-1949, München 1980, S.51
- 23 Evangelische Bund (Hg.): Zerstörte Kirchen – lebende Gemeinde, Berlin 1944, U1
- 24 Evangelische Bund (Hg.): Zerstörte Kirchen – lebende Gemeinde, Berlin 1944, S.120
- 25 Evangelische Bund (Hg.): Zerstörte Kirchen – lebende Gemeinde, Berlin 1944, S.48
- 26 Beseler; Gutschow: Kriegsschicksale Deutscher Architektur Bd.1, S.149
- 27 Dohmann; Jansen; Müller (Hg.) Wiederaufbau der Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1964, S.92
- 28 Evangelische Bund (Hg.): Zerstörte Kirchen – lebende Gemeinde, Berlin 1944, S.121
- 29 Schwäbische Heimat, Heft 3, 1998, S.327
- 30 Huber; Müller (Hg.): Das Dritte Reich. Bd.2, München 1964, S.549
- 31 Cartarius: Opposition gegen Hitler, Berlin 1984, S.88
- 32 Behnen; Vogt (Hg.): Deutsche Geschichte, Stuttgart <sup>2</sup>1991, S.660
- 33 Cartarius: Opposition gegen Hitler, Berlin 1984, S.87
- 34 Benz: Geschichte des Dritten Reiches, München 2000, S.275
- 35 Franck: Jahre unseres Lebens 1945-1949, München 1980, S.43
- 36 Stuttgarter Zeitung, 10. 12. 1999
- 37 Stuttgarter Zeitung, 22. 02. 2002
- 38 Scholder: Die Kirche und das Dritte Reich, Bd.1, Frankfurt am Main 1977, Abb.50
- 39 Scholder: Die Kirche und das Dritte Reich, Bd.1, Frankfurt am Main 1977, Abb.70
- 40 Broszat; Frei (Hg.): Das Dritte Reich, Freiburg 1983, S.36
- 41 Scholder: Die Kirche und das Dritte Reich, Bd.1, Frankfurt am Main 1977, Abb.86
- 42 Cartarius: Opposition gegen Hitler, Berlin 1984, S.143
- 43 Zentralbüro des HEKD (Hg.): Dank und Verpflichtung. 10 Jahre HEKD, Stuttgart 1955, S.48
- 44 Mitteilungen aus dem Hilfswerk, Nr.23, Februar 1949, S.1

- 45 Cartarius: Opposition gegen Hitler, Berlin 1984, S.262  
 46 Mitteilungen aus dem Hilfswerk, Nr.40, Juli 1950, S.10  
 47 AELKK, Akte: Photodokumente Hilfswerk  
 48 Cartarius: Opposition gegen Hitler, Berlin 1984, S.172

### Kapitel 3

- 1 Benz: Geschichte des Dritten Reiches, München 2000, S.272  
 2 Engert: Die wirren Jahre, Berlin 1996, S.35  
 3 Engert: Die wirren Jahre, Berlin 1996, S.34  
 4 Benz: Geschichte des Dritten Reiches, München 2000, S.124  
 5 Scholder: Die Kirche und das Dritte Reich, Bd.1, Frankfurt am Main 1977, Abb.24  
 6 Eschenburg (Hg.): Jahre der Besetzung, Stuttgart 1983, S.159  
 7 Greschat (Hg.): Gestalten der Kirchengeschichte, Bd.10,2, Stuttgart 1986, S.80  
 8 Eschenburg (Hg.): Jahre der Besetzung, Stuttgart 1983, S.158  
 9 Saner: Karl Jaspers, Reinbek 1970, S.6  
 10 Saner: Karl Jaspers, Reinbek 1970, S.54  
 11 Hoffmann; Klotz: Die Kultur unseres Jahrhunderts, Bd.4, Düsseldorf 1991 S.53  
 12 Jaspers: Erneuerung der Universität, Heidelberg 1986, S.375  
 13 Glaser: Kleine Kulturgeschichte, Bonn 1991, S.78  
 14 Baukunst und Werkform, 1.Jg., Heft 1, 1947, U1  
 15 Baukunst und Werkform, 1.Jg., Heft 1, 1947, S.29  
 16 Börsenblatt, Nr.33, 18. 4. 1980  
 17 Günther: Lilly Reich 1885-1947, Stuttgart 1988, S.11  
 18 Schumacher: Stufen des Lebens, Stuttgart 1935, S.2  
 19 Busmann: Die revidierte Moderne, Wuppertal 1995, S.25  
 20 Baukunst und Werkform, 1.Jg., Heft 1, 1947, S.41  
 21 Honnef; Schmidt (Hg.): Aus den Trümmern, Köln 1985, S.50  
 22 Schwippert; Werhahn (Hg.): Hans Schwippert, Köln 1984, S.55  
 23 Pörtner: Kinderjahre der Bundesrepublik, München 1992, S.63  
 24 Grohn: Gustav Hassenpflug, Düsseldorf 1985, S.81  
 25 BATHD, Akte 301/31-1  
 26 Bauwelt, 85. Jg., Heft 38, 1994, S.2119  
 27 Schirren: Hugo Häring, Ostfildern-Ruit 2001, S.64  
 28 Schirren: Hugo Häring, Ostfildern-Ruit 2001, S.249  
 29 Baumeister, Heft 2, 1950, S.110  
 30 Schmidt: Ein Architekt geht über Feld, Ravensburg 1947, S.12

### Kapitel 4

- 1 Ziegeler: Einführung in die christliche Kirchenbaukunst, Gütersloh 1900, S.71  
 2 Dimier; Porcher: Die Kunst der Zisterzienser in Frankreich, Würzburg 1986, Abb.87 (o.P.)  
 3 Pfister: Theodor Fischer, München 1968, S.138  
 4 Mebes: Um 1800, München 21918, S.171  
 5 Christliche Kunst, 24. Jg., Heft 9/10, S.257  
 6 Pfeifer (Hg.): Sehnsucht des Raumes, Regensburg 1998, S.65  
 7 Christliche Kunst, 24. Jg., Heft 9/10, S.259  
 8 Pfeifer (Hg.): Sehnsucht des Raumes, Regensburg 1998, S.33  
 9 Pollak: Der Baumeister Otto Bartning, Bonn 1926, Tafel 1 (o.P.)  
 10 Pollak: Der Baumeister Otto Bartning, Bonn 1926, Tafel 8 (o.P.)  
 11 van Acken: Christozentrische Kirchenkunst, Gladbeck 1922, Titelseite U1  
 12 Vorstand der Freunde (Hg.): Burg Rothenfels am Main, Burg Rothenfels 1968, U1  
 13 Vorstand der Freunde (Hg.): Burg Rothenfels am Main, Burg Rothenfels 1968, S.22  
 14 Vorstand der Freunde (Hg.): Burg Rothenfels am Main, Burg Rothenfels 1968, S.30  
 15 Lienhardt (Hg.): Rudolf Schwarz, Regensburg 1997, S.13  
 16 Pehnt; Strohl: Rudolf Schwarz 1897-1961, Ostfildern-Ruit 1997, S.43  
 17 Pehnt; Strohl: Rudolf Schwarz 1897-1961, Ostfildern-Ruit 1997, S.43  
 18 Pfammatter: Betonkirchen, Einsiedlen 1947, Abb.36  
 19 Wasmuths Monatshefte der Baukunst, Nr.14, 1930, S.496  
 20 St. Nicolai-Gemeinde (Hg.): 50 Jahre St. Nicolai-Kirche, Dortmund 1980, S.19  
 21 Girkon: Der Architekt Peter Grund, Darmstadt 1962, S.71  
 22 St. Nicolai-Gemeinde (Hg.): 50 Jahre St. Nicolai-Kirche, Dortmund 1980, S.23  
 23 St. Nicolai-Gemeinde (Hg.): 50 Jahre St. Nicolai-Kirche, Dortmund 1980, S.23  
 24 Marschall (Hg.): Katholische Sonderschau der Pressa, Köln 1928, S.83  
 25 Marschall (Hg.): Katholische Sonderschau der Pressa, Köln 1928, S.89  
 26 Marschall (Hg.): Katholische Sonderschau der Pressa, Köln 1928, S.71

- 27 Marschall (Hg.): Katholische Sonderschau der Pressa, Köln 1928, S.103  
 28 Girkon; Bartning: Stahlkirche, Berlin 1928, S.34  
 29 Nerdinger (Hg.): Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus, München 1993, S.181  
 30 Girkon; Bartning: Die Stahlkirche, Berlin 1928, S.30  
 31 Girkon; Bartning: Die Stahlkirche, Berlin 1928, S.32  
 32 Girkon; Bartning: Die Stahlkirche, Berlin 1928, S.32  
 33 Girkon; Bartning: Die Stahlkirche, Berlin 1928, S.4  
 34 Biedrzyński: Kirchen unserer Zeit, München 1958, Abb.18 (o.P.)  
 35 Pehnt; Strohl: Rudolf Schwarz 1897-1961, Ostfildern-Ruit 1997, S.71  
 36 The architectural forum, January 1939, S.22  
 37 The architectural forum, January 1939, S.24  
 38 Bauhaus-Archiv (Hg.): Marcel Breuer, Köln 1994, S.76  
 39 Heyer: Evangelische Kirchenbautagung, Berlin, S.90  
 40 Heyer: Evangelische Kirchenbautagung, Berlin, S.90  
 41 Greschat (Hg.): Gestalten der Kirchengeschichte, Bd.10,2, Stuttgart 1986, S.128  
 42 Waezoldt u.a. (Hg.): Tendenzen der Zwanziger Jahre, Berlin 1977, S.4/257  
 43 Thiersch: German Bestelmeyer, München 1961, S.108  
 44 Schacht (Hg.): Bauhandbuch für den Aufbau im Osten, Berlin 1943, S.47  
 45 Bartels: Die Architekten Langmaack, Hamburg 1998, S.52

## Kapitel 5

- 1 Honnef; Schmidt (Hg.): Aus den Trümmern, Köln 1985, S.50  
 2 Stuttgarter Zeitung, 06.02.1997  
 3 Lensen: Aufbruch im Kirchenbau, Würzburg 1989, S.26  
 4 DAM Archiv, Archiv-Nr.: 091-029-032  
 5 Merkle: Kirchenbau im Wandel, Stuttgart 1973, S.150  
 6 Wendland: Kirchenbau in dieser Zeit, Berlin 1957, Abb.75 (o.P.)  
 7 Karnapp: Kirchen. München und Umgebung nach 1945, München 1996, S.25  
 8 Langmaack: Kirchenbau heute, Hamburg 1949, S.64  
 9 Dohmann; Jansen; Müller (Hg.) Wiederaufbau der Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1964, S.75  
 10 Heyer: Evangelische Kirchenbautagung 1951, Berlin 1952, S.89  
 11 Archiv Johanna Steffann, Köln  
 12 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.14  
 13 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.13  
 14 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.30  
 15 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.30  
 16 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.31  
 17 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.32  
 18 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.32  
 19 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.33  
 20 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.33  
 21 Regamey: Kirche und Kunst im XX. Jahrhundert, Graz 1954, Bild 16 (o.P.)  
 22 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.39  
 23 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.38  
 24 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.38  
 25 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.34  
 26 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.35  
 27 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.69  
 28 Hülsmann (Hg.): Emil Steffann, Bonn 1984, S.38  
 29 Lienhardt (Hg.): Emil Steffann, Regensburg 1999, S.69  
 30 Hülsmann (Hg.): Emil Steffann, Bonn 1984, S.38  
 31 Hülsmann (Hg.): Emil Steffann, Bonn 1984, S.38  
 32 Voigt (Hg.): Heinz Bienefeld, Tübingen/Berlin 1999, S.88  
 33 Pehnt; Strohl (Hg.): Rudolf Schwarz, Ostfildern-Ruit 1997, S.8  
 34 Pehnt; Strohl (Hg.): Rudolf Schwarz, Ostfildern-Ruit 1997, S.108  
 35 Schwarz: Von der Bebauung der Erde, Heidelberg 1949, Titelseite Schutzumschlag  
 36 Pehnt; Strohl (Hg.): Rudolf Schwarz, Ostfildern-Ruit 1997, S.210  
 37 Pehnt; Strohl (Hg.): Rudolf Schwarz, Ostfildern-Ruit 1997, S.122  
 38 Biemel: Martin Heidegger, Reinbek 1973, S.128  
 39 Pehnt; Strohl (Hg.): Rudolf Schwarz, Ostfildern-Ruit 1997, S.258  
 40 Pehnt; Strohl (Hg.): Rudolf Schwarz, Ostfildern-Ruit 1997, S.258  
 41 Baukunst und Werkform, Heft 3, 1949, S.106  
 42 Eckstein: 50 Jahre Deutscher Werkbund, Frankfurt am Main 1958, Abb.39 (o.P.)  
 43 Baukunst und Werkform, Heft 2, 1947, S.93  
 44 Baukunst und Werkform, Heft 2, 1947, S.93  
 45 The architectural forum, January 1939, S.26

- 46 Bader (Hg.): Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege. Bd.XX, , Kevelaer 1956, S.254  
47 Bader (Hg.): Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege. Bd.XX, , Kevelaer 1956, S.251  
48 Das Münster, 2.Jg., Heft 7/8, 1949, S.201  
49 Gatz (Hg.): St.Anna in Düren, Mönchengladbach 1972, Abb.3a (o.P.)  
50 Gatz (Hg.): St.Anna in Düren, Mönchengladbach 1972, Abb.60 (o.P.)  
51 Casabella, 60.Jg., Heft 640/641, 1996/1997, S.48  
52 Hasler: Architektur als Ausdruck, Zürich/Berlin 2000, S.227  
53 Hasler: Architektur als Ausdruck, Zürich/Berlin 2000, S.224  
54 BATHD, Akte 301/31-1  
55 Zentralbüro des HEKD (Hg.): Dank und Verpflichtung, Stuttgart 1955, S.96  
56 Gemeindecarchiv Offenbarungskirche Berlin  
57 Gemeindecarchiv Offenbarungskirche Berlin  
58 Gemeindecarchiv Offenbarungskirche Berlin  
59 Gemeindecarchiv Offenbarungskirche Berlin  
60 Gemeindecarchiv Offenbarungskirche Berlin  
61 Gemeindecarchiv Offenbarungskirche Berlin  
62 Gemeindecarchiv Offenbarungskirche Berlin  
63 Gemeindecarchiv Offenbarungskirche Berlin  
64 Gemeindecarchiv Offenbarungskirche Berlin  
65 AELKK, Photos Hilfswerk  
66 AELKK, Photos Hilfswerk  
67 AELKS, A6938, Bd. 436  
68 AELKS, A6938, Bd. 436  
69 Gemeindecarchiv Offenbarungskirche Berlin  
70 Bredow; Lerch: Otto Bartning, Darmstadt 1983, S.77  
71 Archiv Helmut Duncker, Düsseldorf  
72 Gemeindecarchiv Offenbarungskirche Berlin  
73 Bartels (Hg.): Die Architekten Langmaack, Hamburg 1998, S.116  
74 Bartels (Hg.): Die Architekten Langmaack, Hamburg 1998, S.27  
75 Langmaack: Gerhard Langmaack, Hamburg o.J., S.46  
76 Bartels (Hg.): Die Architekten Langmaack, Hamburg 1998, S.45  
77 BM (Hg.): Dokumente deutscher Kriegsschäden. Bd.1, Bonn 1958, S.80  
78 Langmaack: Kirchenbau heute, Hamburg 1949, Schutzumschlag  
79 Langmaack: Kirchenbau heute, Hamburg 1949, S.75  
80 Langmaack: Kirchenbau heute, Hamburg 1949, S.73  
81 Ev.-luth. Kirche (Hg.): Hamburgs neue Kirchen 1951-61, Hamburg 1961, S.15  
82 Langmaack: Kirchenbau heute, Hamburg 1949, S.71  
83 Bartels (Hg.): Die Architekten Langmaack, Hamburg 1998, S.33  
84 Whyte; Schneider (Hg.): Die Briefe der gläsernen Kette, Berlin 1986, S.211  
85 Taut: Berlin im Aufbau, Berlin 1946, Titelseite  
86 Taut: Berlin im Aufbau, Berlin 1946, o.P.  
87 Taut: Berlin im Aufbau, Berlin 1946, o.P.  
88 Neufert: Bauordnungslehre (BOL), Berlin 1943, S.471  
89 Jaeger (Hg.): Max Taut, Berlin 1996, S.40  
90 Jaeger (Hg.): Max Taut, Berlin 1996, S.67  
91 Akademie der Künste (Hg.): Max Taut, Berlin 1984, S.103  
92 Akademie der Künste (Hg.): Max Taut, Berlin 1984, S.103  
93 Akademie der Künste (Hg.): Max Taut, Berlin 1984, S.103  
94 Akademie der Künste (Hg.): Max Taut, Berlin 1984, S.103  
95 Taut: Berlin im Aufbau, Berlin 1946, o.P.  
96 Archiv Hans Schilling, Rottenburg am Neckar, NMS  
97 Die christliche Baukunst, 25.Jg., Heft 5, 1929, S.132  
98 Archiv Hans Schilling, Rottenburg am Neckar, NMS  
99 Archiv Hans Schilling, Rottenburg am Neckar, NMS  
100 Archiv Hans Schilling, Rottenburg am Neckar, NMS  
101 Archiv Hans Schilling, Rottenburg am Neckar, NMS  
102 Archiv Hans Schilling, Rottenburg am Neckar, NMS  
103 Archiv Hans Schilling, Rottenburg am Neckar, NMS  
104 Archiv Hans Schilling, Rottenburg am Neckar, NMS  
105 Archiv Hans Schilling, Rottenburg am Neckar, NMS  
106 Archiv Hans von Amelen, Düsseldorf  
107 Archiv Hans von Amelen, Düsseldorf  
108 Archiv Hans von Amelen, Düsseldorf  
109 Archiv Hans von Amelen, Düsseldorf  
110 Archiv Hans von Amelen, Düsseldorf  
111 Eschenburg: Jahre der Besatzung 1945-1949, Stuttgart 1983, S.225  
112 Archiv Hans von Amelen, Düsseldorf  
113 Archiv Hans von Amelen, Düsseldorf  
114 Archiv Hans von Amelen, Düsseldorf  
115 Archiv Hans von Amelen, Düsseldorf  
116 Archiv Hans von Amelen, Düsseldorf

- 117 Archiv Hans von Amelen, Düsseldorf  
 118 Archiv Hans von Amelen, Düsseldorf  
 119 Archiv Ulrich Pantle  
 120 Archiv Dieter Wendland, Nachlass Winfried Wendland  
 121 Goettl (Hg.): Karl Hubbuch 1891-1979, München 1981, S.209  
 122 Wendland: Die Kunst der Kirche, Berlin 1940, o.P.  
 123 Wendland: Kunst und Nation, Berlin 1934, U1  
 124 Wendland: Kunst und Nation, Berlin 1934, S.68  
 125 Archiv Dieter Wendland, Nachlass Winfried Wendland  
 126 Schwipps: Garnisonskirche Potsdam, Berlin 2001, S.116  
 127 Schwipps: Garnisonskirche Potsdam, Berlin 2001, S.127  
 128 Baumeister, Heft 12, 1955, S.828  
 129 Wendland: Kirchenbau in dieser Zeit, Berlin 1957, Abb.27  
 130 Archiv Dieter Wendland, Nachlass Winfried Wendland  
 131 Pehtnt; Strohl: Rudolf Schwarz 1897-1961, Ostfildern-Ruit 1997, S.50  
 132 Beseler; Gutschow: Kriegsschicksale Deutscher Architektur. Bd. 2, Neumünster 1988, S.1333  
 133 Hoff (Hg.): Dominikus Böhm, München 1962, S.408  
 134 Hoff (Hg.): Dominikus Böhm, München 1962, S.409  
 135 Hoff (Hg.): Dominikus Böhm, München 1962, S.410  
 136 Hoff (Hg.): Dominikus Böhm, München 1962, S.412  
 137 Hoff (Hg.): Dominikus Böhm, München 1962, S.413  
 138 Honnef; Schmidt (Hg.): Aus den Trümmern, Köln 1985, S.406  
 139 Honnef; Schmidt (Hg.): Aus den Trümmern, Köln 1985, S.406  
 140 Hoff (Hg.): Dominikus Böhm, München 1962, S.403  
 141 Döllgast: Heitere Baukunst, München 1951, S.118  
 142 Das Münster, Heft 1-2, 1974, S.55  
 143 TU München; BDA (Hg.): Hans Döllgast, München 1987, S.125  
 144 Stiftsarchiv St. Bonifaz, München  
 145 TU München; BDA (Hg.): Hans Döllgast, München 1987, S.126  
 146 TU München; BDA (Hg.): Hans Döllgast, München 1987, S.124  
 147 Stiftsarchiv St. Bonifaz, München  
 148 AMTUM, Signatur: 1.9.2  
 149 AMTUM, Signatur: 1.8.41  
 150 Döllgast: Räume - Räume, München 1972, S.58  
 151 Zahn: Die Basilika in Trier, Trier 1991, S.66  
 152 Zahn: Die Basilika in Trier, Trier 1991, S.74  
 153 Beseler; Gutschow: Kriegsschicksale Deutscher Architektur. Bd. 2, Neumünster 1988, S.999  
 154 Gemeindearchiv St. Antonius, Trier  
 155 Bischöfl. Generalvikariat Trier (Hg.): Neue Bauten im Bistum Trier, Stuttgart 1961, S.126  
 156 Bischöfl. Generalvikariat Trier (Hg.): Neue Bauten im Bistum Trier, Stuttgart 1961, S.126  
 157 Stork: St.Antonius in Trier, München 1989, S.4  
 158 Stork: St.Antonius in Trier, München 1989, S.7  
 159 Archiv Ulrich Pantle

## Kapitel 6

- 1 Presse- und Informationsamt (Hg.): 6 Jahre danach, Wiesbaden 1951, U1  
 2 Pörtner: Kinderjahre der Bundesrepublik, Düsseldorf 1989, S.139  
 3 Presse- und Informationsamt (Hg.): 6 Jahre danach, Wiesbaden 1951, S.61  
 4 Deutsches Historisches Museum (Hg.): Wir sind wieder wer, Berlin 1996, o.P.  
 5 Engert: Die wirren Jahre, Berlin 1996, S.191  
 6 Deutsches Historisches Museum (Hg.): Wir sind wieder wer, Berlin 1996, o.P.  
 7 Zentralbüro des HEKD (Hg.): Dank und Verpflichtung, Stuttgart 1955, S.149  
 8 Deutsches Historisches Museum (Hg.): Wir sind wieder wer, Berlin 1996, o.P.  
 9 Honnef; Schmidt (Hg.): Aus den Trümmern, Köln 1985, S.205  
 10 Hofmann (Hg.): Der deutsche Werkbund 1907 1947 1987, Berlin 1987, S.67  
 11 Durth; Gutschow; Düwel (Hg.): Krieg Zerstörung Aufbau, Berlin 1995, S.294  
 12 Archiv Helmut Duncker, Düsseldorf  
 13 Archiv Helmut Duncker, Düsseldorf  
 14 <http://www.filmplakate2000.de/23-093g.jpg>  
 15 Bode: Kinos, München 1957, S.207  
 16 Richter: Raumschaffen unserer Zeit, Tübingen 1953, S.137  
 17 Henze: Kirchliche Kunst der Gegenwart, Recklinghausen 1954, S.39  
 18 Biedrzyński: Kirchen unserer Zeit, München 1958, Abb.15 (o.P.)  
 19 Biedrzyński: Kirchen unserer Zeit, München 1958, Abb.54 (o.P.)  
 20 Der Architekt, Heft 7, 1954, S.181  
 21 Der Architekt, Heft 7, 1954, S.180

- 22 Durth; Gutschow; Düwel (Hg.): Krieg Zerstörung Aufbau, Berlin 1995, S.234  
 23 Henze: Kirchliche Kunst der Gegenwart, Recklinghausen 1954, S.30  
 24 Karnapp: Kirchen, München 1996, S.13  
 25 Henze: Kirchliche Kunst der Gegenwart, Recklinghausen 1954, S.15  
 26 Das Münster, Heft 7/8, 1966, S.192  
 27 Busmann: Die revidierte Moderne, Wuppertal 1995, S.106  
 28 Busmann: Die revidierte Moderne, Wuppertal 1995, S.107  
 29 Busmann: Die revidierte Moderne, Wuppertal 1995, S.107  
 30 Busmann: Die revidierte Moderne, Wuppertal 1995, S.171  
 31 Baukunst und Werkform, Heft 1, 1956, S.10  
 32 Kidder-Smith: Neuer Kirchenbau in Europa, Stuttgart 1964, S.87  
 33 Kidder-Smith: Neuer Kirchenbau in Europa, Stuttgart 1964, S.91  
 34 Baukunst und Werkform, Heft 1, 1956, Titelseite  
 35 Jencks: The language of Post-Modern Architecture, London 1977, S.48  
 36 Jencks: The language of Post-Modern Architecture, London 1977, S.49  
 37 Jencks: The language of Post-Modern Architecture, London 1977, S.49  
 38 Jencks: The language of Post-Modern Architecture, London 1977, S.49  
 39 Jencks: The language of Post-Modern Architecture, London 1977, S.49  
 40 Jencks: The language of Post-Modern Architecture, London 1977, S.49  
 41 Deutsches Historisches Museum (Hg.): Wir sind wieder wer, Berlin 1996, o.P.  
 42 Archiv Ulrich Pantle  
 43 Ev.-luth. Kirche (Hg.): Hamburgs neue Kirchen 1951-61, Hamburg 1961, S.31  
 44 Baumeister, Heft 12, 1955, S.837  
 45 Kunst und Kirche, Heft 1, 1964, S.22  
 46 Kunst und Kirche, Heft 1, 1964, S.17  
 47 Wienhold: Hallenkirche in Stahlrohrbauweise, o.A., o.J., S.6  
 48 Wienhold: Hallenkirche in Stahlrohrbauweise, o.A., o.J., S.20  
 49 Wienhold: Hallenkirche in Stahlrohrbauweise, o.A., o.J., S.23  
 50 Bode: Kinos, München 1957, S.188  
 51 Deutsches Historisches Museum (Hg.): Wir sind wieder wer, Berlin 1996, o.P.  
 52 Bader (Hg.): Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege. Bd.XX, Kevelaer 1956, S.34  
 53 o.A.: Philharmonie Berlin (Broschüre anlässlich der Eröffnung), Berlin 1963, o.P.  
 54 Wichmann: Sep Ruf, Stuttgart 1986, S.94  
 55 Pörtner: Kinderjahre der Bundesrepublik, Düsseldorf 1989, S.63  
 56 Conrads; Sperlich: Phantastische Architektur, Stuttgart<sup>2</sup>1983, S.71  
 57 DAM, Nachlass Emil Steffann

## Kapitel 7

- 1 o.A.: Christliche Kunst der Gegenwart, Köln 1948, S.32  
 4 Gemeindearchiv Offenbarungskirche Berlin  
 5 Gemeindearchiv Offenbarungskirche Berlin

- Abel, Adolf: Regeneration der Städte, Erlenbach-Zürich 1950
- Achelis, Hans: Der christliche Kirchenbau. Seine liturgische Entwicklung von der Basilika zur evangelischen Predigtkirche, Leipzig 1935
- Achleitner, Friedrich: Aufforderung zum Vertrauen, Salzburg 1987
- Acken, Johannes van: Christozentrische Kirchenkunst. Ein Entwurf zum liturgischen Gesamtkunstwerk, Gladbeck 1922
- Adam, Adolf: Theologische Aspekte zum modernen Kirchenbau, Rede anlässlich der Übernahme des Rektorates der Johannes Gutenberg-Universität Mainz am 9.11.1967, Mainz 1968
- Adorno, Theodor W.: Ohne Leitbild. Parva Aesthetica, Frankfurt am Main 1967
- Akademie der Künste Berlin (Hg.): Als der Krieg zu Ende war. Kunst in Deutschland 1945-1950, Berlin 1975
- Akademie der Künste Berlin (Hg.): Max Taut 1884-1967, Berlin 1984
- Altmann, Lothar: St. Bonifaz München (Schnell: Kunstführer Nr.426), Regensburg 41997
- Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen; 2 Bd., München 71994 (1956)
- Arbeitsausschuß des Evangelischen Kirchbautages (Hg.): Evangelische Kirchenbautagung Stuttgart 1959, Berlin o.J. (ca.1960)
- Arbeitsausschuß des Evangelischen Kirchbautages (Hg.): Evangelische Kirchenbautagung Stuttgart 1959, Berlin o.J. (um 1960)
- Arbeitsausschuß des Evangelischen Kirchbautages (Hg.): Kirchenbau und Ökumene. Evangelische Kirchenbautagung in Hamburg 1961, Hamburg 1962
- Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten, Teil (Band) VI: Sakralbauten, Berlin 1997
- Architekten- und Ingenieurverein Köln (Hg.): Köln - seine Bauten 1928-1988, Köln 1991
- Arens, Fritz: Die kirchlichen Kunstdenkmäler von Mainz im Kriege 1939-1945; in: Das Münster, 1.Jg., Heft 1/2 (Juli/Aug.), 1947, S.50-52
- Arndt, Martin: Wiederaufbau und Bauwirtschaft, Frankfurt am Main 1947
- Asmussen, Hans: Ein Wort der Kirche zur Lage, Stuttgart 1946
- Bader, Walter (Hg.): Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege, Bd.20, Berichte über die Tätigkeit der Denkmalpflege 1945-1953, Kevelaer 1956
- Badstübner, Rolf; Siegfried Thomas: Restauration und Spaltung. Entstehung und Entwicklung der BRD 1945-1965, Köln 1975
- Banham, Reyner: Die Revolution der Architektur. Theorie und Gestaltung im Ersten Maschinenzeitalter, Reinbek 1964
- Barnouw, Dagmar: Ansichten von Deutschland (1945), Basel/Frankfurt am Main 1997
- Bartels, Olaf (Hg.): Die Architekten Langmaack. Planen und Bauen in 75 Jahren, Hamburg 1998
- Barth, Karl: Christengemeinde und Bürgergemeinde, Stuttgart 1946
- Barth, Karl: Christliche Ethik, München 1946
- Barth, Karl: Die christliche Verkündigung im heutigen Europa, München 1946
- Barth, Karl: Die Deutschen und wir, Zollikon-Zürich 41945
- Barth, Karl: Die evangelische Kirche in Deutschland nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches, Stuttgart 1946
- Barth, Karl: Ein Wort an die Deutschen, Stuttgart 1945
- Barth, Karl: Zur Genesung des deutschen Wesens. Ein Freundeswort von draußen, Stuttgart 1945
- Barthes, Roland: Mythen des Alltags, Frankfurt am Main 1964
- Bartning, Otto: Der Geschändete, Darmstadt 1959
- Bartning, Otto: Der Urberuf (Lebensbrief 21.2.1949), Manuskript, 7 S., BATHD, Akte 501/49-2
- Bartning, Otto: Die Kirche auf dem Berge, Ansprache zur Einweihung der Notkirche in Pforzheim, Manuskript, 3 Seiten, BATHD, 102/48A-1
- Bartning, Otto: Erde Geliebte. Spätes Tagebuch einer frühen Reise, Hamburg 1955
- Bartning, Otto: Kann man heute Kirchen bauen?; in: Sonntagsblatt, Nr.18, 5. Mai 1957, S.7/27
- Bartning, Otto: Keine Zeit; in: Der Architekt, 2.Jg., Heft 10, 1953, S.235-240
- Bartning, Otto: Ketzerische Gedanken am Rande der Trümmerhaufen; in: Frankfurter Hefte, 1.Jg., Heft 1 (April), 1946, S.63-72
- Bartning, Otto: Kirchenbau heute; in: Sonntagsblatt, Nr.52, vom 28.12.1952, S.24, BATHD, Akte 301/52-1
- Bartning, Otto: Nachruf auf Max Unglehart; in: Der Architekt, 2.Jg., Heft 10, 1953, S.233
- Bartning, Otto: Notkirchen (Vermerk: Nürnberg), 25.5.51, Manuskript 11S., BATHD, Akte 301/50-1
- Bartning, Otto: Rede zur Einweihung der Notkirche in Ludwigshafen, Manuskript, BATHD, Akte 301/48-1
- Bartning, Otto: Vom Kirchbau, Gedanken vor langer Zeit zur Situation heute; in: Kunst und Kirche, 20.Jg., Heft 1 (März), 1957, S.3-4
- Bartning, Otto: Vom neuen Kirchbau, Berlin 1919
- Bartning, Otto: Vom Raum der Kirche; in: Der Architekt, 7.Jg., Heft 4, 1958, S.109-113
- Bartning, Otto: Vom Sinn des Bauens (Vortrag an der Universität Heidelberg am 19.3.1946), Manuskript, 8 S. BATHD, 303/46-1
- Bartning, Otto: Vortrag auf der Tagung für kirchliche Kunst in Bielefeld am 4.9.1947, Typo-/Manuskript, BATHD, 301/47-1
- Bartning, Otto: Vortrag in Basel im Münstersaal am 19.6.1950; Manuskript, BATHD, Akte 301/50-3

- Bartning, Otto:** Warum wieder Werkbund?, Vortrag bei der ordentlichen Mitgliederversammlung des DWB Baden-Württemberg am 14.10.1948 in Stuttgart, abgedruckt unter dem Titel „Ohne Schnörkel“; in: Wirtschaftszeitung, 10.11.1948, S.10 (BATHD 302/48-1)
- Bartning, Otto:** Was ist bauen?; in: Der Architekt, 1.Jg., Nr.11, 1952, S.211-214
- Bartning, Otto:** Was ist eine Notkirche?, Manuskript, 10S., BATHD, 301/48-6; in gekürzter Fassung veröffentlicht in: Condor. Zeitschrift für Chile, 12.Jg., Heft 11, 4. August 1949
- Bartning, Otto:** Was ist eine Notkirche?, Ansprache zur Einweihung der Notkirche in Heilbronn; in: Kirchenblatt. Organ der Amerikanisch Lutherischen Kirche, Columbus/Ohio, 30.4.1949, S.8, BATHD, 301/4817
- Bartning, Otto:** Was ist eine Notkirche?, Ansprache zur Einweihung der Notkirche in Pforzheim, Manuskript, 5 Seiten, BATHD, 301/...-1
- Bartning, Otto; Stephan Hirzel:** Die Stahlkirche und die Notkirchen-Aktion; in: Kunst und Kirche, Heft 1, 1958, S.24-29
- Bartning, Otto; u.a.:** Öffentliche Diskussion zum Thema „Das Bauen, die Verwaltung und der freischaffende Architekt“ beim 36. Bundestag des BDA im Oktober 1955; in: Der Architekt, 4.Jg., Heft 10, 1955, S.427-437
- Beck, Walter (Hg.):** Sakralbauten in Frankfurt am Main, Frankfurt/Hamburg 1956
- Becker, Karin:** Rudolf Schwarz 1897-1961. Kirchenarchitektur, zugl. Diss. Uni München 1979, Bielefeld 1981
- Becker, Winfried (Hg.):** Die Kapitulation von 1945 und der Neubeginn in Deutschland, Köln/Wien 1987
- Benevolo, Leonardo:** Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts (Storia dell'architettura, Bari 1960), München 1964
- Benjamin, Walter:** Illuminationen. Ausgewählte Schriften 1, Frankfurt am Main 1977
- Benz, Wolfgang:** Geschichte des Dritten Reiches, München 2000
- Benz, Wolfgang:** Von der Besatzungsherrschaft zur Bundesrepublik. Stationen einer Staatsgründung 1946-1949, Frankfurt am Main 1984
- Benz, Wolfgang:** Zwischen Hitler und Adenauer. Studien zur deutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt am Main 1991
- Benz, Wolfgang; Hermann Graml und Hermann Weiß (Hg.):** Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Stuttgart 1997
- Beratungsstelle für Stahlverwendung (Hg.):** Stahl und Form. Hallenkirche in Stahlrohrbauweise, Düsseldorf o.J.
- Berg, Christian (Hg.):** Gliederung des Hilfswerks; in: MHEKD, Nr.1 (April), 1947, S.5-14
- Berg, Christian (Hg.):** Jahresbericht des HEKD für das Jahr 1947, Stuttgart 1948
- Berlage, Hendrik Petrus:** Über Architektur und Stil. Aufsätze und Vorträge 1894-1928, Basel 1991
- Berliner Philharmonisches Orchester (Hg.):** Philharmonie (Broschüre zur festlichen Eröffnung des Hauses am 15.10.1963), Berlin 1963
- Beseler, Hartwig; Niels Gutschow:** Kriegsschicksale Deutscher Architektur. Verluste-Schäden-Wiederaufbau. 2Bd., Neumünster 1988
- Besier, Gerhard; Hartmut Ludwig; Jörg Thierfelder (Hg.):** Der Kompromiß von Treysa. Die Entstehung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) 1945. Eine Dokumentation, Weinheim 1995
- Bessmer, Felizian (Hg):** Botschaft des heiligen Franz an die Gegenwart. Päpstliche Kundgebungen über franziskanische Geistigkeit und Lebensform, Schwyz 1945
- Beyme, Klaus von; u.a. (Hg.):** Neue Städte aus Ruinen, München 1992
- Biedrzyński, Richard:** Kirchen unserer Zeit, München 1958
- Biemel, Walter:** Martin Heidegger, Reinbek 1973
- Bierner, Otto:** Die Sankt-Bonifaz-Basilika in München; in: Münchner Stadtanzeiger, 13.11.1959
- Birke, Adolf:** Nation ohne Haus. Deutschland 1945-1961, Berlin 1994
- Bischöfliches Generalvikariat Trier (Hg.):** Neue Bauten im Bistum Trier, Stuttgart 1961
- Biser, Eugen:** Interpretation und Veränderung. Werk und Wirkung Romano Guardinis, Paderborn 1979
- Bistum Trier (Hg.):** Heinrich Otto Vogel. Baumeister in Zeiten des Umbruchs, Trier 1990
- Blaum, Kurt:** Die drei Stufen; in: Die neue Stadt, 1.Jg., Heft 1 (Oktober), 1947, S.7-10
- Blaum, Kurt:** Wiederaufbau zerstörter Städte. Grund- und Vorfragen, dargestellt an den Problemen der Stadt Frankfurt am Main, Frankfurt am Main o.J. (um 1946)
- Blaum, Kurt; Paul Jordan:** Wiederaufbau zerstörter Städte. Trümmerbeseitigung, Trümmerverwertung in Frankfurt am Main, Frankfurt am Main o.J. (um 1946)
- Bliemsrieder, Xaver:** Unsere Bauaufgabe; in: Das Münster, 1.Jg., Heft 1/2 (Juli/Aug.) 1947, S.34-38
- Bloch, Ernst:** Freiheit und Ordnung. Abriss der Sozial-Utopien, Berlin 1947
- Bloch, Peter:** Zwischen Hoffnung und Resignation. Als CDU-Politiker in Brandenburg 1945-1950, Köln 1986
- Blomeier, Hermann:** Lilly Reich zum Gedächtnis; in: Bauen und Wohnen, 3.Jg., Heft 4, 1948, S.106-107
- Bode, Paul:** Kinos. Filmtheater und Filmvorführräume, München 1957
- Boehlke, Hans-Kurt:** „Einige“ - zum Tod Stephan Hirsels, Manuskript, 10 S. vom 2.3.1970, Archiv Boehlke
- Böhm, Dominikus:** Erläuterungsbericht St. Moritz, Manuskript, datiert: Jettingen 21.8.45, 4 Seiten, HAK, Akte 176
- Böhringer, Hannes:** Auf der Suche nach Einfachheit. Eine Poetik, Berlin 2000
- Bollnow, Otto Friedrich:** Einfache Sittlichkeit. Kleine philosophische Aufsätze, Göttingen 1947
- Boyens, Armin u.a. (Hg.):** Kirchen in der Nachkriegszeit. Vier zeitgeschichtliche Beiträge, Göttingen 1979

- Bredow, Jürgen; Helmut Lerch (Hg.): Otto Bartning. Materialien zum Werk des Architekten, Darmstadt 1983
- Brix, Wilhelm: Baukostenindex September 1948; in: Die Neue Stadt, Heft 10, 2.Jg., 1948, S.425-426
- Brockhaus, Gudrun: Schauer und Idylle. Faschismus als Erlebnisangebot, München 1997
- Brodbeck, Walter: Bauholznot; in: Die Neue Stadt, 2.Jg., Heft 4, 1948, S.172-174
- Broszat, Martin (Hg.): Essays zur Periodisierung der deutschen Nachkriegsgeschichte, München 1990
- Broszat, Martin; Norbert Frei (Hg.): Das Dritte Reich: Ursprünge, Ereignisse, Wirkungen, Freiburg/Würzburg 1983
- Brülls, Holger: Neue Dome. Wiederaufnahme romanischer Bauformen und antimoderne Kulturkritik im Kirchenbau der Weimarer Republik und der NS-Zeit, Berlin/München 1994
- Brunotte, Heinz; Otto Weber (Hg.): Evangelisches Kirchenlexikon. Kirchlich-theologisches Handwörterbuch, Göttingen <sup>2</sup>1961
- Buch, Alois Joh. (Hg.): Nicolai Hartmann 1882-1982, Bonn <sup>2</sup>1987
- Buchberger, Michael (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg i.B.
- Bucher, Peter (Hg.): Nachkriegsdeutschland. 1945-1949, Quellen zum politischen Denken der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert, Band 10, Darmstadt 1990
- Bude, Heinz: Bilanz der Nachfolge. Die Bundesrepublik und der Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1992
- Bürgel, Rainer (Hg.): Raum und Ritual. Kirchbau und Gottesdienst in theologischer und ästhetischer Sicht, Göttingen 1995
- Bundesamt für Kultur (Hg.): minimal tradition, Baden/CH 1996
- Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegseinsatzgeschädigte (Hg.): Dokumente Deutscher Kriegsschäden, Bd.1, Bonn 1958
- Burmeister, Hans-Peter (Hg.): Paul Tillichs Theologie der Kultur. Ein Anstoß für kirchliche Neubesinnung, Loccum 2000
- Busmann, Johannes: Die revidierte Moderne - der Architekt Alfons Leitl 1909 - 1975, Wuppertal 1995
- Buytendijk, Frederik J.J.: Erziehung zur Demut. Betrachtungen über einige moderne pädagogische Ideen, Leipzig 1928
- C. H.: Notzeitkirchen; in: Athena, 2.Jg., Heft 3, 1948, S.46-49
- Campbell, Joan: Der Deutsche Werkbund 1907-1934, München 1989
- Carl Klinkhammer: Die deutsche Katholiken und die Schuldfrage; in: Neues Abendland, Heft 1, 1946, S.12-16; sowie in: Bucher (Hg.): Nachkriegsdeutschland: 1945-1949, Bd.10, Darmstadt 1990, S.214ff
- Cartarius, Ulrich: Opposition gegen Hitler, Berlin 1984
- Casson, Hugh; Brenda Colvin: Bombed churches as war memorials, Cheam/Surrey 1945
- Chamberlin, Brewster S.: Kultur auf Trümmern. Berliner Berichte der amerikanischen ICS Juli-Dezember 1945, Stuttgart 1979
- Claussen, Regina; Siegfried Schwarz (Hg.): Vom Widerstand lernen. Von der bekennenden Kirche bis zum 20. Juli 1944, Bonn 1986
- Clemen, Paul: Gesammelte Aufsätze, Düsseldorf 1948
- Clemen, Paul: Lob der Stille, Düsseldorf 1936
- Cohen, Jean Louis; Hartmut Frank (Hg.): Deutsch-französische Beziehungen 1940-1950 und ihre Auswirkungen auf Architektur und Stadtgestalt (unveröffentlichter Forschungsbericht), Hamburg/Paris 1986-1989
- Colpe, Carsten: Über das Heilige, Frankfurt am Main 1990
- Conrads, Ulrich: Programme und Manifeste zur Architektur des 20.Jahrhunderts, Braunschweig/Wiesbaden 1975
- Conrads, Ulrich: Ronchamp oder die „Travestie der Unschuld“; in: Baukunst und Werkform, 9.Jg., Heft 1, 1956, S.8-18
- Conrads, Ulrich; Hans G. Sperlich: Phantastische Architektur, Stuttgart <sup>2</sup>1983
- Conrads, Ulrich (Hg.): Bruno Taut: Frühlicht 1920-1922. Eine Folge für die Verwirklichung des neuen Baugedankens, Frankfurt am Main 1963
- Conrads, Ulrich (Hg.): „Die Form“. Stimme des Deutschen Werkbundes, Gütersloh 1969
- Conrads, Ulrich; Peter Neitzke (Hg.): Mensch und Raum (Darmstädter Gespräch 1951), Braunschweig 1991
- Conrads, Ulrich; u.a. (Hg.): Die Bauhaus-Debatte 1953. Dokumente einer verdrängten Kontroverse, Braunschweig/Wiesbaden 1994
- Conzemius, Victor; Martin Greschat; Hermann Kocher (Hg.): Die Zeit nach 1945 als Thema kirchlicher Zeitgeschichte, Göttingen 1988
- Costima, Anton (Hg.): Nicht klagen - handeln!, Broschüre „zum Gedenken an den 72. Deutschen Katholikentag Mainz“ im September 1948, Stuttgart 1948
- Czelothe, Heinrich (Hg.): Segen christlicher Einfachheit. Ein Beitrag zur Linderung unserer Not, Büren (Westfalen) 1947
- de Chapeaurouge, Donat: Zur Symbolik des Erdbodens in der Kunst des Spätmittelalters; in: Das Münster, 17.Jg., Heft1/2, 1964, S.38-58
- de Haas, Helmuth: Er baute unser Gotteshaus; in: Welt am Sonntag, Nr.45, 4.11.1956, S.4
- Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst (Hg.): Jahrbuch für christliche Kunst 1948/49, München 1949
- Deutsche Messe- und Ausstellungs-AG (Hg.): Constructa Bauausstellung 1951, Hannover o.J.
- Deutsche Bundestag / Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ (Hg.): Kirchen in der SED-Diktatur, Band VI, 1: Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Baden-Baden 1995

- Deutscher Werkbund (DWB):** Ein Aufruf: Grundsätzliche Forderungen; in: Baukunst und Werkform, 1. Jg., Heft 1, 1947, S.29
- Deutsches Architekturmuseum; Heinrich Klotz (Hg.):** Jahrbuch für Architektur 1980/1981, Braunschweig/Wiesbaden 1980
- Deutsches Historisches Museum (Hg.):** „Wir sind wieder wer“. Photographien aus dem Wirtschaftswunderland, Berlin 1996
- Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg.):** Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre, Bonn 1988
- Deutschland, Heinz; Jonas Geist (Hg.):** Max Taut. Architekt und Lehrer, Berlin 1999
- Dibelius, Otto:** Ein Christ ist immer im Dienst. Erlebnisse und Erfahrungen in einer Zeitenwende, Stuttgart 1961
- Dietrich, Hildegard:** Einbruch des Wesentlichen, Frankfurt am Main 1947
- Dimier, M.-Anselme; Jean Porcher:** Die Kunst der Zisterzienser in Frankreich, Würzburg 1986
- Dirks, Walter:** Die Antwort der Mönche, Frankfurt am Main 1953 (1952)
- Dirks, Walter:** Die Stunde der Armut, Frankfurt am Main 1947
- Dirks, Walter:** Die Zweite Republik, Frankfurt am Main 1947
- Dirks, Walter:** Katholiken zwischen Anpassung und Widerstand; in: Löwenthal, Richard; Patrik von zur Mühlen (Hg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945, Bonn/Berlin 1982, S. 140-142
- Distel, Walter:** Protestantischer Kirchenbau seit 1900 in Deutschland, Leipzig 1933
- Dmitrewski, Michael von:** Die christliche freiwillige Armut vom Ursprung der Kirche bis zum 12. Jahrhundert, Berlin/Leipzig 1913
- Döllgast, Hans:** Heitere Baukunst, München 1951
- Döllgast, Hans:** Räume - Räume, München 1972
- Dohmann, Albrecht; Elmar Jansen; Hans Müller (Hg.):** Der Wiederaufbau der Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1964
- Dröge, Franz; Michael Müller:** Die Macht der Schönheit: Avantgarde und Faschismus oder die Geburt der Massenkultur, Hamburg 1995
- Duby, Georges:** Der heilige Bernhard und die Kunst der Zisterzienser, Stuttgart 1981
- Durth, Werner:** Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970, Braunschweig/Wiesbaden 1986
- Durth, Werner; Niels Gutschow:** Architektur und Städtebau der 50er Jahre, Bonn 1987
- Durth, Werner; Niels Gutschow:** Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940-1950, Braunschweig/Wiesbaden 1988
- Durth, Werner; Niels Gutschow; Jörn Düwel:** Architektur und Städtebau der DDR, 2 Bd., Frankfurt am Main 1998
- Durth, Werner; Niels Gutschow; Jörn Düwel; u.a.:** Krieg Zerstörung Aufbau 1945, Berlin 1995
- Durth, Werner; Winfried Nerdinger:** Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre, Bonn 1993
- Durth, Werner; Winfried Nerdinger:** Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in München 1993, Bonn 1994
- Eckhardt, Götz (Hg.):** Schicksale deutscher Baudenkmale im Zweiten Weltkrieg. Eine Dokumentation der Schäden und Totalverluste auf dem Gebiet der DDR (2 Bände), Berlin 1978
- Eckstein, Hans (Hg.):** 50 Jahre Deutscher Werkbund, Frankfurt am Main 1958
- Egenter, Richard:** Von der Einfachheit, Regensburg 1947
- Eiermann, Egon:** Einige Bemerkungen über Technik und Bauform; in: Baukunst und Werkform, 1. Jg., Heft 1, 1947, S.45-48
- Eisenhuth, Heinz Erich:** Gottesdienst und Gotteshaus. Das kultische Raumproblem der Kirche im Zusammenhang mit der Baustilgeschichte und der Liturgie, Jena 1953
- Elsässer, Martin:** Der Mut zum Wiederaufbau der Städte; in: Die Wandlung, 2. Jg., Heft 1, 1947, S. 46-54
- Endrich, Erich (Hg.):** Heilige Kunst 1949. Mitgliedsgabe des Kunstvereins der Diözese Rottenburg, Stuttgart 1949
- Endrich, Erich (Hg.):** Heilige Kunst 1951. Mitgliedsgabe des Kunstvereins der Diözese Rottenburg, Stuttgart 1951
- Engert, Jürgen (Hg.):** Die wirren Jahre. Deutschland 1945-1948, Berlin 1996
- Erzbistum Köln (Hg.):** Glaube und Raum. Neue Kirchen im Rheinland 1945-1995, Köln 1995
- Eschenburg, Theodor (Hg.):** Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 1: Jahre der Besatzung 1945-1949, Stuttgart/Wiesbaden 1983
- Evangelisch lutherische Dekanat München (Hg.):** Die evangelische Kirche baut in München 1948-65. Eine Dokumentation, München 1966
- Evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate (Hg.):** Hamburgs neue Kirchen 1951-1961, Hamburg 1961
- Evangelische Bund (Hg.):** Zerstörte Kirchen - lebende Gemeinde. Tatsachen und Zeugnisse zum Luftkrieg, Berlin 1944
- Evangelischer Oberkirchenrat in Karlsruhe (Hg.):** 20 Jahre Kirchenbau in der evangelischen Landeskirche in Baden, Karlsruhe 1968
- Evangelisches Verlagswerk (Hg.):** Die Kirche in der Öffentlichkeit, Stuttgart 1948
- Evers, Hans Gerhard (Hg.):** Darmstädter Gespräch. Das Menschenbild in unserer Zeit, Darmstadt 1950
- Fakultät für Architektur und Stadtplanung der Universität Stuttgart (Hg.):** Der Wille zur Gestalt. In memoriam Rolf Gutbrod 1910-1999, Stuttgart 1999

- Feldtkeller, Andreas: Evangelische Kirchen und Gemeindezentren; in: Architektur-Wettbewerbe, Heft 20, 1956
- Fiedler, Jürgen: Einfachheit. Untersuchungen zu einem elementaren Kalkül, Berlin 1982
- Filthaut, Theodor: Kirchenbau und Liturgiereform, Mainz 1965
- Fischer, Hermann (Hg.): Paul Tillich. Studien zu einer Theologie der Moderne, Frankfurt am Main 1989
- Foss, Öyvind: Politische Diakonie?, Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII: Theologie, Bd. 274, Frankfurt am Main 1986
- Frampton, Kenneth: Die Architektur der Moderne, Stuttgart 1983
- Frampton, Kenneth: Grundlagen der Architektur. Studien zur Kultur des Tektonischen, München/ Stuttgart 1993
- Franck, Dieter: Jahre unseres Lebens 1945-1949, München/Zürich 1980
- Freckmann, Karl: Kirchenbau. Ratschläge und Beispiele, Freiburg im Breisgau 1931
- Frey, Arthur: Kirchen im Gericht, Zollikon-Zürich 1949
- Fricke, Otto: Die theologischen Grundlagen des Hilfswerks; in: MHEKD, Nr. 12 (März), 1948, S. 185-190
- Fuchs, Peter: Pressa Köln: Rückblick nach 30 Jahren auf die 1. Internationale Presseausstellung 1928 in Köln, Köln 1958
- Füeg, Franz: Wie die Architektur von morgen sein wird?; in: Bauen+Wohnen, Heft 5, 1964, S. 173
- G.G. (Kürzel): Prof. Otto Bartning über die Notkirchenaktion; in: Heidelberger Tagblatt, 13.11.1950, BATHD, Akte 301/50-1
- G.H. (Kürzel): Baumeister mit Phantasie; in: Berliner Zeitung vom 21.12.1945, SAdK, MTS-01-25
- Gamm, Hans-Joachim: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus, München 1964
- Gatz, Erwin (Hg.): St. Anna in Düren, Mönchengladbach 1972
- Geipel, Kaye: Das Verschwinden der Einfachheit; in: Bauwelt, 91. Jg., Heft 1, 2000, S. 24-25
- Gemeinde „Mariä Himmelfahrt“ (Hg.): Wie unsere Kirche geworden ist. Aus der Chronik der Seelsorgestelle Aidlingen anlässlich der Weihe der Kirche am 20. August 1950, Aidlingen 1950
- Gemeinnützige Ausstellungsgesellschaft m. b. H. (Hg.): Der DEUBAU-Preis 1964, Essen 1964
- Generalsekretariat des Zentralkomitees der Deutschen Katholikentage (Hg.): Gerechtigkeit schafft Frieden: Der 73. Deutsche Katholikentag in Bochum, Paderborn 1949
- Generalsekretariat des Zentralkomitees der Katholiken Deutschlands zur Vorbereitung der Katholikentage (Hg.): Der Christ in der Not der Zeit, Paderborn 1949
- Gerbing, Chris: Die Auferstehungskirche in Pforzheim (1945-1948), Regensburg 2001
- Gerl, Hanna-Barbara: Romano Guardini; in: Greschat, Martin (Hg.): Gestalten der Kirchengeschichte, Bd. 10, 2, Stuttgart 1986, S. 70-85
- Gerstenmaier, Eugen: Hilfe für Deutschland, Frankfurt am Main 1946
- Gerstenmaier, Eugen: Hilfswerk zwischen Ost und West; in: MHEKD, Nr. 30 (September), 1949, S. 1-2
- Gerstenmaier, Eugen: Reden und Aufsätze, Bd. 1, Stuttgart 1956
- Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hg.): Kirche im Nationalsozialismus, Sigmaringen 1984
- Gesellschaft für christliche Kultur (Hg.): Kirchen in Trümmern. Zwölf Vorträge zum Thema „Was wird aus den Kölner Kirchen?“, Köln 1948
- Getzeny, Heinrich: Die moderne religiöse Kunst in Württemberg; in: Die christliche Baukunst, 25. Jg., Heft 5 (Februar), 1929, S. 128-160
- Geulen, Marianne: Die Armut des heiligen Franz von Assisi im Lichte der Wertethik, Bonn 1947
- Giebeler, Britta: Sakrale Gesamtkunstwerke zwischen Expressionismus und Sachlichkeit im Rheinland, zugl. Diss. Bonn 1996, Weimar 1997
- Gießer, Alois; Hermann Mäckler: Bauvorhaben. Wohnhochhäuser in Mainz und Hamburg; in: Die Neue Stadt, Heft 3, 1948, S. 132f
- Gieselmann, Reinhard; Werner Aebli: Kirchenbau, Zürich/Stuttgart 1960
- Gillen, Otto: Die christliche Kunst der Gegenwart; in: Das Münster, 2. Jg., Heft 11/12, 1949, S. 367-370
- Girkon, Paul: Die neue Nicolai-Kirche in Dortmund; in: Der Baumeister, 29. Jg., Heft 1, 1931, S. 28-33
- Girkon, Paul: St. Nikolai. Eine Kirche aus Eisenbeton und Glas; in: Zement. Wochenschrift für Hoch- und Tiefbau, 20. Jg., Heft 1, 1931, S. 2-24
- Girkon, Paul (Hg.): Der Architekt Peter Grund. Eine Darstellung seines Werkes, Darmstadt 1962 (1952)
- Girkon, Paul; Otto Bartning: Die Stahlkirche. Evangelischer Kultbau auf der Pressa Köln 1928, Berlin 1928
- Glaser, Hermann: Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945-1948. Bd. 1: Zwischen Kapitulation und Währungsreform, München 1985
- Goebbels, Joseph: Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen, Hamburg 1977
- Gollwitzer, Helmut: Aus der Bekennenden Kirche; in: Löwenthal, Richard; Patrik von zur Mühlen (Hg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945, Bonn/Berlin 1982, S. 129-139
- Gorys, Erhard: Lexikon der Heiligen, München 1997
- Gottwald, Günther: Die „Deutsche Bauausstellung Nürnberg 1949“; in: Die Neue Stadt, 3. Jg., Heft September, 1949, S. 238
- Greschat, Martin (Hg.): Im Zeichen der Schuld. 40 Jahre Stuttgarter Schuldbekennnis, Neukirchen 1985
- Grexa, Susanne: Der Architekt Emil Steffann 1899-1968. Der Verzicht auf Originalität als Programm, zugl. Diss. Uni Marburg, 1997, Marburg 1999
- Grimm, Jacob; Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 1, Leipzig 1854
- Grimm, Jacob; Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 7, Leipzig 1889

- Grimm, Jacob; Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 9, Leipzig 1899
- Groethuysen, Bernhard: Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich, Bd. 1: Das Bürgertum und die katholische Weltanschauung, Frankfurt am Main 1978 (1927)
- Groethuysen, Bernhard: Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich, Bd. 2: Die Soziallehren der katholischen Kirche und das Bürgertum, Frankfurt am Main 1978 (1927)
- Grözinger, Albrecht: Praktische Theologie und Ästhetik, München<sup>2</sup>1991 (1987)
- Grohn, Christian: Gustav Hassenpflug, Düsseldorf 1985
- Groner, Franz (Hg.): Kirchliches Handbuch. Amtliches statistisches Jahrbuch der katholischen Kirche Deutschlands, Bd. XXIII: 1944-51, Köln 1951
- Grosche, Robert: Kölner Tagebuch 1944-46, Köln<sup>2</sup>1992
- Gruber, Karl: Der heilige Bezirk in der zukünftigen Stadt, Münster 1949
- Gruber, Karl: Die Gestalt der deutschen Stadt. Ihr Wandel aus der geistigen Ordnung der Zeiten, München 1952
- Grundmann, Günther: Wiederaufbau oder Neubau?; in: Kunst und Kirche, 20.Jg., Heft 4, 1957, S.154-157
- Guardini, Romano: Das Ende der Neuzeit, Würzburg<sup>4</sup>1950
- Guardini, Romano: Über das Wesen des Kunstwerks, Tübingen<sup>5</sup>1954 (1948)
- Guardini, Romano: Vom Geist der Liturgie, Freiburg im Breisgau<sup>13</sup>1934
- Guardini, Romano: Von heiligen Zeichen, Leipzig 1952
- Guardini, Romano; Walter Dirks; Gerhard Krüger; Clemens Münster: Unsere geschichtliche Zukunft. Ein Gespräch über „Das Ende der Neuzeit“, Würzburg 1953
- Günther, Sonja: Lilly Reich 1885-1947, Stuttgart 1988
- Gurlitt, Cornelius: Die deutsche Kunst des Neunzehnten Jahrhunderts; in: Paul Schlenther u.a. (Hg.): Das neunzehnte Jahrhundert in Deutschlands Entwicklung, Bd. II, Berlin 1899
- Habbel, Josef; August Hoff: Dominikus Böhm. Ein deutscher Baumeister, Regensburg 1943
- Hack, Bertold: Homo ludens und Reineke Fuchs zugleich. Lambert Schneider wäre heute 80 Jahre alt geworden; in: Börsenblatt, 18.4.1980, S.938-939
- Hackelsberger, Christoph: Die aufgeschobene Moderne, München/Berlin 1985
- Häring, Hugo: Neues Bauen, Hamburg 1947
- Hamann, Richard: Geschichte der Kunst, Berlin 1933
- Hamann, Richard: Neues Bauen und Historie; in: Die neue Stadt, 1.Jg., Heft 1 (Oktober), 1947, S.23-25
- Hammelsbeck, Oskar: Der heilige Ruf. Aufsätze und Vorträge über die christliche Verantwortung für Kirche und Welt, Gütersloh 1947
- Hampe, Hermann: Kirchenbau nach dem Kriege im Bereich der Evangelischen Landeskirche Baden; in: Kunst und Kirche, Heft 1, 1957, S.33-37
- Hangleiter, Ulrich: Theodor Fischer als Kirchenbauer, Weißenhorn 1999
- Harlander, Tilman: Zwischen Heimstätte und Wohnmaschine. Wohnungsbau und Wohnungspolitik in der Zeit des Nationalsozialismus, Basel 1995
- Harlander, Tilman; Gerhard Fehl (Hg.): Hitlers sozialer Wohnungsbau 1940-1945, Hamburg 1986
- Hart, Franz: Baukonstruktion, Bd.1: Wände, Gewölbe, Decken, Dächer, München 1951
- Hartmann, Nicolai: Ethik, Berlin<sup>3</sup>1949 (1926)
- Hartmann, Wolfgang: Die Notkirchen von Otto Bartning; in: Kunst und Kirche, Heft 3, 1987, S.199-205
- Hartung, Hugo: Ausblicke in die Zukunft der deutschen Baukunst, Berlin 1915
- Hasler, Thomas: Architektur als Ausdruck - Rudolf Schwarz, Zürich/Berlin 2000
- Heckner, Georg: Praktisches Handbuch der kirchlichen Baukunst. Zum Gebrauche des Clerus und der Bautechniker, Freiburg im Breisgau<sup>3</sup>1897 (1886)
- Heeschen: Notiz „Kirchen“, links oben der Vermerk: „Reichsministerium Speer, Arbeitsstab Wiederaufbau zerstörter Städte“, Manuskript, datiert: 20.Dezember 1944, IGMA Archiv / Nachlaß Gutschow
- Hegemann, Hans Werner: Vom bergenden Raum. Die Zeitformen kirchlicher Baukunst, Frankfurt am Main 1953
- Hegemann, Hans Werner: Welche Kräfte treiben zum Ornament am Bau; in: Der Architekt, 3.Jg., Heft 7 (Juli), 1954, S.177-181
- Heimbach, Johannes: „Quellen menschlichen Seins und Bauens offen halten“. Der Kirchenbaumeister Emil Steffann, Altenberge 1995
- Heller, Adolf: Gottes Wunder in der Wüste, Wüstenrot 1947
- Hellwag, Rudolf: Der Rheinische Kleinkirchen-Wettbewerb; in: Kunst und Kirche, 23.Jg., Heft 3, 1960, S.132-139
- Hemmeter, Karlheinz: Bayerische Baudenkmäler im Zweiten Weltkrieg: Verluste - Schäden - Wiederaufbau, Arbeitsheft 77, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München 1995
- Henze, Anton: Le Corbusier, Berlin 1957
- Henze, Anton: Neue kirchliche Kunst, Recklinghausen 1958
- Henze, Anton; Theodor Filthaut: Kirchliche Kunst der Gegenwart, Recklinghausen 1954
- Hermle, Siegfried: Zum Aufstieg der Deutschen Christen: Das „Zauberwort“ Volksmission im Jahre 1933; in: Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd.108, 1997, vierte Folge XLVI, S.309-341
- Hessen, Johannes: Der geistige Wiederaufbau Deutschlands. Reden über die Erneuerung des deutschen Geisteslebens, Stuttgart 1946
- Hessen, Johannes: Die Aufgabe der Philosophie in der heutigen Zeit, Stuttgart 1946
- Hessen-Verlag (Hg.): Hessen im Aufbau. Eine Leistungsschau in Wort und Bild, Bensheim 1952
- Heuss, Theodor: Zur Kunst dieser Gegenwart. Drei Essays, Tübingen 1956

- Hey, Bernd; Günther van Norden (Hg.): Kontinuität und Neubeginn. Die rheinische und westfälische Kirche in der Nachkriegszeit (1945-1949), Köln 1996
- Heydemann, Günther; Lothar Kettenacker (Hg.): Kirchen in der Diktatur, Göttingen 1993
- Heyer, Walther: Evangelische Kirchenbautagung. Rummelsberg 1951, Berlin 1952
- Hildebrand, Klaus: Das Dritte Reich, Oldenbourg-Grundriss der Geschichte, Bd.17, München<sup>5</sup>1995
- Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Die 48 Notkirchen in Deutschland, Heidelberg 1949
- Hirdina, Heinz (Hg.): Neues Bauen - Neues Gestalten. Das Neue Frankfurt. Eine Zeitschrift zwischen 1926 und 1933, Dresden<sup>2</sup>1991 (1984)
- Hirzel, Stephan: Armut des Reichtums - Reichtum der Armut; in: Kunst und Kirche, 27.Jg., Heft 1, 1964, S.18-27
- Hirzel, Stephan: Der Evangelische Kirchenbau in der Groszstadt; in: Der Baumeister, Heft 1, 1931, S.17
- Hirzel, Stephan: Raumgefüge und Baukörper; in: Kunst und Kirche, Heft 1, 1964, S.14-18
- Hirzel, Stephan: Unser Leitbild vom Kirchenbau; in: Kunst und Kirche, Heft 1, 1957, S.20-24
- Höffe, Otfried: Lexikon der Ethik, München<sup>5</sup>1997
- Höllén, Martin: Die Katholische Kirche in der DDR; in: Weidenfeld; Zimmermann (Hg.): Deutschland-Handbuch. Eine doppelte Bilanz 1949-1989, S.174-184, München/Wien 1989
- Hoff, August: Ausstellungen des Werkes von Professor Dominikus Böhm; in: Das Münster, 2.Jg., Heft 5/6 1948, S.168-170
- Hoff, August; u.a. (Hg.): Dominikus Böhm, München/Zürich 1962
- Hoff, August; Walter Riezler: Die Notkirche St. Josef in Offenbach; in: Die Form, Nr.4, 1922, S.25-30
- Hofmann, Ot (Hg.): Der Deutsche Werkbund - 1907,1947, 1987, Berlin 1987
- Hohn, Uta: Die Zerstörung deutscher Städte im Zweiten Weltkrieg, zugl. Diss. Universität Duisburg, Dortmund 1991
- Holzmeister, Clemens: Kirchenbau ewig neu. Baugedanken und Beispiele, Innsbruck 1951
- Honnef, Klaus; Klaus M. Schmidt (Hg.): Aus den Trümmern. Kunst und Kultur im Rheinland und in Westfalen 1945-1952, Köln 1985
- Hopp, Bernhard: Denkschrift zum Kirchenbau vom Februar 1942, Abschrift zu E.O.I. 6224/42, EZA, Bestand 7, 5769 (zugleich Rundschreiben des evang. Oberkirchenrates an die evang. Konsistorien vom 27.2.1942)
- Hopp, Bernhard: Hamburgs Baudenkmäler. Nach dem Stande von 1946; in: Lüth (Hg.): Neues Hamburg, Hamburg 1947, S.84-93
- Horbert, Rainer; Sonja Spindler: Tante Linas Nachkriegsküche, Augsburg 2000
- Horn, Curt: Otto Bartning 70 Jahre; in: Das Münster, 6.Jg., Heft 7/8, 1953, S.177-183
- Hofer, Joseph; Albrecht Mann (Hg.): Vom Bauen, Bilden und Bewahren. Festschrift für Willy Weyres zur Vollendung seines 60. Lebensjahres, Köln 1964
- Hofer, Joseph (Hg.): Die neue Kirche. Bau und Ausstattung, Köln 1956
- Huber, Benedikt: Die Aufgabe eine Kirche zu bauen; in: werk, 46. Jg., Heft 8, 1959, S.263
- Huber, Heinz; Artur Müller (Hg.): Das Dritte Reich. Seine Geschichte in Texten, Bildern und Dokumenten, Bd.2: Der Zusammenbruch der Macht, München 1964
- Hülsmann, Gisberth (Hg.): Emil Steffann, Bielefeld 1981
- Hülsmann, Gisberth; Jean Kail: Die „Notscheune“ von Emil Steffann; in: Kunst und Kirche, Heft 3, 1987, S.194-198
- Huse, Norbert (Hg.): Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten, München 1984
- Internationales Forum für Gestaltung Ulm (Hg.): Das Einfache, Giessen 1995
- Jacobi, Friedrich: Deutsches Ortsverzeichnis, Bad Kreuznach 1947
- Jaeger, Roland (Hg.): Max Taut. Bauten und Pläne; mit einer Einleitung von Adolf Behne und einem Nachwort zur Neuausgabe von Tilmann Buddensieg, Berlin 1996
- Jaeger, Roland (Hg.): Max Taut. Bauten und Pläne (Reprint), Berlin 1996 (1927)
- Jaspers, Karl: Die großen Philosophen, München<sup>5</sup>1995 (1957)
- Jaspers, Karl: Die Schuldfrage, Heidelberg 1946
- Jaspers, Karl: Erneuerung der Universität. Reden und Schriften 1945/46, Heidelberg 1986
- Jaspers, Karl: Vom europäischen Geist, München 1947
- Jaspert, Reinhard (Hg.): Handbuch Moderner Architektur. Eine Kunstgeschichte der Architektur unserer Zeit von Einfamilienhaus bis zum Städtebau, Berlin 1957
- Jatho, Carl Oskar: Geheimnis der Kathedrale, Bonn 1948
- Jatho, Carl Oskar: Urbanität. Über die Wiederkehr einer Stadt, Düsseldorf 1946
- Jencks, Charles: Die Sprache der postmodernen Architektur; in: Wolfgang Welsch (Hg.): Wege aus der Moderne, Weinheim 1988, S.85-94
- Joedicke, Jürgen: Kirchenbau in unserer Zeit; in: Bauen+Wohnen, 13.Jg., Heft 11, 1958, S.354-358
- Johnson, Philip: Mies van der Rohe, Stuttgart o.J. (1956)
- Kabel, Erich: Planungsabschnitte für den Wiederaufbau zerstörter Städte; in: Bauen und Wohnen, 1.Jg., Heft 1, 1946, S.3-7; und Heft 2, 1946, S.40-44
- Kaddatz, Hans-Joachim: Max Taut - Bruder und Zeitgenosse Bruno Tauts. Wegbereiter modernen Stahlbetonbaus; in: Architektur der DDR, 24.Jg., Heft April, 1980, S.221-225
- Kähler, Gert (Hg.): Einfach schwierig. Eine deutsche Architekturdebatte, Braunschweig 1995
- Kahle, Barbara: Auf der Suche nach dem Sakralraum. Nachkonziliarer Kirchenbau im Bistum Würzburg, Würzburg 1996
- Kahle, Barbara: Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 1990

- Kammann, Bruno:** Carl Klinkhammer (1903-1997); in: Geschichte im Westen, Halbjahreszeitschrift für Landes- und Zeitgeschichte, Heft 12, 1997, S.202-214
- Kammann, Bruno:** Carl Klinkhammer. Ruhrkaplan, Sanitätssoldat und Bunkerpastor, Düsseldorf 2001
- Karnapp, Birgit-Verena:** Kirchen. München und Umgebung nach 1945, München 1996
- Kath. Gesamtkirchengemeinde München (Hg.):** Bauordnung für die Kath. Gesamtkirchengemeinde München vom 7.3.1930, Manuskript, 2 Seiten, StBM
- Katholischer Akademikerverband (Hg.):** Der katholische Gedanke. Akademikertagung Bonn 1946. Religiöse, Geistige, Soziale Erneuerung, Münster 1947
- Katholischer Akademikerverband (Hg.):** Christliche Philosophie in Deutschland 1920 bis 1945, Regensburg 1949
- Keller, P.:** Die Geschichte der Pfarrei St. Antonius, Manuskript, dat.1960, 7 S., StATr
- Keller, P. Hermann:** Gestaltung und Schöpfung. Zu Rudolf Schwarz' Buch „Von der Bebauung der Erde“; in: Baukunst und Werkform, Heft 1, 1952, S.44-48
- Kellermann, Bernhard (Hg.):** Was sollen wir tun? Auferstehung aus Schutt und Asche, Berlin 1945
- Kettinger, Emil:** Nähe. Das Denken Martin Heideggers, Pfullingen 1987
- Kidder Smith, G.E.:** Neuer Kirchenbau in Europa, Stuttgart 1964
- Kier, Hiltrud; Karen Liesenfeld; Horst Matzerath (Hg.):** Architektur der 30er und 40er Jahre in Köln, Köln 1999
- Klauser, Theodor; Anton Pfeffer:** Die Bauhütte. Liturgische Forderungen an den katholischen Kirchenbauer; in: Endrich, Erich (Hg.): Heilige Kunst. Mitgliedsgabe des Kunstvereins der Diözese Rottenburg 1949, Stuttgart 1949, S.61-63
- Kleinogel, Adolf:** Fertigkonstruktionen im Beton- und Stahlbetonbau, Berlin <sup>2</sup>1947 (1928)
- Klemperer, Victor:** LTI. Notizbuch eines Philologen, Leipzig <sup>6</sup>1980
- Klopfer, Paul:** Das Wesen der Baukunst, Leipzig 1919
- Klopfer, Paul:** Individuelles und genormtes Bauen, in: Bauen und Wohnen, 2.Jg., Heft 10-11 (Okt./Nov.) 1947, S.286-289
- Klopfer, Paul:** Zur Frage der Architektenerziehung, in: Bauen und Wohnen, 2.Jg., Heft 6 (Juni) 1947, S.162-164
- Klotz, Heinrich (Hg.):** Die Revision der Moderne. Postmoderne Architektur 1960-1980, München 1984
- Klotz, Heinrich (Hg.):** O.M. Ungers. 1951-1984. Bauten und Projekte, Braunschweig/Wiesbaden 1985
- Klotz, Heinrich (Hg.):** Vision der Moderne. Das Prinzip Konstruktion, München 1986
- Knappen, Marshall M.:** And call it peace, Chicago 1947
- Koch, Alexander (Hg.):** Das schöne Heim, Darmstadt 1920
- Köhler, Thilo; Rainer Nitsche (Hg.):** Stunde 1 oder die Erfindung von Ost und West, Berlin 1995
- Kogon, Eugen:** Gericht und Gewissen; in: Frankfurter Hefte, 1.Jg., Heft 1, 1946, S.25-37
- Kogon, Eugen; Walter Dirks:** An unsere Leser! (Vorwort zur ersten Ausgabe); in: Frankfurter Hefte, 1.Jg., Heft 1 (April), 1946, S.2
- Kopf, Paul; Wolfgang Urban (Hg.):** Zeit-Räume. Katholischer Kirchenbau und religiöse Kunst im Landkreis Ludwigsburg 1945-1990, Ludwigsburg 1990
- Kraiker, Gerhard (Hg.):** 1945 - Die Stunde Null?, Oldenburg 1986
- Kramer, Franz Albert:** Vor den Ruinen Deutschlands. Ein Aufruf zur geschichtlichen Selbstbesinnung, Koblenz 1946
- Kramer, Franz Albert (Hg.):** Politische Leitsätze, Koblenz o.J. (um 1946)
- Kraus, Rosalind:** Die Originalität der Avantgarde und andere Mythen der Moderne, Dresden 2000
- Kreck, Walter; Karl Barth;** in: Greschat (Hg.): Gestalten der Kirchengeschichte, Bd.10,2, Stuttgart 1986, S.102-121
- Kreusch, Felix:** Neue Kirchen im Bistum Aachen 1930-1960, Mönchengladbach 1961
- Krippner, Roland:** Stahl im Kirchenbau in Deutschland nach 1945, Kassel 1997
- Kruft, Hanno-Walter:** Geschichte der Architekturtheorie, München 1991
- Kubin, Benno:** Entstehung unserer katholischen Kirchengemeinde 1946 bis 1964, Manuskript, o.P., Gemeinearchiv Mariä Himmelfahrt Aidlingen
- Kühne, Günther:** Die Gestaltung des Wortes. Zur dritten evangelischen Kirchenbautagung in Berlin-Spandau; in: Baumeister, 45.Jg., Heft 12, 1948, S.492-493
- Kühne, Günther; Elisabeth Stephani:** Evangelische Kirchen in Berlin, Berlin 1978
- Küster, Ingrid:** Otto Bartning als Kirchenbaumeister, Bonn 1982
- Kultermann, Udo:** Baukunst der Gegenwart, Tübingen 1958
- Kulturbeirat beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken (Hg.):** Gedanken zum Kirchenbau, Köln 1967
- Kunze, Gerhard:** Evangelisches Kirchenbuch für Kriegszeiten, Göttingen 1939
- Kunze, Gerhard (Hg.):** Evangelischer Kirchenbau vor neuen Aufgaben. Bericht über die erste Kirchenbautagung in Hannover, Göttingen 1947
- la Farge, Henry:** Lost Treasures of Europe, New York 1946
- Lampugnani, Vittorio Magnago:** Die Neue Einfachheit; in: Deutsches Architektur Museum (Hg.): DAM Jahrbuch 1993, München 1993, S.9-12
- Lampugnani, Vittorio Magnago; Romana Schneider (Hg.):** Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950: Expressionismus und Neue Sachlichkeit, Stuttgart 1994
- Lampugnani, Vittorio Magnago; Romana Schneider (Hg.):** Moderne Architektur in Deutschland 1900-1950. Reform und Tradition, Stuttgart 1992
- Landesbildstelle Bremen (Hg.):** Bremen nach dem Kriege 1945-1949, Embsen 1995

- Landespressestelle NRW (Hg.):** Aufbau in Nordrhein-Westfalen. Aus der Arbeit der Landesregierung, Düsseldorf 1954
- Landratsamt Rems-Murr-Kreis (Hg.):** Von der Notkirche zur Gemeinde. Entstehung neuer Kirchengemeinden durch Aufnahme von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen vor 50 Jahren, Waiblingen 1996
- Langmaack, Gerhard:** Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert, Kassel 1971
- Langmaack, Gerhard:** Gerhard Langmaack. Arbeiten aus den Jahren 1923-1955, Hamburg o.J. (um 1955)
- Langmaack, Gerhard:** Kirchenbau heute. Grundlagen zum Wiederaufbau und Neuschaffen, Hamburg 1949
- Le Corbusier:** Ausblick auf eine Architektur (Kommende Baukunst, 1926; *Vers une Architecture*, 1923), Berlin 1963
- Le Corbusier:** Feststellungen, Frankfurt am Main/Berlin 1964
- Lehmann, Friedrich:** Wider das Alltagsgrau der Architektur; in: *Baukunst und Werkform*, Heft 5, 1952, S.42ff
- Lehmbruck, Josef:** Gesellschaft - Kirchenbau / Kirchenbau - Gesellschaft; in: *Das Münster*, 19.Jg., Heft 5/6, 1966, S.177-204
- Leitl, Alfons:** Anmerkungen zur Zeit; in: *Baukunst und Werkform*, 1.Jg., Heft 1, 1947, S.3-14
- Leitl, Alfons:** Vom Bauen zur Architektur; in: *Baukunst und Werkform*, 9.Jg., Heft 3, 1956, S.118-121
- Leitl, Alfons:** Von der Architektur zum Bauen, Berlin 1936
- Lenssen, Jürgen:** Aufbruch im Kirchenbau. Die Kirchen von Hans Schädel, Würzburg 1989
- Ley, Michael; Julius H. Schoeps (Hg.):** Der Nationalsozialismus als politische Religion, Bodenheim 1997
- Lieb, Norbert; Heinz Jürgen Sauermost (Hg.):** Münchens Kirchen, München 1973
- Liedecke, Ewald:** Wiederaufbau und Neubau; in: *Bauen und Wohnen*, 2. Jg., Heft 1 (Jan.) 1947, S.25
- Lienhardt, Conrad (Hg.):** Emil Steffann (1899-1968). Werk Theorie Wirkung, Regensburg 1999
- Lienhardt, Conrad (Hg.):** Rudolf Schwarz, Werk. Theorie. Rezeption, Regensburg 1997
- Lill, Georg:** Um Bayerns Kulturbauten. Zerstörung und Wiederaufbau, München 1946
- Lill, Georg:** Westdeutsche Kirchenbaukunst; in: *Die christliche Baukunst*, 24.Jg., Heft 9/10 (Juni/Juli), 1928, S.257-279
- Lill, Georg:** Zerstörte Kunst in Bayern, München 1948
- Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.):** Liturgie und Bild. Eine Orientierungshilfe, Bonn 1996
- Lodders, Rudolf:** Von der Persönlichkeit des Architekten. Eine Studie zur Berufsgeschichte, Hamburg 1948
- Löwenthal, Richard; Patrik von zur Mühlen (Hg.):** Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945, Berlin/Bonn 1982
- Lotz, M.:** Evangelische Kirche 1945-1952. Die Deutschlandfrage, Tendenzen und Positionen, Stuttgart 1992
- Lotz, Wilhelm:** Wie richte ich meine Wohnung ein?, Berlin 1999 (1930)
- Ludmann, Harald; Kurt Jatho:** Rudolf Schwarz - sein Konzept für das neue Köln; in: *Architekten- und Ingenieurverein Köln (Hg.): Köln - seine Bauten 1928-1988*, Köln 1991, S.93-123
- Lüth, Erich (Hg.):** Neues Hamburg. Teil I: Zeugnisse vom Wiederaufbau der Hansestadt, Hamburg 1947
- Luhmann, Niklas:** Beobachtungen der Moderne, Opladen 1992
- Lukassek, Wolfgang:** Katholischer Kirchenbau in Ostdeutschland 1945 bis 1992; in: *Das Münster*, 49.Jg., Heft 3, 1996, S.186-193
- Maas, Claudia:** Das Werk des Architekten Heinrich Otto Vogel; zugl. Diss. Saarbrücken 1992, Saarbrücken 1993
- Machat, Christoph:** Der Wiederaufbau der Kölner Kirchen, Köln 1987
- Mäckler, Hermann:** Anmerkungen zur Zeit; in: *Baukunst und Werkform*, Heft 1, 1947, S.12
- Maier, Hans:** Von der Schönheit des Christentums (Abschiedsvorlesung Ludwig-Maximilians-Universität München), München 1999
- Maier, Reinhold:** Ein Grundstein wird gelegt. Die Jahre 1945 - 1947, Tübingen 1964
- Marschall, Bernhard (Hg.):** Führer durch die katholische Sonderschau der Pressa, Köln 1928
- Mathäser, Willibald:** Die Münchener Basilika, Manuskript, 3 Seiten, StBM; abgedruckt in: *Josefsblatt*, Abtei St. Benedikt, Oregon, 14.06.1948
- Maximilian-Gesellschaft (Hg.):** Deutsche Stimmen 1945/46, Hamburg 1946
- Mayer, Anton:** St. Johann von Capistran, München/Zürich 1961
- Mayer, Hans K. F.:** Der Baumeister Otto Bartning und die Wiederentdeckung des Raumes, Heidelberg 1951
- McQuaid, Matilda (Hg.):** Lilly Reich. Designer and Architect, New York 1996
- Mebes, Paul (Hg.):** Um 1800. Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung, München 1918
- Mehl, Christoph; Jörg Thierfelder:** Ökumene im Krieg. Evangelisch-katholische Gespräche und innerprotestantische Vergewisserungen in der Endphase des „Dritten Reiches“; in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, 108. Bd, 1997, S.342-375
- Meier, Kurt:** Kreuz und Hakenkreuz. Die evangelische Kirche im Dritten Reich, München 1992
- Mengeringhausen, M.:** Trümmerverwertung, Aufräumung, Aufbau, München 1946
- Merkle, Gottlieb:** Kirchenbau im Wandel, Stuttgart 1973
- Meyer, Jochen:** Von der Kunst, sparsam zu bauen; in: *archithese*, 28.Jg., Heft 4, 1998, S.4-9
- Mielke, Robert:** Siedlungskunde des deutschen Volkes und ihre Beziehung zu Menschen und Landschaft, München 1927

- Ministerium für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes NRW (Hg.):** Wiederaufbau katholischer Kirchen in Westfalen nach dem Zweiten Weltkrieg, Düsseldorf 1995
- Mitscherlich, Alexander und Margarete:** Die Unfähigkeit zu trauern, München 1967
- Moeller van den Bruck:** Der Preußische Stil, München 1922
- Montaner, Josep; Vittorio Savi (Hg.):** Less is more; AK CAC Barcelona, Barcelona 1996
- Muck, Herbert:** Kirchenbau - neu „religiös“?; in: Das Münster, 43. Jg., Heft 2, 1990, S.91-94
- Muck, Herbert:** Sakralbau heute, Aschaffenburg 1961
- Müller, Karl Ferdinand; Walter Blankenburg (Hg.):** Liturgia. Handbuch des evangelischen Gottesdienstes, Bd. 1: Geschichte und Lehre des evangelischen Gottesdienstes, Kassel 1954
- Müller, Michael:** Architektur und Avantgarde: Ein vergessenes Projekt der Moderne, Frankfurt am Mai 1984
- Müller, Rolf-Dieter; Gerd Ueberschär:** Kriegsende 1945. Die Zerstörung des Deutschen Reiches; Frankfurt am Main 1994
- Mumford, Lewis:** Kunst und Technik; Stuttgart 1959
- Museum für Gestaltung Zürich (Hg.):** Jacob Müller. Handwerk, Technologie, Experiment, Zürich 1988
- Näbli, Hubert:** Von der christlichen Baugesinnung; in: Das Münster, 1. Jg., Heft 1/2 (Juli/Aug.) 1947, S.29-34
- Nahm, Peter Paul:** Die zehn Millionen aus dem Osten; in: Frankfurter Hefte, 1. Jg., Heft 9, 1946, S.863-871
- Naumann, Eberhard:** Kirchenbau in Berlin-Brandenburg; in: Kunst und Kirche, Heft 1, 1957, S.29-32
- Neddens, Martin; Waldemar Wucher (Hg.):** Die Wiederkehr des Genius Loci, Wiesbaden/Berlin 1987
- Nerdinger, Winfried (Hg.):** Aufbauzeit. Planen und Bauen in München 1945-1950, München 1984
- Nerdinger, Winfried (Hg.):** Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945, München 1993
- Nerdinger, Winfried (Hg.):** Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus: Zwischen Anbiederung und Verfolgung, München 1993
- Neufert, Ernst:** Bauordnungslehre, hrsg. vom Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt Reichsminister Albert Speer, Berlin 1943
- Neufert, Ernst:** Bombensicherer Luftschutz im Wohnungsbau (Vorabdruck aus: Neufert: Der werkmäßige Wohnungsbau) Berlin 1941
- Neufert, Ernst (Hg.):** Der Architekt im Zereisspunkt. Vorträge, Berichte und Diskussionsbeiträge der Sektion Architektur auf dem internationalen Kongress für Ingenieurausbildung (IKIA) in Darmstadt 1947, Darmstadt 1948
- Neumann, Michael:** Ängstliche Gedanken über den Kirchenbau der 50er Jahre; in: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg.): Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre, S.27-48, Bonn 1988
- Neumeyer, Fritz:** Mies van der Rohe. Das kunstlose Wort, Berlin 1986
- Neundörfer, Ludwig:** Wie wohnen? Neuzeit-Einrichtung kleiner Wohnungen, Königstein 1929
- Neuss, Wilhelm (Hg.):** Krieg und Kunst im Erzbistum Köln und Bistum Aachen, Mönchengladbach 1948
- Neuss, Wilhelm (Hg.):** Rheinische Kirchen im Wiederaufbau, Mönchengladbach 1951
- Niemöller, Martin:** Dahlemer Predigten 1936/1937, München 1981
- Niemöller, Martin:** Die Erneuerung unserer Kirche, München 1946
- Niemöller, Martin:** Not und Aufgabe der Kirche in Deutschland, Genf 1946
- Niemöller, Martin:** Reden 1945-1954, Darmstadt 1958
- Niemöller, Wilhelm:** Gustav Heinemann. Bekenner der Kirche, Gütersloh 1970
- Nigg, Walter:** Vom Geheimnis der Mönche, Zürich 1953
- Nigst, Peter (Hg.):** Rafael Moneo. Bauen für die Stadt, Stuttgart 1993
- Norberg-Schulz, Christian:** Genius loci: Landschaft, Lebensraum, Baukunst, Stuttgart 1982
- Norberg-Schulz, Christian:** Vom Sinn des Bauens, Stuttgart 1979
- Nordhofen, Eckhard:** Der Fromme hat kein Bild, Stuttgart 1990
- o.A.: Beiträge zur geistigen Überlieferung, Godesberg 1947
- o.A.: Christliche Kunst der Gegenwart. Internationale Ausstellung Köln 1948, Köln 1948
- o.A.: „Dachziegelkreuzzug“ ermöglicht Kirchenaufbau; in: MHEKD, Nr.20 (November), 1948, S.385
- o.A.: Der evangelische Kirchenbau in der Groszstadt; in: Der Baumeister, 29.Jg., Heft 1, 1931, S.17
- o.A.: Ein Beispiel aus der deutschen Ostzone von kirchlichem Wiederaufbau; in: MHEKD, Nr.7 (Oktober), 1947, S.106-108
- o.A.: Eine Diaspora-Kirche im Gewölbekbau; in: Baukunst und Werkform, Heft 1, 1952, o.P.
- o.A.: Eine kleine evangelische Kirche in der Mark Brandenburg; in: Baumeister, Heft 12, 1955, S.828-829
- o.A.: Entschliessung für den Wiederaufbau der Trierer Basilika; in: Kunstchronik, 4.Jg., Heft 5, 1951, S.121
- o.A.: Erste volksdeutsche Gruppensiedlung eingeweiht; in: MHEKD, Nr.26 (Mai), 1949, S.3-4
- o.A.: Evangelische Kirche für Neuhasslau; in: Baumeister, Heft 12, 1948, S.484
- o.A.: Gott wohnt auch im Bimsbeton. Gott treibt Geometrie; in: Der Spiegel, 7.Jg., Nr.52, 23.12.1953, S.30-37
- o.A.: Internationale Presseausstellung Köln 1928, Köln 1928
- o.A.: Katholische Notkirche Herz Jesu in München; in: Baumeister, Heft 12, 1948, S.468-469
- o.A.: Katholische Notkirche St. Josef in München; in: Baumeister, Heft 12, 1948, S.466
- o.A.: Kirchlicher Wiederaufbau; in: MHEKD, Nr.34 (Januar), 1950, S.11
- o.A.: Lagebericht Hauptbüro Sachsen; in: MEHKD, Nr.13 (April), 1948, S.226-227
- o.A.: Notausbau der zerstörten Bonifazius-Basilika in München; in: Baumeister, Heft 12, 1948, S.463-465

- o.A.: Notkirchen im Aufbau; in: MHEKD, Nr. 14 (Mai), 1948, S.245-246
- o.A.: Philharmonie Berlin, (Broschüre anlässlich der Eröffnung der Philharmonie), Berlin 1963
- o.A.: Problematik im Kirchenbau; in: Baumeister, 52.Jg., Heft 12, 1955, S.836-839
- o.A.: Reparatur der Marienkirche; in: MHEKD, Nr.7 (Oktober), 1947, S.109
- o.A.: Tagung der kirchlichen Hilfswerke der Welt; in: MHEKD, Nr.2 (Mai), 1947, S.17-18
- o.A.: Was sagt uns Amsterdam?; in: MHEKD, Nr.19 (Oktober), 1948, S.337-342
- o.A.: Wie lange noch? - fragt „Mr.Spender“; in: MHEKD, Nr. 24 (März), 1949, S.5
- o.A.: Wiederaufbau von St. Bonifaz. Die „breite“ Basilika; in: Die Abendzeitung, 30.8.1949
- Oechslin, Werner: Stilhülse und Kern, Zürich/Berlin 1994
- Onasch, Konrad: Lichthöhle und Sternenhaus, Dresden/Basel 1993
- Opel, Adolf (Hg.): Adolf Loos: Trotzdem 1900-1930, unveränd. Neudruck der Erstauflage von 1931, Wien 1982
- Ott, Konrad: Das Wechselspiel von Architektur und Theologie, Stuttgart 1992
- Otto, Gert (Hg.): Praktisch theologisches Handbuch, Hamburg <sup>2</sup>1975
- Otto, Karl (Hg.): Die Stadt von morgen, Berlin 1959
- Oud, J.J.P.: Holländische Architektur, München 1926
- Overesch, Manfred: Das besetzte Deutschland 1945-1947. Eine Tageschronik der Politik, Wirtschaft, Kultur, 2 Bd., Augsburg 1992
- „P.“ (vermutlich Rudolf Pfister): Wiederaufbau aus Trümmern; in: Baumeister, 47.Jg., Heft 8, 1950, S.489-497
- Paeschke, Berthold: Die grosse Kölner Presseausstellung; in: Die christliche Baukunst, 25.Jg., Heft 4 (Januar), 1929, S.120-122, München 1928
- Papst Pius XII: Gerechtigkeit schafft Frieden. Reden und Enzykliken, Hamburg 1946
- Pehnt, Wolfgang: Der Anfang der Bescheidenheit. Kritische Aufsätze zur Architektur des 20. Jahrhunderts, München 1983
- Pehnt, Wolfgang: Die Baukunst, ein Wissen des Herzens; in: Fakultät für Architektur und Stadtplanung der Universität Stuttgart, Institut für Innenraumgestaltung und Entwerfen (Hg.): Der Wille zur Gestalt. In memoriam Rolf Gutbrod 1910-1999, S. 54-63, Stuttgart 1999
- Pehnt, Wolfgang: Goethehaus versus Paulskirche. Wiederaufbau und Neugestaltung nach 1945; in: Wyss, Beat (Hg.): Bildfälle, Zürich/München 1990, S.127-136
- Pehnt, Wolfgang; Hilde Strohl: Rudolf Schwarz. 1897 - 1961. Architekt einer anderen Moderne, Ostfildern-Ruit 1997
- Peter, Franz; Franz Wimmer: Von den Spuren. Interpretierender Wiederaufbau im Werk von Hans Döllgast, Salzburg 1998
- Pevsner, Nikolaus; Hugh Honour; John Fleming (Hg.): Lexikon der Weltarchitektur, München <sup>3</sup>1992
- Pfammatter, Ferdinand: Betonkirchen, Einsiedeln 1948
- Pfarrgemeinde St. Anna (Hg.): St. Anna Düren, Düren o.J.
- Pfarrgemeinde St.Fronleichnam (Hg.): St. Fronleichnam Aachen. 1930-1980, Aachen 1980
- Pfeifer, Michael (Hg.): Sehnsucht des Raumes: St. Peter und Paul in Dettingen und die Anfänge des modernen Kirchenbaus in Deutschland / Dominikus Böhm; Martin Weber; Reinhold Ewald, Regensburg 1998
- Pfeifer, Wolfgang; u.a.: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, München 1995
- Pfeill, Karl Gabriel: Zur neuen religiösen Baukunst; in: Die christliche Kunst, 25.Jg., Heft 8/9 (Mai Juni), 1929, S.278-280
- Pfister, Rudolf: „Kirchbau heute“; in: Baumeister, 52.Jg., Heft 12, 1955, S.809
- Pfister, Rudolf: Kirchenbau - heute?; in: Baumeister, 45.Jg., Heft 12 (Dezember), 1948, S.457-458
- Pfister, Rudolf: Theodor Fischer. Leben und Wirken eines deutschen Baumeisters, München 1968
- Piekalkiewicz, Janusz: Der Zweite Weltkrieg, Düsseldorf/Wien 1985
- Pieper, Josef: Die Wirklichkeit und das Gute, München <sup>7</sup>1963 (1949)
- Pieper, Josef: Zucht und Maß, Leipzig <sup>2</sup>1940
- Pieper, Klaus: Neue Formen einer alten Kunst; in: Baumeister, Heft 12 (Dezember), 1952, S.882-885
- Pörtner, Rudolf (Hg.): Kinderjahre der Bundesrepublik: Von der Trümmerzeit zum Wirtschaftswunder, München 1992
- Pollak, Ernst: Der Baumeister Otto Bartning, Bonn 1926
- Pollerer, Rudolf: Wiederaufbau der Basilika St. Bonifaz in München; in: Baumeister, Heft 3, 1951, S.160-173
- Posener, Julius: In Deutschland 1945-1946, Berlin 2001
- Posener, Julius: Otto Bartning. Zum hundertsten Geburtstag des Baumeisters am 12. April 1983, Berlin 1983
- Posener, Julius: Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur II; in: arch+, Heft 53, 1980
- Preetorius, Emil: Weltbild und Weltgehalt. Zur Krise künstlerischen Schaffens, Frankfurt am Main 1947
- Presbyterium der Evang. Kirchengemeinde (Hg.): Konstantin-Basilika Trier. Kirche zum Erlöser, Trier 1999
- Presbyterium der St.Nicolai-Gemeinde (Hg.): St. Nicolai - Erfahrungen mit einer Kirche, Dortmund 1998
- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.): Sechs Jahre danach. Vom Chaos zum Staat, Wiesbaden 1951
- Prigge, Walter (Hg.): Ernst Neufert: Normierte Baukultur im 20.Jahrhundert, Frankfurt am Main 1999
- Rahner, Karl: Alltäglich Dinge, Einsiedeln <sup>2</sup>1965 (1964)
- Rainer, Roland: Städtebauliche Prosa. Praktische Grundlagen für den Aufbau der Städte, Innsbruck 1948

- Raith, Frank-Bertholt:** Der heroische Stil. Studien zur Architektur am Ende der Weimarer Republik, Berlin 1997
- Rappaport, Philipp:** Der Wiederaufbau der deutschen Städte. Leitgedanken, Essen-Steele 1946
- Rappaport, Philipp:** Wünsche und Wirklichkeit des deutschen Wiederaufbaues, Frankfurt am Main 1949
- Rat der Stadt Dresden (Hg.):** 1946. Das erste Jahr des grossen Dresdner Aufbauplanes, Referat des 1. Bürgermeisters Walter Weidauer auf der Sondersitzung des Rates der Stadt Dresden am 5. 1. 1946, Dresden 1946
- Ratschow, Carl Heinz:** Paul Tillich: in: Greschat (Hg.): Gestalten der Kirchengeschichte, Bd. 10, 2, Stuttgart 1986, S. 123-149
- Regamey, P. Pie:** Kirche und Kunst im XX. Jahrhundert, Graz 1954
- Reichsbund der Standesbeamten Deutschlands; Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst e.V. (Hg.):** Hausbuch für die deutsche Familie, Freiburg i.B. o.J. (um 1938)
- Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hg.); bearb. von Werner Lindner und Erich Böckler:** Die Stadt. Ihre Pflege und Gestaltung, München 1939
- Reichswohnkommissar (Hg.):** Behelfsheimfibel (Grundheft). Wie baue ich mir ein Behelfsheim?, Berlin o.J. (um 1942)
- Reiner, Egon:** Martin Schilling (1896-1991); in: Heilige Kunst, 24. Jg., 1991, S. 211-212
- Reinhold, H. A.:** the architecture of Rudolf Schwarz; in: the architectural forum, january 1939, S. 22-27
- Rendtorff, Trutz:** Widerstand wider Willen; in: FAZ, Fr. 25. 5. 1984, S. 11
- Renner, Rolf Günter:** Der Mythos des Neubeginns: Zu Situation, Vorgeschichte und Entwicklungsperspektiven der deutschen Literatur nach 1945; in: Volkmann (Hg.): Ende des Dritten Reiches - Ende des Zweiten Weltkrieges, München/Zürich 1995, S. 795-834
- Richter, Klemens:** Kirchenräume und Kirchenträume, Freiburg 1999 (1998)
- Richter, Klemens:** Liturgiefähigkeit der Kunst? Künstlerische Gestaltung als Ausdruck von Glaubensästhetik; in: Kunst und Kirche, Heft 2, 1998, S. 104-107
- Richter, Margarete:** Raumschaffen unserer Zeit, Tübingen 1953
- Rittelmeyer, Friedrich:** Lebenshilfe, Stuttgart 1947
- Röhrich, Lutz:** Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Bd. 2, Freiburg 1992
- Romero, Andreas:** Baugeschichte als Auftrag. Karl Gruber: Architekt, Lehrer, Zeichner, Braunschweig
- Rümelin, Hans A. (Hg.):** So lebten wir ... . Ein Querschnitt durch 1947, Willsbach 1947
- Ruppert, Godehard:** Burg Rothenfels. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendbewegung und ihres Einflusses auf die katholische Kirche, Rothenfelser Schriften, Bd. 5, Burg Rothenfels 1979
- Ruppert, Godehard:** Liturgie und Kunst; in: Das Münster, 34. Jg., Heft 1, 1981, S. 32-38
- Sabais, Heinz Winfried (Hg):** Die Herausforderung. Darmstädter Gespräche 1950-1960, München 1963
- Sales, Franz von:** Philothea. Anleitung zum frommen Leben, Eichstätt/Wien 1959 (1609)
- Saner, Hans:** Karl Jaspers, Reinbek 1970
- Schacht, Hans Joachim (Hg.):** Bauhandbuch für den Aufbau im Osten, Berlin 1943
- Schallenberg, E. Horst (Hg.):** Religion und Zeitgeist im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1982
- Scheffler, Karl:** Moderne Baukunst, Leipzig 1908
- Scheler, Max:** Vom Umsturz der Werte, Bd. 1, Leipzig 1915
- Scheler, Max:** Vom Umsturz der Werte, Bd. 2, Leipzig 1915
- Schelsky, Helmut:** Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düsseldorf/Köln 1963
- Schilling, Martin:** Neubau einer Marienkapelle bei Spaichingen (Erläuterungsbericht), Manuskript, 2 Seiten, 18. 9. 1947, NMS
- Schirren, Matthias:** Hugo Häring. Architekt des Neuen Bauens, Ostfildern-Ruit 2001
- Schischkoff, Georgi (Hg.):** Philosophische Vorträge und Diskussionen. Bericht über den Philosophen-Kongreß in Mainz 1948, Wurzach 1948
- Schlüter, Wilhelm:** „Glücklich wie ein mittelalterlicher Baumeister“; in: Westdeutsche Zeitung (für das Dreistädte-Gebiet), 4. Jg., 24. 12. 1951, AEK, NAL
- Schmarsow, August:** Das Wesen der architektonischen Schöpfung, Leipzig 1894
- Schmarsow, August:** Grundbegriffe der Kunstwissenschaft, Leipzig und Berlin 1905
- Schmid, Karl:** Die Forderung des Tages, Stuttgart 1946
- Schmidt, Doris:** Künstlerische Einheit oder deutliche Zäsur. Alternativ-Pläne für den rückwärtigen Teil der Basilika St. Bonifaz in München; in: Süddeutsche Zeitung vom 13. 1. 1968
- Schmidt, Eberhard:** Die verhinderte Neuordnung: 1945-1952, Frankfurt am Main 1981
- Schmidt, Hans:** Beiträge zur Architektur 1924-1964, Berlin 1965
- Schmidt, Walther:** Auf dem Trümmerfeld der Bauformen; in: Bauen und Wohnen, 2. Jg., Heft 6 (Juni), 1947, S. 165-170
- Schmidt, Walther:** Bauen mit Ruinen; in: Bauen und Wohnen, 2. Jg., Heft 12, 1947, S. 322-329
- Schmidt, Walther:** Bauen mit Ruinen. Gestaltungsfragen bei der Einbeziehung von Ruinen kriegszerstörter bedeutender alter Bauwerke in Neubauten, Ravensburg 1949
- Schmidt, Walther:** Ein Architekt geht über Feld. Betrachtungen zur Baugestaltung, Ravensburg 1947
- Schmitt, Hans:** Der Neuaufbau der Stadt Köln, Köln 1946
- Schmitthenner, Paul:** Baukunst im neuen Reich, München 1934
- Schmitthenner, Paul:** Das sanfte Gesetz in der Kunst, Straßburg 1943
- Schneider, Christoph:** Das Notkirchenprogramm von Otto Bartning, (zugl. Diss. Universität Marburg, 1995), Diss Marburg 1997

- Schneider, Lambert: Rechenschaft über vierzig Jahre Verlagsarbeit 1925-1965. Ein Almanach, Heidelberg 1965
- Schneider, Reinhold: Gedanken des Friedens, Freiburg im Breisgau 1946
- Schneider, Romana; Wilfried Wang (Hg.): Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 2000. Macht und Monument, Ostfildern-Ruit 1998
- Schneider, Wolfgang (Hg.): Alltag unter Hitler, Berlin 2000
- Schnell, Hugo: Augsburg St. Moritz, (Schnell Kunstführer Nr.482), München/Zürich <sup>2</sup>1977
- Schnell, Hugo: Cahiers de l'art sacré; in: Das Münster, 1. Jg., Heft 3/4, 1947, S.103-109
- Schnell, Hugo: Christliche Kunst der Gegenwart. Internationale Ausstellung Köln im Domjahr 1948; in: Das Münster, 2. Jg., Heft 7/8 (Jan./Feb.), 1949, S.193-218
- Schnell, Hugo: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland, München 1973
- Schnell, Hugo: Richtlinien zur wahren Erneuerung der christlichen Kunst; in: Das Münster, 2. Jg., Heft 3/4 (Sept./Okt.), 1948, S.99-104
- Schnell, Hugo: Zur Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über Liturgie und Kunst, in: Das Münster, 17. Jg., Heft 1/2, 1964, S.60-64
- Schnell, Hugo: Zur Situation der christlichen Kunst der Gegenwart, München 1962
- Scholder, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich, 2 Bände, Frankfurt und Berlin 1977 und 1985
- Schreiner, Helmut: Die Zukunft der Kirche. Predigten und Aufsätze, Gütersloh 1946
- Schreyer, Lothar (Hg.): Hamburger Jahrbuch für christliches Geistesleben 1945 - 1947, Hamburg 1947
- Schultheis, Ludwig (Hg.): Kirchen in Norddeutschland. Wiederaufbau und Neubau, Hamburg 1953
- Schulz, Eberhard: Die Prediger mit dem Reißbrett. Beispiele und Figuren der neuen Architektur, Stuttgart 1964
- Schulz, Günther: Wiederaufbau in Deutschland. Die Wohnungsbaupolitik in den Westzonen und der Bundesrepublik von 1945 bis 1957, Düsseldorf 1994
- Schumacher, Fritz: Erkenntnisse für den Wiederaufbau zerstörter Städte; in: Die Neue Stadt, 2. Jg., Heft 5/6, 1948, S.197-203
- Schumacher, Fritz: Lesebuch für Baumeister, Berlin <sup>3</sup>1944
- Schumacher, Fritz: Von der Planung einer neuen Stadt; in: Die Neue Stadt, 1. Jg., Heft 1 (Okt.), 1947, S.5-6
- Schumann, Hans-Gerd (Hg.): Deutschland 1945-1949. Ringvorlesung an der THD im SS 1985, Darmstadt 1989
- Schwab, Alexander: Das Buch vom Bauen, Düsseldorf 1973 (1930)
- Schwarz, Rudolf: Bericht über eine städtebauliche Studienreise durch England; in: Die Neue Stadt, 3. Jg., Heft Oktober, 1949, S.286-297
- Schwarz, Rudolf: Bericht über eine Studienreise nach Frankreich; in: Die Neue Stadt, 3. Jg., Heft November, 1949, S.354-363
- Schwarz, Rudolf: Bildung des fachlichen Nachwuchses an einer Akademie für den Neubau Deutschlands, Manuskript, 8 Seiten, o.D. (um 1948), NRS, unveröffentlichte Schriften
- Schwarz, Rudolf: Brief über Ronchamp; in: Baukunst und Werkform, 9. Jg., Heft 3, 1956, S.117-118
- Schwarz, Rudolf: Das dritte Köln, Manuskript, 5 Seiten, 1949, NRS, unveröffentlichte Schriften
- Schwarz, Rudolf: Das Heim; in: Bauen und Wohnen, 3. Jg., Heft 5, 1948, S.183; zugl. Kapitel in: Schwarz: Von der Bebauung der Erde, Heidelberg 1949, S.173-212
- Schwarz, Rudolf: Das Unplanbare; in: Baukunst und Werkform, 1. Jg., Heft 1, 1947, S. 80-90; zugl. Kapitel in: Schwarz: Von der Bebauung der Erde, Heidelberg 1949, S.225-244
- Schwarz, Rudolf: Der Mensch und die Großstadt, (Vortrag Düsseldorfer Hochschulwochen), Manuskript, 1955, NRS, unveröffentlichte Schriften
- Schwarz, Rudolf: Der neue Kirchenbau; in: Werk, 36. Jg., Heft 4 (April), 1949, S.107-109
- Schwarz, Rudolf: Die neue Kirche der heiligen Anna (Erläuterungsbericht zu St. Anna in Düren), Manuskript, NRS, unveröffentlichte Schriften
- Schwarz, Rudolf: Erläuterungsbericht, Vorschläge für den Wiederaufbau der Kirche St. Maria im Kapitol in Köln, Manuskript, 18 Seiten, NRS, Erläuterungsberichte
- Schwarz, Rudolf: Erläuterungsbericht zu dem Entwurf eines Kirchenneubaus für die Ortschaften Herkersdorf-Offhausen, Manuskript, 2 Seiten, Frankfurt am Main, 11.10.1948, NRS, Erläuterungsberichte
- Schwarz, Rudolf: Erläuterungsbericht zu dem Vorentwurf einer Notkirche für die Pfarrgemeinde Gey, Manuskript, Köln 2.8.1946, NRS, Erläuterungsberichte
- Schwarz, Rudolf: Kirchenbau. Welt vor der Schwelle, Heidelberg 1960
- Schwarz, Rudolf: Liturgie und Kirchenbau, Denkschrift zum WB St. Anna in Berlin-Lichterfelde (mit Emil Steffann), 1936, Manuskript, NRS, unveröffentlichte Schriften
- Schwarz, Rudolf: Rudolf Schwarz - Denken und Bauen. Schriften und Bauwerke, Heidelberg 1963
- Schwarz, Rudolf: Stadtlandschaft Diedenhofen, Metz, 1944, Manuskript, 44 S., NRS, unveröffentlichte Schriften
- Schwarz, Rudolf: Vom Bau der Kirche, Heidelberg <sup>2</sup>1947 (1938)
- Schwarz, Rudolf: Von der Bebauung der Erde, Heidelberg 1949
- Schwarz, Rudolf: Was eigentlich ist der Gegenstand des Städtebaus?; in: Baukunst und Werkform, 1. Jg., Heft 2, 1948, S.56-61
- Schwarz, Rudolf: Wegweisung der Technik und andere Schriften zum Neuen Bauen 1926-1961; hrsg. von Maria Schwarz und Ulrich Conrads, Braunschweig/Wiesbaden 1979
- Schwarz, Rudolf: Wettbewerb Gürzenich, Manuskript, 5 S., NRS
- Schwarz, Rudolf (Hg.): Betendes Werk. Ein Zeitbuch, Würzburg 1938

- Schwebel, Horst; Matthias Ludwig (Hg.): Kirchen in der Stadt, 2 Bände, Schriften des Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Philipps-Universität Marburg, Marburg 1994
- Schwippert, Gerdamaria; Charlotte Werhahn (Hg.): Hans Schwippert, Köln 1984
- Schwippert, Gerdamaria (Hg.): Hans Schwippert: Denken Lehren Bauen, Düsseldorf 1982
- Schwippert, Hans: Theorie und Praxis („geschrieben Ende 1944 nach dem Fall Aachens, vor der Übernahme der Baudirektion für die verwüstete und entvölkerte Stadt“); in: Baukunst und Werkform, 1.Jg., Heft 1, 1947, S.17-19
- Schwippert, Hans: Vom Machen und Brauchen; in: Baukunst und Werkform, 9.Jg., Heft 1, 1956, S.6-7
- Schwipps, Werner: Garnisonskirche Potsdam, Berlin 2001
- Sedlmayr, Hans: Verlust der Mitte, Frankfurt am Main <sup>9</sup>1965 (1948)
- Seib, Adrian: Der Kirchenbaumeister Martin Weber (1890-1941), Trier 1995
- Seidel, J. Jürgen: Aus den Trümmern: Personeller Wiederaufbau und Entnazifizierung in der evangelischen Kirche der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. Einführung und Dokumente, Göttingen 1996
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen. Handreichung der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn <sup>4</sup>1994 (1988)
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Liturgie und Bild - eine Orientierungshilfe. Handreichung der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1996
- Seng, Eva-Maria: Kirchenbau zwischen Politik, Kunst und Liturgie. Theorie und Wirklichkeiten im evangelischen Kirchenbau des 19. Jahrhunderts, Tübingen/Berlin 1995
- Senn, Otto H.: Evangelischer Kirchenbau im ökumenischen Kontext, Basel 1983
- Simmel, Georg: Soziologische Ästhetik; hrsg. von Klaus Lichtblau, Bodenheim 1998
- Simmel, Georg: Zur Philosophie der Kunst. Philosophische und Kunstphilosophische Aufsätze, Potsdam 1922
- Simson, Otto von: Die gotische Kathedrale. Beiträge zu ihrer Entstehung und Bedeutung, Darmstadt 1968 (1956)
- Soeffner, Hans-Georg; u.a. (Hg.): Dächer der Hoffnung. Kirchenbau in Hamburg zwischen 1950 und 1970, Hamburg 1995
- Söhngen, Oskar: Kirchlich bauen. Eine Handreichung für Architekten, Pfarrer und Kirchenälteste, Gütersloh 1962
- Söhngen, Oskar (Hg.): Evangelische Kirchenbautagung Berlin 1948, Berlin 1950
- Sörgel, Herman: Theorie der Baukunst. Erster Band: Architektur-Ästhetik, München <sup>3</sup>1921
- Spannagel, Fritz: Die Bauschreinerei: Türen und Tore, Ravensburg 1949
- Speer, Albert: Erinnerungen, Frankfurt am Main 1969
- Spitzbart-Maier, Elisabeth: Die Kirchenbauten Martin Elsaessers und ihre Voraussetzungen in der protestantischen Kirchenbautheorie und Liturgiediskussion; in: Das Münster, 44.Jg., Heft 2, 1991, S.152-154
- Spitzbart-Maier, Elisabeth: Die Kirchenbauten Martin Elsaessers und ihre Voraussetzungen in der protestantischen Kirchenbautheorie und Liturgiediskussion, Stuttgart 1989
- Stadtmuseum Düsseldorf (Hg.): Kölner Kirchen 1945/46. Ruth Lauterbach-Baehnisch Photographien, Düsseldorf 1998
- Stählin, Wilhelm: Das Amt des Laien in Gottesdienst und kirchlicher Unterweisung, Kassel 1947
- Steffann, Emil: Baufibel für Lothringen, 1943, Manuskript, DAM Frankfurt am Main (Archiv), Nachlaß Steffann
- Steffann, Emil: Besinnung; in: Baukunst und Werkform, 10. Jg., Heft 3, 1957, S.125ff
- Steffann, Emil: Bewahrung aus Ehrfurcht; in: Baukunst und Werkform, Heft 2, 1948, S.41-45
- Steffann, Emil: Diasporakirche; in: Schwarz, Rudolf (Hg.): Gottesdienst. Ein Zeitbuch, Würzburg 1937, S.30-32
- Steffann, Emil: Ein Kapellenbau in der Diaspora; in: Schwarz, Rudolf (Hg.): Betendes Werk. Ein Zeitbuch, Würzburg 1938, S.108-113
- Steffann, Emil: Katholische Kirche aus Abbruchsteinen in der Nachbarschaft der Kölner Universität; in: Baumeister, Heft 8, 1963, S.817-820
- Steffann, Emil: Kirchen aus Trümmern einer armen Zeit; in: Baumeister, Heft 1, 1952, S.41-50
- Steffann, Emil: Können wir noch Kirchen bauen?; in: Baukunst und Werkform, Heft 5, 1954, S.288-290
- Steffann, Emil: Können wir noch Kirchen bauen?; in: Endrich, Erich (Hg.): Heilige Kunst. Mitglieds-gabe des Kunstvereins der Diözese Rottenburg 1951, Stuttgart 1951, S.13-19
- Steffann, Emil: Können wir noch Kirchen bauen?; in: Baumeister, Heft 1, 1952, S.48-50
- Steffann, Emil: Notkirchen; in: Das Münster, 4.Jg., Heft 3/4, 1951, o.P.
- Stegers, Rudolf: Räume der Wandlung. Wände und Wege: Studien zum Werk von Rudolf Schwarz, Braunschweig/Wiesbaden 2000
- Stein, Christian Curt: Neue Städte in einem Neuen Deutschland, Hamburg 1947
- Steinbach, Rudolf: Rudolf Schwarz zum 50.Geburtstag; in: Baukunst und Werkform, 1.Jg., Heft 1, 1947, S.90-92
- Steininger, Rolf: Deutsche Geschichte 1945-1961. Darstellung und Dokumente, Bd.1: 1945-1947, Frankfurt am Main 1996 (erweiterte Neuauflage)
- Stephan, Regina; IFA (Hg.): Erich Mendelsohn. Dynamik und Form (AK IFA), Ostfildern-Ruit 1999
- Sternberg, Thomas: Suche nach einer neuen Sakralität? Über den Kirchenraum und seine Bedeutung; in: Das Münster, 49.Jg., Heft 2, 1996, S.142-147

- Stork, Hans-Walter:** St. Antonius Trier, München/Zürich 1989
- Strasser, Ernst:** Das Kirchengebäude im Siedlungsorganismus; in: Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, 6.Jg., 31. August 1952, Nr.16
- Stupperich, Robert:** Otto Dibelius. Ein evangelischer Bischof im Umbruch der Zeiten, Göttingen 1989
- Süss, Walter:** Gesellschaftliche Interessen und gesellschaftliche Organisationen in der DDR; in: Weidenfeld; Zimmermann (Hg.): Deutschland-Handbuch, München 1989, S.152-164
- Sundermann, Manfred; u.a. (Hg.):** Rudolf Schwarz, Düsseldorf/Bonn 1981
- Tack, Franz (Hg.):** ars sacra. Kirchliche Kunst im Erzbistum Köln 1945 bis 1964, Köln 1964
- Taut, Bruno:** Die neue Wohnung. Die Frau als Schöpferin, Leipzig 1928 (1924)
- Taut, Max:** Berlin im Aufbau. Betrachtungen und Bilder des Architekten Max Taut, Berlin 1946
- Taut, Max:** Zum Aufbau einer neuen Stadt - Berlin; Typo-/Manuskript, dat.27.6.1947, 22S., SAdK, MTS-01-35
- Tessenow, Heinrich:** Handwerk und Kleinstadt, Berlin 1919
- Tessenow, Heinrich:** Hausbau und dergleichen, Braunschweig 1986 (Reprint der 4.Aufl. von 1953)
- Tessenow, Heinrich:** Städtebau, Vortrag am 13.11.1947 im Museum für hamburgische Geschichte, Manuskript, 12S., IGMA-Archiv, Sammlung Gutschow, Aktenbestand Hillebrecht/Aktenkeller Bauverwaltung Hannover
- Teut, Anna:** Architektur im Dritten Reich, Frankfurt am Main 1967
- Theiss, Konrad:** Die Ausgewiesenen. Deutschlands Schicksalsfrage, Stuttgart 1946
- Thielicke, Helmut:** Fragen des Christentums an die moderne Welt. Eine christliche Kulturkritik, Genf 1945
- Thielicke, Helmut:** Fragen des Christentums an die moderne Welt. Untersuchungen zur geistigen und religiösen Krise des Abendlandes, Tübingen 1948
- Thielicke, Helmut:** Theologie und Zeitgenossenschaft. Gesammelte Aufsätze (1956-1966), Tübingen 1967
- Thierfelder, Jörg:** Zusammenbruch und Neubeginn. Die evangelische Kirche nach 1945 am Beispiel Württembergs, Stuttgart 1995
- Thiersch, Heinz:** German Bestelmeyer, München 1961
- Thomas-Morus-Akademie (Hg.):** Deutsche „Nachkriegswelten“ 1945 - 1955. Regionale Zugänge und neue Sichtweisen, Bergisch Gladbach 1992
- Tillich, Paul:** Die philosophisch-geistige Lage und der Protestantismus; in: Schischkoff (Hg.): Philosophische Vorträge und Diskussionen, Wurzach 1948, S.119-126
- Tillich, Paul:** Die religiöse Substanz der Kultur. Schriften zur Theologie der Kultur, Gesammelte Werke, Band IX, Stuttgart 1975
- Tilmann, Klemens:** Aus Gesprächen über den Kirchenbau der Gegenwart; in: Das Münster, 1. Jg., Heft 5/6 (Nov./Dez.) 1947, S.163-166
- Tischner, Wolfgang:** Katholische Kirche in der SBZ/DDR. Die Formierung einer Subgesellschaft im entstehenden sozialistischen Staat, Paderborn 2001
- Toy, Maggie (Hg.):** Architectural Design: Aspects of Minimal Architecture, Heft 110, London 1994
- TU München; BDA (Hg.):** Hans Döllgast. 1891-1974, München 1987
- Uhl, Ottokar (Hg.):** Rudolf Schwarz - Emil Steffann. Über die Rückführung der Architektur auf die Philosophie, Karlsruhe 1982
- Ulrich Schöntube:** Offenbarung und Kunst bei Paul Tillich; in: Forum junger Wissenschaft, <http://www2.hu-berlin.de/theologie/bthz/aufsatz.htm>
- Unglehr, Max:** Über den Bau kleinerer evangelischer Kirchen; in: Baumeister, Heft 12, 1948, S.473-474
- Verein für Kirche und Kunst i.d. Evang. Landeskirche in Württemberg (Hg.):** 25 Jahre evang. Kirchenbau. Rall und Partner, Stuttgart 2001
- Vögele, Wolfgang (Hg.):** Kann man eine Demokratie christlich betreiben? Politische Neuordnung und Neuorientierung der Hannoverschen Landeskirche in der unmittelbaren Nachkriegszeit, Rehberg-Loccum 1999
- Vogel, Heinrich Otto:** Bericht über die bereits in der St. Antoniuskirche geleisteten Arbeiten, Manuskript, dat. 9.7.1949, 3S., Gemeinearchiv St. Antonius
- Vogel, Heinrich Otto:** Erbe und Aufgabe; in: Kunst und Kirche, 20.Jg., Heft 4, 1957, S.160-164
- Vogel, Heinrich Otto:** Wiederherstellung der Pfarrkirche St. Antonius, Manuskript, dat. 6.7.1948, Bistum Archiv Trier
- Voigt, Wolfgang (Hg.):** Heinz Bienefeld 1926-1995, Tübingen/Berlin 1999
- Volkman, Hans-Erich (Hg.):** Ende des Dritten Reiches - Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine perspektivische Rückschau, München/Zürich 1995
- Vollnhals, Clemens:** Die evangelische Kirche nach dem Zusammenbruch. Berichte ausländischer Beobachter aus dem Jahre 1945, Göttingen 1988
- Vollnhals, Clemens:** Evangelische Kirche und Entnazifizierung 1945-1949. Die Last der nationalsozialistischen Vergangenheit, München 1989
- von Segesser, Hans:** Ist Deutschland noch hilfsbedürftig?; in: MHEKD, Nr.23 (Februar), 1949, S.7/10
- Vorstand der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V. (Hg.):** Burg Rothenfels am Main, Burg Rothenfels 1968
- Vorstand der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V. (Hg.):** Das geistliche Erbe Romano Guardinis, Burg Rothenfels 1975
- Vorstand der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V. (Hg.):** Person und Bildung. Gibt es ein Erbe Romano Guardinis?, Burg Rothenfels 1978

- Vorstand der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V. (Hg.):** Zur geistigen Gestalt Romano Guardinis. Materialien zum Bereich der Sprache und zur Frage des Endes der Neuzeit, Burg Rothenfels 1981
- Wachsmann, Konrad:** Wendepunkt im Bauen, Reinbek 1962 (1959)
- Wagner, Hermann:** Das Jahr danach. 1945-46, Heusenstamm 1978
- Wagner, Rudi H. (Hg.):** Kult und Form. Versuch einer Gegenüberstellung: Kunstdienst '28 '68, Berlin 1968
- Waldenfels, Hans; Josef Jäger (Hg.):** Kirche in der Großstadt. Festgabe für Carl Klinkhammer zum achtzigsten Geburtstag, Düsseldorf 1983
- Warnke, Martin (Hg.):** Bildersturm: Die Zerstörung des Kunstwerks, Frankfurt am Main 1977
- Weber, Max:** Die protestantische Ethik 1. Eine Aufsatzsammlung, Gütersloh<sup>9</sup>2000
- Weber, Max:** Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie; hrsg. von Johannes Winckelmann, Tübingen, 5., rev. Aufl. 1980
- Weidenfeld, Werner; Hartmut Zimmermann (Hg.):** Deutschland-Handbuch. Eine doppelte Bilanz 1949-1989, München/Wien 1989
- Weisz, Christoph (Hg.):** OMGUS-Handbuch. Die amerikanische Militärregierung in Deutschland 1945-1949, München<sup>21</sup>1995
- Welty, Eberhard:** Die Entscheidung in die Zukunft, Heidelberg 1946
- Welty, Eberhard:** Vom Sinn und Wert der menschlichen Arbeit. Aus der Gedankenwelt des hl. Thomas von Aquin, Heidelberg 1946
- Wendland, Winfried:** Der Deutsche Werkbund im neuen Reich; in: Die Form, 8.Jg., Heft 9, 1933, S.257-258
- Wendland, Winfried:** Die Kunst der Kirche, Berlin-Spandau 1940
- Wendland, Winfried:** Evangelische Kapellen, Kirchen und Gemeindehäuser von Architekt Winfried Wendland, Berlin; in: Monatshefte für Baukunst und Städtebau, S.353-360
- Wendland, Winfried:** Kirchenbau in dieser Zeit. Bilder, Berichte und Gedanken zum Neubau und Wiederaufbau, Berlin 1957
- Wendland, Winfried:** Kunst und Nation, Berlin 1934
- Wendland, Winfried:** Lebenserinnerungen; transkribiert durch Ulrike Wendland, Manuskript, NWW, Hamburg 1993
- Wendland, Winfried:** Nationalsozialistische Kunstpolitik im neuen Preußen; in: Die Form, 8.Jg., Heft 10, 1933, S.314-315
- Wendland, Winfried:** Über die Kleinkirche; in: Kunst und Kirche, Heft 13, 1936, S.10f
- Wendland, Winfried:** Zum Heimgang von Otto Bartning; in: Die Zeichen der Zeit, Heft 4, 1959, o.P.
- Werner, Christof Martin:** Das Ende des „Kirchen“-Baus. Rückblick auf moderne Kirchenbaudiskussion, Zürich 1971
- Werner, Christof Martin:** Sakralität. Ergebnisse neuzeitlicher Architekturästhetik, Zürich 1979
- Werner, Johannes:** 25 Jahre Ronchamp; in: Das Münster, 32.Jg., Heft 3, 1979, S.215-220
- Werner, Johannes:** Kirchenbau mit Kriegsrüinen; in: Das Münster, 40.Jg., Heft 3, 1987, S.199-204
- Weyres, Willy:** Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1945-56, Düsseldorf 1957
- Weyres, Willy; Otto Bartning (Hg.):** Kirchen. Handbuch für den Kirchenbau, München 1959
- Wichmann, Hans:** Sep Ruf. Bauten und Projekte, Stuttgart 1986
- Wiechert, Ernst:** Das einfache Leben, München 1945
- Wiechert, Ernst:** Rede an die deutsche Jugend 1945, München 1945
- Wimmenauer, Karl:** Die Michaelskirche in Frankfurt am Main, Frankfurt am Main, 1953, Manuskript, 6 Seiten, NRS
- Witte, Robert:** Das katholische Gotteshaus. Sein Bau, seine Ausstattung, seine Pflege im Geiste der Liturgie, der Tradition und der Vorschrift der Kirche, Mainz 1939
- Wörner, Hans Jakob:** Zieblands Basilika in München und Hardeggers Liebfrauenkirche in Zürich; in: Das Münster, Heft 1-2 (März), 1974, S.50-67
- Wolf, Erik (Hg.):** Gedenket der Lehrer, welche euch das Wort Gottes gesagt haben. Das christliche Deutschland 1933 bis 1945, Tübingen 1947
- Wolf, Hubert (Hg.):** Karl Rahner. Theologische und philosophische Zeitfragen im katholischen deutschen Raum (1943), Ostfildern 1994
- Worringer, Wilhelm:** Abstraktion und Einfühlung, München 1959/1976
- Worringer, Wilhelm:** Formprobleme der Gotik, München<sup>8</sup>1920
- Wurm, Theophil:** Erinnerungen aus meinem Leben, Stuttgart 1953
- Wurm, Theophil:** Proklamation zum Hilfswerk; in: MEHKD, Nr.1 (April), 1947, S.1-4
- Wyss, Beat (Hg.):** Bildfälle. Die Moderne im Zwielficht, Zürich/München 1990
- Wyss, Beat (Hg.):** Trauer der Vollendung. Zur Geburt der Kulturkritik, Köln<sup>3</sup>1997
- Zahn, Eberhard:** Die Basilika in Trier, Trier 1991
- Zechlin, Hans Josef:** Die Kirche und die Baukunst; in: Neue Bauwelt, Heft 28, 1948, S.437-441
- Zehrer, Hans:** Der Mensch in dieser Welt, Hamburg 1948
- Zehrer, Hans:** Dulden wir noch Intelligenz?; in: Der Architekt, 3.Jg., Heft 8, 1954, S.219
- Zeller, Bernhard (Hg.):** „Als der Krieg zu Ende war“. Literarisch-politische Publizistik 1945-1950, AK Marbach, München<sup>21</sup>1974
- Zentralbüro des HEKD (Hg.):** Dank und Verpflichtung. 10 Jahre Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in Deutschland, Stuttgart 1955
- Ziegeler, Ernst:** Einführung in die christliche Kirchenbaukunst, Gütersloh 1900
- zur Lippe, Rudolf:** Vom Leib zum Körper. Naturbeherrschung am Menschen in der Renaissance, Reinbek 1988